Victor Hugo's

sämmtliche Werke,

übersetzt von Mehreren.

Zwanzigster Band.

Stuttgart.

Verlag von Scheible, Rieger & Sattler.

1842.

Ruy Blas.

Drama in fünf Aufzügen.

Uebersetzt

von

F. W. Dralle.

Zum ersten Mal aufgeführt am 8. November 1838,
zur Eröffnung des Renaissance-Theaters.

Drei Klassen von Zuschauern bilden das, was man das Publikum zu nennen pflegt: erstens die Weiber, zweitens die Denker, drittens der sogenannte große Haufen. Der große Haufen begehrt in einem dramatischen Werke fast ausschließlich Handlung; die Weiber wollen vor Allem Leidenschaft darin: die Denker suchen darin vornehmlich Charaktere. Studirt man diese drei Klassen von Zuschauern aufmerksam, so bemerkt man Folgendes: der große Haufen ist für die Handlung so eingenommen, daß er ihretwegen sich um Charaktere und Leidenschaften* wenig kümmert. Die Weiber, welche die Handlung übrigens auch interessirt, sind durch die Entwickelung der Leidenschaften so in Anspruch genommen, daß sie sich wenig mit der Charakterzeichnung beschäftigen; die Denker endlich haben eine solche Vorliebe, Charaktere, d. h. Menschen auf der Bühne leben zu sehen, daß sie, dabei die Leidenschaft als natürliche

* D. h. um den Stil, denn wenn die Handlung in vielen Fällen ihren Ausdruck durch die Handlung selbst finden kann, so finden ihn die Leidenschaften und Charaktere mit wenigen Ausnahmen nur durch das Wort. Auf der Bühne ist das Wort, das bestimmte, nicht schwankende Wort, der Stil.

Die Person rede, wie sie reden muß, sibi constat, sagt Horaz. Darin liegt Alles.

Zugabe in dramatischen Werken gern mitnehmend, durch die Handlung fast genirt werden. Der Grund davon ist, daß der große Haufen im Theater vor allem Eindrücke, die Weiber Rührung, die Denker Stoff zum Nachdenken verlangen: alle wollen Vergnügen, aber die Einen für's Auge, die Andern für's Herz, die Letztern für den Geist. Daher gibt es auf unsrer Bühne drei bestimmt unterschiedene Arten von Werken, eine gemeine, untergeordnete, zwei edle, angesehene, die aber alle drei ein Bedürfniß befriedigen: das Melodram für den großen Haufen; für die Weiber die Tragödie, welche die Leidenschaft analysirt; für die Denker die Komödie, welche die Menschen malt.

Wir maßen uns, beiläufig gesagt, durchaus nicht an, hier etwas Unumstößliches aufzustellen und wir bitten den Leser, selbst unsern Gedanken soweit als nöthig zu beschränken. Allgemeine Regeln lassen immer Ausnahmen zu; wir wissen wohl, daß der große Haufen auch etwas Großes ist, in dem man Alles findet, den Instinkt des Schönen wie die Neigung zum Mittelmäßigen, die Liebe zum Ideal wie den Geschmack am Gemeinen; wir wissen ebenso, daß jeder Denker durch die zarten Seiten des Herzens Weib seyn muß, und es ist uns nicht unbekannt, daß durch das geheime Gesetz, welches die Geschlechter sowohl im Geist wie im Körper verbindet, in einem Weibe oft ein Denker steckt. Dies angenommen und den Leser noch einmal bittend, einigen Worten, die uns noch zu sagen übrig bleiben, keine zu strenge Bedeutung zu geben, nehmen wir den Faden wieder auf.

Für Jeden, der einen ernsten Blick auf die drei Klassen von Zuschauern wirft, von denen wir so eben gesprochen haben, ist es augenscheinlich, daß sie alle drei Recht haben. Die Weiber haben Recht, daß sie gerührt, die Denker, daß sie belehrt, der große Haufen, daß er belustigt seyn will. Aus dieser Thatsache entspringt das Gesetz für das Drama. In der That jenseit dieser Feuerbarriere, welche man die Ribalde nennt, und die die wirkliche Welt von der idealen trennt, nach den vereinten Bedingungen der Kunst und der Natur Charaktere, d. h. Menschen zu schaffen und leben zu lassen; in diese Menschen, diese Charaktere Leidenschaften zu legen, die diese enthüllen und jene näher bezeichnen; und endlich aus dem Zusammenstoß dieser Charaktere und Leidenschaften mit den großen Gesetzen der Vorsehung das menschliche Leben, d. h. große, kleine, traurige, lustige, schreckliche Ereignisse, die für das Herz das Vergnügen, welches man Interesse, und für den Geist die Lehre, welche man die Moral nennt, hervorbringen; das ist der Zweck des Dramas. Man sieht, das Drama grenzt durch die Schilderung der Leidenschaften an die Tragödie und durch die Schilderung der Charaktere an die Komödie. Das Drama ist die dritte große Form der Kunst, welche die beiden ersten in sich begreift und befruchtet. Corneille und Molière würden unabhängig von einander existiren, wenn Shakspeare nicht zwischen ihnen stände, der Corneille die linke und Molière die rechte Hand reicht. So stoßen die beiden entgegengesetzten Electricitäten der

Komödie und Tragödie auf einander, und der Funke, der dadurch hervorspringt, ist das Drama.

Indem der Verf. wiederholt erklärt, wie er das Princip, das Gesetz und den Zweck des Dramas versteht, ist er weit entfernt, sich die Aermlichkeit seiner Kräfte und die Kurzsichtigkeit seines Geistes zu verheimlichen. Er definirt hier — damit man ihn nicht mißverstehe — nicht was er geleistet hat, sondern was er hat leisten wollen. Er zeigt seinen Ausgangspunkt; weiter Nichts.

Wir können nur wenige Zeilen diesem Buch vorausschicken, und es fehlt uns der Raum für die nothwendigen Erklärungen. Man erlaube uns also, daß wir, ohne uns sonst den Uebergang schwer zu machen, von den allgemeinen Ideen, die wir aufgestellt haben, und die unsrer Meinung nach, indem übrigens alle Bedingungen des Ideals geltend bleiben, die ganze Kunst beherrschen, zu einigen speciellen Ideen über zu gehen, welche das Drama Ruy Blas in aufmerksamen Gemüthern wecken kann.

Was ist also zuerst, um die Frage nur von einer Seite aufzufassen, die Bedeutung dieses Dramas unter dem Gesichtspunkt der Philosophie und Geschichte? — Erklären wir uns.

In dem Zeitpunkte, wo eine Monarchie zusammenstürzen will, können mehrere Erscheinungen beobachtet werden. Zunächst sucht der Adel sich aufzulösen. Wenn er sich auflöst, theilt er sich, und zwar auf folgende Weise:

Das Königthum wankt, die Dynastie erlischt, das Gesetz verfällt; die politische Einheit verschwindet vor den Angriffen der Intrigue; die höchste Gesellschaft entartet; eine tödtliche Krankheit zeigt sich außen wie innen; die großen Staatsgeschäfte sind gesunken, nur die kleinen stehen noch aufrecht; ein trauriges, öffentliches Schauspiel; keine Polizei, kein Herr, keine Finanzen mehr; jeder ahnt, daß das Ende herannahe. Daher in allen Gemüthern Aerger über den Abend, Furcht vor dem Morgen, Mißtrauen in Jedem, überall Muthlosigkeit, tiefer Ekel. Da die Krankheit des Staats im Kopfe sitzt, so ist der Adel, der daran grenzt, ihr am ersten ausgesetzt. Was wird also aus ihm? der am wenigsten ehrenwerthe und edle Theil bleibt am Hofe. Alles wird verschlungen, die Zeit drängt, man muß sich eilen, muß sich bereichern, vergrößern, und die Umstände benützen. Man denkt nur noch an sich. Jeder schafft sich, ohne Mitleid für das Land, ein eigenes, kleines Glück in einem Winkel des großen öffentlichen Unglücks. Man ist Hofmann, man ist Minister, man will rasch glücklich und mächtig seyn. Man hat Geist, wird schlecht und gelangt zum Ziele. Staatsorden, Würden, Aemter, Geld, Alles nimmt man, Alles will man, Alles plündert man. Man lebt nur noch durch Ehrgeiz und Habsucht. Man verbirgt geheime Unordnungen, welche die menschliche Gesellschaft unter viel äußerer Würde erzeugen kann. Und da dies den Eitelkeiten und Genüssen des Stolzes preisgegebene Leben als erste

Bedingung das Vergessen der natürlichen Gefühle hat, so wird man grausam darin. Kommt der Tag der Ungnade heran, so entwickelt sich etwas Ungeheures in dem gefallnen Hofmann, und der Mensch wird zum Teufel.

Der verzweifelte Zustand des Königthums treibt die andere bessere und edler geborne Hälfte des Adels auf einen andern Weg. Sie zieht sich in sich selbst zurück. Sie geht in ihre Paläste, ihre Schlösser, ihre Herrschaften. Sie verabscheut die Geschäfte, sie kann Nichts mehr darin thun, das Ende der Welt naht; was beginnen und weßhalb verzweifeln? Man muß sich betäuben, die Augen zumachen, leben, lieben, trinken, spielen. Wer weiß, ob man nur noch ein Jahr vor sich hat? Wenn der Edelmann dies gesagt oder auch nur gedacht hat, so treibt er die Sache ins Große, verzehnfacht seine Bedienten, kauft Pferde, bereichert die Weiber, stellt Feste an, bezahlt Gelage, verschleudert, gibt, kauft, verkauft, borgt, verschreibt sich, reibt sich auf, gibt sich den Wucherern in die Hände, und steckt seine Habe an allen vier Enden an. An einem schönen Morgen passirt ihm ein Unglück. Obwohl die Monarchie mit raschen Schritten geht, hat er sich doch noch vor ihr ruinirt. Alles ist vorbei und verbrannt. Von seinem ganzen flammenden Leben ist nicht einmal mehr der Rauch geblieben, er ist verflogen. Der arme Edelmann wird von Allen, mit Ausnahme seiner Gläubiger, vergessen und verlassen. Dann wird er, was er eben werden kann, Abenteurer, Wegelagerer, Lazzaroni. Er stürzt sich hinein

und verschwindet in dem großen Haufen, dieser dunkeln, schwarzen Masse, die er bis zu dem Tage kaum weit unter seinen Füßen gesehn hat. Er wirft und flüchtet sich hinein. Er hat kein Gold mehr, aber ihm bleibt die Sonne, dieser Reichthum aller derer, die Nichts haben. Anfangs hat er die höhern Regionen der Gesellschaft bewohnt, jetzt zieht er in die untern und macht es sich darin bequem; er spottet über seinen ehrgeizigen Verwandten, der reich und mächtig ist; er wird Philosoph und vergleicht die Diebe mit den Hofleuten. Uebrigens ist er eine gute, brave, loyale und verständige Natur; eine Mischung von Poet, Bettler und Prinz; über alles lachend; die Wache jetzt durch seine Kameraden, wie früher durch seine Bedienten prügeln lassend, aber selbst nicht Hand anlegend; in seiner Manier anmuthig die Unverschämtheit des Marquis mit der Zudringlichkeit des Lazzaronis verbindend; äußerlich schmutzig, inwendig gesund und vom Edelmann nur noch die Ehre habend, die er bewahrt, den Namen, den er verbirgt, und den Degen, den er zeigt.

Wenn sich das doppelte Bild, das wir so eben entworfen haben, in der Geschichte aller Monarchien in einem gegebenen Zeitpunkte zeigt, so tritt es uns besonders frappant in Spanien am Ende des siebzehnten Jahrhunderts vor die Augen. Wäre es dem Verfasser also geglückt, diesen Theil seines Gedankens in diesem Drama auszuführen — von welcher Behauptung er weit entfernt ist — so würde die erste Hälfte des

spanischen Adels dieser Zeit durch Don Sallust und die zweite durch Don Cäsar repräsentirt; beide sind Neffen, wie es sich ziemt.

Wie überall, so auch hier, behalten wir uns, indem wir den castillanischen Adel um 1695 schildern, wohlverstanden einzelne und ehrenwerthe Ausnahmen vor. — Doch weiter.

Indem wir noch weiter diese Monarchie und diese Zeit prüfen, sieht man unter dem so getheilten Adel, der bis zu einem gewissen Punkt durch die beiden Männer, die wir genannt haben, personificirt werden könnte, sich im Dunkeln etwas Großes, Düstres und Unbekanntes regen. Es ist das Volk. Das Volk, das eine Zukunft und keine Gegenwart hat; das verwaiste, arme, kluge und starke Volk; tief stehend und nach Hohem strebend; auf dem Rücken die Zeichen der Knechtschaft und im Herzen die Ahnungen des Genies; das Volk; das Volk, der Bediente der großen Herren, und in seinem Elend und seiner Verworfenheit in die einzige Person verliebt, die mitten unter dieser zerfallenen Gesellschaft für ihn in göttlichem Lichte die Macht, Barmherzigkeit und Fruchtbarkeit repräsentirt. Das Volk wäre Ruy Blas.

Jetzt steht über diesen drei Männern, die so betrachtet vor den Augen des Zuschauers, drei Fakta und in diesen drei Fakten die ganze spanische Monarchie am Ende des siebzehnten Jahrhunderts leben und sich bewegen ließen, ein reines, helles Geschöpf, ein Weib, eine Königin. Als Weib unglücklich, denn es ist, als hätte sie

keinen Gemahl; als Königin unglücklich, denn es ist, als hätte sie keinen König; aus königlichem Mitleid, und vielleicht auch aus weiblichem Instinkt auf die geneigt, die unter ihr sind und herabschauend, während Ruy Blas, das Volk, hinaufschaut.

In den Augen des Verfassers würden, ungerechnet was die übrigen Personen zu der Wahrheit des Ganzen beitragen können, diese vier so gestellten Menschen die Hauptgesichtspunkte darstellen, welche die spanische Monarchie dem Geschichtsphilosophen vor 140 Jahren böte. Diesen vier Menschen hätte man vielleicht noch einen fünften hinzufügen können, den König Karl II. Aber Karl II. von Spanien ist in der Geschichte wie im Drama keine Figur, sondern ein Schatten.

Wir sagen noch rasch, daß das, was man so eben gelesen hat, keine Erklärung des Ruy Blas ist. Es ist einfach eine seiner Seiten. Es ist der besondere Eindruck, den dies Drama, wenn es sich der Mühe lohnt, es zu studiren, bei dem ernsten und gewissenhaften Geist, der es z. B. unter dem Gesichtspunkte der Philosophie, der Geschichte studiren wollte, hinterlassen könnte.

Aber dies Drama hat, so gering es auch sey, wie alle Dinge in der Welt noch andre Gesichtspunkte und kann noch auf viele andere Arten betrachtet werden. Man kann von einem Gedanken wie von einem Berge mehrere Ansichten aufnehmen. Das hängt von dem Platz ab, auf den man sich stellt. Man erlaube uns nur, um unsere Gedanken klar zu machen, einen viel zu stolzen

Vergleich. Der Montblanc gleicht, von Croix de Fléchères angesehen, nicht dem Montblanc von Salenches aus gesehn, und doch ist es immer der Montblanc.

Ebenso würde, um von einer sehr großen Sache zu einer sehr kleinen herabzusteigen, dies Drama, dessen historische Bedeutung wir eben gezeigt haben, ein ganz andres Bild darbieten, wenn man es von einem noch weit höhern Gesichtspunkte, dem rein menschlichen, betrachtete. Dann wäre Don Sallust der absolute Egoismus, die ruhelose Sorge; Don Cäsar, sein Gegenstück, die Uneigennützigkeit und Sorglosigkeit; man sähe in Ruy Blas das durch die Gesellschaft niedergedrückte Genie und die Leidenschaft, die um so höher steigt, je stärker der Druck ist; die Königin endlich wäre die durch die Langeweile untergrabne Tugend.

Unter bloß literärischem Gesichtspunkt würde die Gestalt des Ruy Blas betitelten Gedankens noch anders erscheinen: die drei souveränen Formen der Kunst könnten darin personificirt und resumirt erscheinen. Don Sallust wäre das Drama, Don Cäsar die Komödie, Ruy Blas die Tragödie. Das Drama knüpft den Knoten, die Komödie verwickelt ihn, die Tragödie haut ihn durch.

Alle diese Anschauungen sind recht und wahr, aber keine von ihnen ist vollständig. Die absolute Wahrheit liegt nur in dem Ganzen des Werks. Jeder finde das darin, was er sucht, und der Dichter, der sich übrigens nicht damit schmeichelt, hat seinen Zweck erreicht. Der philosophische Gegenstand des Ruy Blas ist das nach höhern

Regionen strebende Volk, der menschliche, ein Mann, der ein Weib liebt; der dramatische, ein Lakai, der eine Königin liebt. Der große Haufen, der sich jeden Abend vor diesem Werke drängt, denn in Frankreich hat die öffentliche Aufmerksamkeit den Bestrebungen des Geistes, wie sie auch seyen, nie gemangelt; der große Haufen, sagen wir, sieht in Ruy Blas nur den letzten, den dramatischen Gegenstand, den Lakaien; und er hat Recht.

Was wir eben über Ruy Blas gesagt haben, scheint uns für jedes andre Werk geltend. Die ehrwürdigen Werke der Meister haben sogar das Auffallende, daß sie dem Studium noch mehr Seiten bieten, als die übrigen. Tartüffe macht die Einen lachen und die Andern beben. Tartüffe ist die häusliche Schlange, oder vielmehr der Heuchler, oder noch vielmehr die Heuchelei. Es ist bald ein Mensch, bald ein Gedanke. Othello ist für die Einen ein Schwarzer, der eine Weiße liebt; für die Andern ein Emporkömmling, der eine Patrizierin geheirathet hat; für die ein Eifersüchtiger; für jene die Eifersucht. Und diese verschiedenen Anschauungen nehmen der Grundeinheit, der Composition, Nichts. Wir haben sonst schon gesagt: tausend Aeste und ein Stamm.

Wenn der Verf. dieses Buchs besondern Werth auf die historische Bedeutung Ruy Blas' gelegt hat, so that er es, weil durch sie und allein durch sie Ruy Blas sich an Hernani knüpft. Das große Faktum, der Adel, zeigt sich in Ruy Blas wie in Hernani neben dem großen Faktum, das Königthum. Nur kämpft

in Hernani, da das absolute Königthum noch nicht da ist, der Adel gegen den König, hier mit dem Stolz, dort mit dem Degen, halb feudal, halb revolutionär. 1519 lebte der Edelmann fern vom Hof im Gebirge, als Bandit wie Hernani, oder als Patriarch wie Ruy Gomez. Zwei Jahrhunderte später hat sich die Frage umgewandt. Die Vasallen sind Höflinge geworden. Und wenn der Edelmann seinen Namen noch verbergen muß, so will er nicht dem König, sondern den Gläubigern entgehn. Er wird nicht zum Banditen, er wird zum Zigeuner. — Man fühlt, daß das absolute Königthum lange Jahre über diese edlen Häupter hingezogen ist, die Einen beugend, die Andern brechend.

Und dann sind — man erlaube uns noch dies letzte Wort — zwischen Ruy Blas und Hernani zwei Jahrhunderte Spaniens eingerahmt; zwei große Jahrhunderte, in denen es der Nachkommenschaft Karls V. gegeben war, die Welt zu beherrschen; zwei Jahrhunderte, welche die Vorsehung sonderbarer Weise nicht um eine Stunde hat verlängern wollen, denn Karl V. wird 1500 geboren und Karl II. stirbt 1700. Im Jahr 1700 erbte Ludwig XIV. von Karl V. wie Napoleon 1800 von Ludwig XIV. erbte. Die großen Erscheinungen der Dynastien, die hie und da die Geschichte erhellen, sind für den Verf. ein schönes, wehmüthiges Schauspiel, auf welches er oft seine Augen heftet. Er versucht, bisweilen etwas davon in seine Werke zu übertragen. So hat er Hernani mit dem Strahl der Morgenröthe

erfüllen und Ruy Blas mit der Finsterniß der Dämmerung bedecken wollen. In Hernani geht die Sonne des Hauses Oesterreich auf, in Ruy Blas geht sie unter.

Paris, 25. November 1838.

Personen.

Ruy Blas.
Don Sallust von Bazan.
Don Cäsar von Bazan.
Don Guritan.
Graf von Camporeal.
Marquis von Santa Cruz.
Marquis del Basto.
Graf Alba.
Marquis von Priego.
Don Manuel Arias.
Montazgo.
Don Antonio Ubilla.
Covadenga.
Gudiel.
Ein Lakai.
Ein Alcade.
Ein Thürsteher.
Donna Maria von Neuburg, Königin von Spanien.
Herzogin von Albuquerque
Casilda.
Eine Duegna.
Ein Page.
Damen, Herren, Räthe, Pagen, Duegnen, Alguazils, Garden, Thürsteher und Hofbediente.

Madrid 169..

Erster Akt.

Don Sallust.

Personen.

Ruy Blas.
Don Sallust von Bazan.
Don Cäsar von Bazan.
Marquis del Basto.
Marquis von Santa Cruz.
Graf Alba.
Gudiel.
Ein Thürsteher.
Die Königin.
Herren, Damen, Duegnen, Pagen.

Der Danae-Saal im königlichen Palast zu Madrid. Prächtiges Ameublement in dem halb flammändischen Geschmack der Zeit Philipps IV. Links ein großes Fenster mit vergoldeten Rahmen und kleinen Scheiben. Auf beiden Seiten eine niedrige Thür, die in innere Gemächer führt. Im Hintergrunde eine große Glasthür mit vergoldetem Rahmen, die durch eine zweite große Glasthür auf eine lange Gallerie geht. Diese Gallerie, die das ganze Theater durchschneidet, ist durch ungeheure Vorhänge verdeckt, die an der Glasthür hängen. Ein Tisch, ein Fauteuil und Schreibzeug.

Don Sallust tritt durch die kleine Thür links herein, begleitet von Ruy Blas und Gudiel, der ein Küstchen und verschiedene Reiseeffekten trägt. Don Sallust hat ein schwarzsammtnes Hofkleid aus der Zeit Karls II. Er ist mit dem goldnen Vließ decorirt. Ueber dem schwarzen Kleide trägt er einen reichen Mantel von hellgrünem Sammt, mit Gold gestickt und mit schwarzem Atlas gefüttert. Degen mit großem Korbe. Hut mit weißen Federn. Gudiel ist schwarz gekleidet und trägt einen Degen an der Seite. Ruy Blas ist in Livree. Weste und Beinkleider braun; galonnirter, roth und goldner Ueberrock, ohne Hut und Degen.

Erste Scene.

Don Sallust von Bazan, Gudiel, bisweilen **Ruy Blas.**

D. Sallust.

Die Thür mach' zu, Ruy Blas, das Fenster auf!

(Ruy Blas gehorcht, dann geht er auf ein Zeichen D. Sallusts durch die Thür im Hintergrunde ab. D. Sallust geht ans Fenster.)

Sie schlafen alle noch, und schon wird's Tag.

(Er wendet sich rasch gegen Gudiel)

Ein Blitzstrahl, ha! — Mein Reich ist jetzt vorbei;
In Ungnad' und verbannt — o Gudiel!

In einem Tage Alles hin! — Geheim
Ist's noch, sprich nicht davon. — Für eine Liebschaft —
In meinem Alter thörichtes Beginnen! —
Mit einer Magd, mit einem Ding von gestern!
Das Unglück, daß ich sie verführt! und weil
Sie mit der Königin aus Neuburg kam,
Weil diese Kreatur geheult, ihr Kind
In das Gemach der Königin geschleppt,
Soll ich sie freien, oder man verbannt mich!
Verbannt mich! Zwanzig Jahre harter Arbeit,
Und ehrgeizigen Strebens Tag und Nacht;
Der Hofalkaden hoher Präsident,
Deß Namen man mit Schrecken nur genannt;
Des Hauses Bazan Chef und Aeltester;
Mein Ansehn, meine Macht, was ich geträumt,
Was ich gethan und was ich hier besessen,
Amt, Ehren, Würden — Alles ist dahin,
Und höhnisch lacht die Menge bei dem Sturze!

Gudiel.

Noch weiß es Niemand, edler Herr.

D. Sallust.

Doch morgen!
Sie wissen's morgen! — Aber wir sind fort;
Ich will nicht fallen, nein, ich will verschwinden.
(Er knöpft heftig seinen Rock auf.)
Du schnürst mich stets wie einen Priester ein,
Daß ich ersticke; ah! Luft, Luft! mein Lieber.
(Er setzt sich.)

O, aber ich will, ohne daß ihr's ahnet,
Euch eine tiefe, dunkle Mine graben!
— Verbannt! — (Er steht auf.)

Gudiel.

Wer spielt' den Streich?

D. Sallust.

Die Königin!
Ich räche mich, verstehst du, Gudiel?
Du bist mein Lehrer und seit zwanzig Jahren
Hast du mir treu in Jeglichem gedient;
Du weißt, wie tief mein Denken stets gegangen,
Sowie mit sicherm Blick ein Architekt
Des Brunnens Tiefe kennt, den er gegraben.
Ich reise fort, nach Finlas in Castillen,
Auf meine Güter, dort zu sinnen — um
Ein Mädchen! — Du, rüst' Alles schnell zur Reise,
Ich will ein Wort noch mit dem Thoren reden;
Wer weiß, ob er mir nützt? ich weiß es nicht.
Ich bin noch Herr bis heute Abend hier.
Ich räche mich, weiß ich auch noch nicht wie;
Doch gräßlich soll es seyn! — Geh, Gudiel,
Mach' Alles fertig, eile dich und schweige.
Du reist mit mir.

(Gudiel verbeugt sich und geht.)

D. Sallust.

Ruy Blas!

Ruy Blas (erscheint an der Thür im Hintergrunde).

Hier, Excellenz.

D. Sallust.

Ich schlaf' nicht länger hier im Schloß und lasse
Die Schlüssel dir; verschließ' die Läden gut.

Ruy Blas (verbeugt sich).

Wie Ihr befehlt.

D. Sallust.

Ein Wort noch! hör', ich bitte;
Die Königin geht durch die Gallerie,
Wenn aus der Messe sie in ihre Zimmer
Zurückkehrt; in zwei Stunden bist du dort!

Ruy Blas.

Nach Eurem Willen.

D. Sallust (am Fenster).

Siehst du auf dem Platz
Den Mann, der das Papier der Wache zeigt?
Mach' ihm ein Zeichen, daß er kommen darf
Durch jene Treppe.

(Ruy Blas gehorcht. D. Sallust fährt fort, indem er ihm die kleine Thür rechts zeigt.)

Eh' du aber gehst,
Sieh nach, ob in dem Wachezimmer auch
Die drei Alguazils, die den Dienst versehn,
Wach sind.

Ruy Blas (geht an die Thür, öffnet sie halb und kehrt zurück).

Sie schlafen, Herr.

D. Sallust.

So sprich doch leise.
Ich brauch' dich noch, geh' nicht zu weit von hier,
Gib Acht, daß Bittende mich nicht beläst'gen.

Don Cäsar Bazan kommt herein mit einem eingedrückten Hut und großem zerlumptem Mantel, der von seiner Kleidung nur zerrissene Schuhe und Strümpfe sehen läßt; einen Raufdegen an der Seite. Als er hereintritt, erblicken er und Ruy Blas sich und machen jeder eine Bewegung der Ueberraschung.

(Don Sallust beobachtet sie; beiseit)

Sie sehn sich an? Sie kennen sich doch nicht?

(Ruy Blas geht.)

Zweite Scene.

Don Sallust. Don Cäsar.

D. Sallust.

Ei, seyd Ihr da, Bandit?

D. Cäsar.

Ja wohl, Herr Vetter.

D. Sallust.

'S ist hübsch, 'nen Bettler, so wie Euch, zu sehn.

D. Cäsar (verbeugt sich).

Ich bin erfreut.....

D. Sallust.

Ich weiß, Herr, was Ihr treibt.

D. Cäsar (höflich).

Gefällt's Euch?

D. Sallust.

O, Ihr macht Euch sehr verdient.

Don Karl von Mira wurde jüngst bestohlen,
Man nahm ihm seinen reichen Degen und

Sein Büffelwamms. Es war die Nacht vor Ostern.
Nur ließ ihm, weil er Jakobsritter ist,
Die Bande seinen Mantel.

D. Cäsar.

Großer Gott,
Warum?

D. Sallust.

Weil drauf der Orden war gestickt.
Was sagt Ihr zu dem Ueberfall?

D. Cäsar.

Beim Teufel!
Wir leben jetzt in einer schlimmen Zeit.
Was soll es werden, wenn die Diebe noch
Den heil'gen Jakob also respektiren?

D. Sallust.

Ihr wart dabei.

D. Cäsar.

Nun ja denn, wenn es muß;
Doch rührt' ich Euren Don Karlos nicht an,
Ich gab nur guten Rath.

D. Sallust.

Das ist noch besser.
Als auf der Placa Major gestern sank
Der Mond, griff eine Schaar, baarhäuptig und
Baarfüßig, aus 'ner Schenke wild sich stürzend,
Die Wache an. — Ihr wart dabei.

D. Cäsar.

Herr Vetter,

Ich schlug mich niemals mit der Polizei.
Ich war dabei und macht', indeß sie wacker
Sich klopften, Verse unter den Arkaden.
Es floß viel Blut.

D. Sallust.

Das ist nicht Alles.

D. Cäsar.

Nun?

D. Sallust.

In Frankreich klagt man außer Anderm Euch
An, daß Ihr mit rebellischen Genossen
Der Salzgefälle Kasse habt erbrochen.

D. Cäsar.

Ich läug' es nicht. Frankreich ist Feindesland.

D. Sallust.

In Flandern habt Ihr Don Barthelemy,
Der eines Weinberges Ertrag nach Mons
Dem edelen Kapitel dorten brachte,
Das Geld genommen für die Klerisei.

D. Cäsar.

In Flandern? möglich; ich bin viel gereist.
Ist das jetzt Alles?

D. Sallust.

O, der Schweiß steigt mir
Ins Antlitz, denke ich an Euch, Don Cäsar!

D. Cäsar.

So laßt ihn steigen.

D. Sallust.

Die Familie.

D. Cäsar.

Still!

Nur Ihr kennt meinen Namen in Madrid;
Schweigt drum von der Familie.

D. Sallust.

Gestern ging
Mit einer edlen Dam' ich aus der Kirche;
— Wer ist denn, fragte sie, der Räuber, der
Hochnasig dort mit seinem Degen schlendert,
Zerlumpt wie Hiob, stolzer wie Braganza,
Mit seinem Stolz sein Bettelthum verbergend,
Und der aus dem zerfetzten Aermel seinen
Raufdegen, der am Boden klirret, fassend,
Mit stolzer und schulmeisterhafter Miene
Den arg zerrissenen Mantel führt spazieren?

D. Cäsar (seine Kleidung betrachtend).

Ihr sagtet: 's ist der liebe Zafari.

D. Sallust.

Ich wurde roth.

D. Cäsar.

Recht so! die Dame lachte.
Ich gebe gern den Damen Stoff zum Lachen.

D. Sallust.

Ihr geht nur noch mit schlechtem Volke um.

D. Cäsar.

Studenten, Vetter, sanfter als die Lämmer.

D. Sallust.

Ihr laufet stets nur feilen Dirnen nach.

D. Cäsar.

Lucinden! süße, holde Isabellen!
O hörtet ihr's, wie man hier von euch spricht!
Schelmäugige, euch macht man's also, denen
Ich Abends Lieder lese, die ich Morgens dichte!

D. Sallust.

Dann ist Matalobos, der Räuber aus
Galizien, der trotz der Polizei
Madrid verheeret, Euer Freund.

D. Cäsar.

Vernehmt,
Wär' er nicht, ging ich nackt; das wär' nicht hübsch.
Da er mich Winters ohne Kleider sah,
Ward er gerührt, und der Pomadengeck,
Der Graf von Alba, dem gestohlen ward
Sein schönes seidnes Wamms....

D. Sallust.

Was ist damit?

D. Cäsar.

Matalobos gab's mir.

D. Sallust.

Das Kleid des Grafen!
Ihr schämt Euch nicht?

D. Cäsar.

Ich schäme niemals mich,
Ein schöngesticktes seidnes Wamms zu tragen,

Das Winters warm und Sommers stattlich sitzt.
Seht nur, es ist ganz neu.

(Er schlägt seinen Mantel aus einander und läßt einen kostbaren Rock von Rosaatlas, mit Gold gestickt, sehen.)

Die Taschen waren
Noch voll von Liebesbriefen an den Grafen.
Bin ich verliebt und habe Nichts zu beißen,
So such' ich einer Küche glüh'nden Schlot,
Aus der der Dampf mir in die Nase steigt;
Da setz' ich mich, les' in den Liebesbriefen,
Und so den Magen und das Herz betrügend,
Hab' ich doch Festgeruch und Liebesschatten!

D. Sallust.

Don Cäsar..

D. Cäsar.

Keine Vorwürfe, Herr Vetter.
Ich bin ein großer Herr, mit Euch verwandt,
Ich heiße Cäsar, Graf von Garofa.
Die Thorheit kriegte früh mich bei dem Kragen.
Ich war einst reich, ich hatte Schlösser, Güter,
Ich konnte reichlich von den Renten leben,
Doch zwanzig Jahre waren nicht vorbei,
Fort war mein Geld; mir blieb Nichts mehr
Von meinen Gütern, falschen oder ächten,
Als Gläubiger, die meinen Fersen folgten.
Da floh ich und veränderte den Namen.
Jetzt bin ich nur ein lust'ger Kamerad,
Bin Zafari, den Niemand kennt, als Ihr.

Ihr gebt mir keinen Kreuzer Geld, Herr Vetter;
Laßt's nur! des Abends leg' ich mich aufs Pflaster
Vor dem Palast der Grafen von Teve,
— Schon seit neun Jahren bleib' ich dort die Nacht —
Und schlafe ruhig unter'm blauen Himmel.
So bin ich glücklich, und weiß Gott! 's ist schön.
Man glaubt, ich sei in Indien oder todt.
Der Brunnen dort hat Wasser, das ich trinke,
Dann schlendr' ich so mit selbstzufried'ner Miene.
Mein Palast, daraus einst mein Geld verflog,
Gehört dem Nuntius Espinola;
Gut'; komm' ich jetzt aus Zufall mal dahin,
So rathe ich den Arbeitern des Nuntius,
Die einen Bacchus an der Thüre meißeln.
Doch könnet Ihr jetzt mir nicht zehn Thaler leihen?

D. Sallust.

Hört mich...

D. Cäsar.

Jetzt kommt nun also Eure Rede.

D. Sallust.

Ich will Euch helfen, drum ließ ich Euch kommen.
Cäsar, ich habe keine Kinder und
Bin reich; mich schmerzt's, daß Ihr Euch selbst verderbt,
Ich will Euch retten. Ob Ihr jetzt auch prahlt,
Ihr seyd nicht glücklich. Ich will Eure Schulden
Bezahlen, Eure Paläste Euch geben
Und einen edlen Herren aus Euch machen.
Fort mit dem Zafari, Don Cäsar lebe!

Ich geb' Euch meine Börse gänzlich frei;
Greift immer zu und sorgt nicht für die Zukunft.
Hat man Verwandte, muß man sie erhalten
Und für die Seinen, Cäsar, hülfreich seyn.

(Während Don Sallust spricht, nimmt das Gesicht Don Cäsars immer mehr einen Ausdruck des Staunens, der Freude und Zuversicht an; endlich bricht er aus:)

D. Cäsar.

Ihr waret stets gescheidter als der Teufel,
Und Eure Reden machen mich verwundern.
— Fahrt fort!

D. Sallust.

Cäsar, ich knüpfe nur daran
Eine Bedingung. — Gleich erfahrt Ihr sie;
Nehmt erst den Beutel.

D. Cäsar (nimmt den Beutel, der voll Gold ist).

Ha! das ist prächtig.

D. Sallust.

Fünfhundert Stück Dukaten kriegt Ihr...

D. Cäsar.

Marquis!

D. Sallust (fortfahrend).

Noch heute.

D. Cäsar.

Ha, beim Teufel, ich bin Euer!
Was die Bedingungen betrifft, befehlt.
Mein Schwert ist Euer, ich bin Euer Sklave,
Und wenn Ihr wollt, so kreuz' ich meine Klinge
Mit Don Spavento, mit dem Fürst der Hölle.

D. Sallust.

Nein, nein, Don Cäsar, ich will Euer Schwert
Aus Gründen nicht.

D. Cäsar.

Was denn? sonst hab' ich Nichts.

D. Sallust (nähert sich ihm und spricht mit gedämpfter Stimme).

Ihr kennt — und das ist jetzt für mich ein Glück —
Die Bettler in Madrid?

D. Cäsar.

Ihr habt es gut vor.

D. Sallust.

Euch folgt ein Haufen immer auf dem Fuß;
Ihr könntet einen Auflauf leicht bewirken,
Ich weiß es, und das kann vielleicht uns nützen.

D. Cäsar (lacht laut auf).

Auf Ehrenwort! wollt Ihr 'ne Oper machen?
Wo ist die Rolle denn für mein Genie?
Im Werke selber? in der Ouverture?
Befehlt. So 'n Katzenlärm ist mein Geschmack.

D. Sallust (ernst).

Don Cäsar will ich und nicht Zafari.

(Seine Stimme immer mehr dämpfend.)

Hör' an! Ich brauch' zu einem düstern Zweck
Noch Einen, der für mich im Dunkel schafft
Und mir ein groß Ereigniß bauen hilft.
Ich bin nicht schlecht, doch der Moment ist so,
Daß selbst der Beste, jede Scham vergessend,
Sich aufgeschürzet an die Arbeit macht.

Ich mach' dich reich, doch mußt du erst mir helfen,
Wie Nachts die Vogler, auch ein Netz zu stellen,
Ein gutes Netz, das blanke Spiegel decken,
'Ne Lerchen-, oder eine Mädchenfalle.
Ich muß durch einen fürchterlichen Plan,
— Ich denk', du bist kein Mann, der Skrupel macht —
Mich rächen!

D. Cäsar.

Rächen?

D. Sallust.

Ja.

D. Cäsar.

An wem?

D. Sallust.

An einem
Weib.

D. Cäsar (erhebt sich und sieht Don Sallust stolz an).

Halt! Nichts weiter rede! Meiner Treu,
Hört, Vetter, meine unumwundne Meinung.
Wer sich auf krummen, dunkeln Wegen rächt,
Und darf doch offen einen Degen tragen,
Durch List ein Edler, und ein Mann am Weibe;
Wer adelig wie ein Alguazil handelt,
Der — sey er Grand von Spanien, sey er
Von hundert Zinkenbläsern stets begleitet,
Mit Orden und mit Ketten ganz bedeckt,
Sei Marquis, Graf und Sohn der Paladine —
Ist nur für mich ein jämmerlicher Schuft,

Den ich zum Lohn für seine Feigheit gern
Am höchsten Galgen möchte hängen sehn.

D. Sallust.

Cäsar!

D. Cäsar.

Kein Wort, Ihr mehret sonst die Schmach!
(Er wirft Don Sallust den Beutel vor die Füße.)
Behaltet Euer Geld und Eu'r Geheimniß.
Ja, ich begreife, daß man stiehlt und mordet,
Daß man in dunkler Nacht die Kerker stürmt,
Die Faust am Schwert, mit hundert Spießgesellen,
Und daß wir Henker, Wache, Polizei
Ermorden, hau'nd und heulend, wir Banditen;
Stets Aug' um Auge; recht! Mann gegen Männer!
Doch mählig eine Frau verderben! ihr
'Ne Grube graben, gegen sie mißbrauchen
Vielleicht ihr eignes, unbefangnes Thun;
Den armen Vogel an dem Leime fangen!
O, eh' zu solcher Schmach ich niederstiege,
Eh' ich um den Preis wieder vornehm würde,
— Ich sag's vor Gott, der mir ins Herze sieht —
Möcht' lieber ich, als solch ein Schurke werden,
Elend, gemein, verdorben und geschändet
Seyn, daß ein Hund am Galgen mich benagte.

D. Sallust.

Hört, Vetter!...

D Cäsar.

Nein, ich mag nicht Euer Gold,
So lange ich in meiner Freiheit lebend,

Im Brunnen Wasser, Luft im Felde finde,
In meiner Brust Vergessen frühern Glücks,
Vor Euren Schlössern breite Thore, Herr,
Wo ich des Mittags ohne Furcht, den Kopf
Im Schatten, in der Sonn' die Füße, noch
Kann schlafen! — Lebet wohl! — Gott weiß, wer der
Gerechte ist. Mit Euresgleichen, Don
Sallust, laß' ich Euch, bleib' bei Meinesgleichen.
Ich leb' mit Wölfen, aber nicht mit Schlangen.

D. Sallust.

Ein Wort...

D. Cäsar.

Hört, Herr, macht's kurz und wollt Ihr mich
Einstecken lassen, so beeilet Euch.

D. Sallust.

Ich hielt Euch für verstockter schon, Don Cäsar.
Ihr habt die Probe gut und brav bestanden,
Ich bin zufrieden, gebt mir Eure Hand.

D. Cäsar.

Wie?

D. Sallust.

Nur zum Scherze hab' ich so gesprochen.
Euch zu erproben sagt' ich Alles nur.
'S war weiter Nichts.

D. Cäsar.

Ihr macht mich staunen, wie?
Das Weib, der Anschlag und die Rache...

D. Sallust.

Ja,

War Alles nur Erfindung!

D. Cäsar.

Was Ihr sagt.

Und daß Ihr meine Schulden zahlt? war's Fabel?
Fünfhundert Stück Dukaten? Phantasie?

D. Sallust.

Ich will sie holen.

(Er geht auf die Thür im Hintergrunde zu, und gibt Ruy Blas ein Zeichen, wieder hereinzutreten.)

D. Cäsar (beiseit, vorn auf dem Theater und Don Sallust schief ansehend).

Ha! das Schelmgesicht!
Der Mund sagt: ja, der Blick sagt nur: vielleicht!

D. Sallust (zu Ruy Blas).

Ruy Blas, bleib' hier!

(zu Don Cäsar)

Ich komme gleich.

(Er geht durch die kleine Thür links ab. Sobald er fort ist, gehen Ruy Blas und Don Cäsar rasch auf einander zu.)

Dritte Scene.

Don Cäsar. Ruy Blas.

D. Cäsar.

Weiß Gott,

Ich irr' mich nicht, du bist's, Ruy Blas!

Ruy Blas.

Und du,

Hier, Zafari, im Schloß?

D. Cäsar.

Ich geh' nur durch,

Dann fort; das Weite lieb' ich wie ein Vogel.
Doch du? Livree? warum bist du verkleidet?

Ruy Blas (bitter).

Ich bin verkleidet, wenn ich anders bin.

D. Cäsar.

Was sagst du?

Ruy Blas.

Laß mich deine Hand noch drücken,
Wie in den schönen Tagen unsres Elends,
Wo ohne Obdach Tags ich hungerte,
Wo Nachts ich fror, wo aber frei ich war!
Als du mich kanntest, war ich noch ein Mann.
Wir beide aus dem Volk — o es war schön!
Wir glichen uns, daß man für Brüder stets
Uns hielt; wir sangen von der Morgenröthe,
Und Abends schliefen wir vor Gott, der unser
Vater und Wirth war, unter'm Sternenzelt;
Wir theilten Alles. Endlich kam die Stunde,
Wo Jeder von dem Andern Abschied nahm.
Vier Jahr' sind jetzt vorbei, ich find' dich wieder,
Froh wie ein Kind und frei wie der Zigeuner,
Stets Zafari, in seiner Armuth reich,
Der nie was hat und nie sich auch was wünscht.

Doch ich — welch Wechsel! Bruder, wie es sagen?
Ein Waisenkind, im Kloster aufgezogen,
Macht' man mich klug und stolz — das große Glück! —
Und einen Denker statt 'nen Handwerksmann.
Du kennst mich ja. Ich warf mein heißes Wünschen
In glüh'nden Versen zu dem Himmel hin.
Mit hundert Gründen griff ich an dein Spotten,
Ich hatte tiefen Ehrgeiz in der Brust.
Was Arbeit? Nach 'nem unbekannten Ziel
Trieb's rastlos mich, ich glaubte Alles möglich,
Hofft' es von meinem Glück! — Dann bin ich so,
Daß einen ganzen Tag ich träg verbringe
Vor einem reichthumstrotzenden Palaste,
Um Herzoginnen drinnen geh'n zu seh'n.
So daß ich einst, vor Hunger beinah sterbend,
Nach Brod griff, Bruder, wo ich's immer fand; —
Durch Nichtsthun und durch jämmerliche Schmach.
O als ich meinem Genius trauend noch
Mit zwanzig Jahren baarfuß ging im Sand,
Und dachte so dem Loos der Menschheit nach!
Ich baute Pläne — ein Gebirge von
Projecten — Spaniens Elend schmerzte mich;
Ich Armer dacht', ich fehlte noch der Welt!
Das Resultat sieh jetzt, mein Freund: Lakai!

D. Cäsar.

Der Hunger ist eine niedrige Thür,
Und zwingt die Noth uns, drunter herzugehn,
So muß der Größte sich am tiefsten bücken.

Das Schicksal aber hat stets Ebb' und Flut,
Drum hoffe!

Ruy Blas (den Kopf schüttelnd).

Marquis Finlas ist mein Herr.

D. Cäsar.

Ich kenn' ihn. — Lebst du hier in dem Palast?

Ruy Blas.

Nein; noch bis heute, bis zu dieser Stunde
Betrat ich niemals diese Schwelle.

D. Cäsar.

So!
Dein Herr wohnt doch in seinem Amte hier?

Ruy Blas.

Ja, denn der Hof braucht ihn in jeder Stunde.
Doch hat er sonst ein unbekanntes Haus,
Wohin er nie bei Tage wohl noch kam.
Ein hundert Schritt von dem Palast. Ein stilles
Haus, drin ich wohne. Durch geheime Thüren,
Zu denen er nur Schlüssel hat, kommt oft
Bei Nacht der Marquis mit vermummten Männern,
Die immer leise mit einander reden,
Und Keiner weiß, was heimlich drin sie thun.
Da wohne ich mit zweien stummen Schwarzen.
Ich bin ihr Herr, deß Namen sie nicht wissen.

D. Cäsar.

Als Chef der Hofalkaden sieht er die
Spione dort und stellt dort seine Netze.
Es ist ein allgewalt'ger, mächt'ger Mann.

Ruy Blas.

Er sagt' mir gestern: morgen komm' ins Schloß,
Eh's dämmert; geh' nur durch das goldne Gitter.
Dann hieß er die Livree mich hier anziehn,
Denn dies fatale Kleid, das du jetzt siehst,
Trag' ich zum ersten Male heute hier.

D. Cäsar (drückt ihm die Hand).

Drum hoffe!

Ruy Blas.

Hoffen! Ja, du weißt noch Nichts.
In diesem schimpflichen Habite stecken,
Lust und den Stolz verloren haben, das
Ist Nichts. Ein Sklave seyn? — nun gut! Doch höre:
Ich fühle nicht die schimpfliche Livree,
In meiner Brust wohnt eine Flammenhyder,
Die glühend mir das Herz zusammenpreßt.
Das Aeußre macht dir Furcht? sähst du das Innre!

D. Cäsar.

Was soll das heißen?

Ruy Blas.

Sinne, denk', erfinde.
Quäl' deinen Geist. Such' etwas Sonderbares,
Wahnsinniges und Unerhörtes auf!
Ein Unglück, das man staunend nur vernimmt!
Mische ein böses Gift, grab' einen Abgrund,
Tauber als Thorheit, schwärzer als die Sünde,
Du streifst noch nicht an mein Geheimniß hin.
— Du ahnst es nicht? — Wer sollte es auch ahnen! —

Schau', Zafari, den Schlund, wohin mein Schicksal
Mich zieht und schleppt: — Ich lieb' die Königin!

D. Cäsar.

Mein Gott!

Ruy Blas.

Hör', unter einem Baldachin
Lebt in Aranjuez, im Escurial —
Ja hier bisweilen — Bruder, lebt ein Mann,
Den kaum man sieht, den bange man nur nennt,
Vor dem wir alle gleich sind, wie vor Gott;
Den man mit Zittern sieht und knie'nd bedient;
Vor dem es Ehre ist, sich zu bedecken;
Er winkt, und unsre beiden Köpfe fall'n;
Deß Launen immer werden zum Ereigniß;
Der stolz und einsam lebet eingeschlossen,
In seiner fürchterlichen Majestät
Und deß Gewicht man in der halben Welt
Jetzt fühlt.* — Verstehst du mich, mich den Lakai!
Auf diesen König bin ich eifersüchtig!

* Ich kann nicht unterlassen, hier einige treffliche Verse anzuführen, die Theophile Gautier im Escurial dichtete und die die einsame Größe der spanischen Könige — freilich nicht eines Karls II., aber Philipps II. — meisterhaft schildern:

Der einsame König.

In meiner Seele leb' ich eingeschlossen,
Den Menschen ferne; ohne Freund, allein
Wie Gott, sind ebenbürtige Genossen
Nur meine Ahnen unter'm Grabesstein.
Weh! Größe will nur Einsamkeit bedeuten.
Wie ein Idol bin ich dahingestellt
In majestät'scher Haltung vor den Leuten,
Im Purpurmantel, in der Hand die Welt.

D. Cäsar.

Du auf den König?

Ruy Blas.

Ja gewiß, ich liebe

Sein Weib ja!

D. Cäsar.

Weh dir Unglücklichen!

Ich trage auch der Dornenkrone Zacken;
Mit scharfen Spitzen drückt das Diadem;
Mein königliches Blut tropft in den Nacken,
Wie an dem Kreuze Christo ehedem.
Des Wappengeiers scharfgekrümmter Schnabel
Frißt meine wunde Brust mit bitterm Hohn;
Prometheus auf dem Felsen in der Fabel,
War nur ein König, sitzend auf dem Thron.

Von meinem Stuhl, umgeben mit Mysteren,
Hör' ich nur Schmeichlerstimmen Tag für Tag,
Der einz'ge Ton, der aus den niedern Sphären
Zu solcher stolzen Höhe dringen mag.
Und spielen schlimmer sie mit meinem Volke,
Das rasselnd oft an seine Ketten fährt,
So heißt's: Schlaft, Herr! 's ist eine Wetterwolke;
Harrt nur, bis sich der Himmel aufgeklärt!

Nichts kann ich thun, Nichts bleibt mir zu erstreben.
Ha! wär' ein Wunsch nur je in meiner Brust!
Fühlt' ich nur einmal heißen Drang im Leben!
Könnt' ich nur einmal theilen frische Lust!
Die Sonne muß allein sich weiterwälzen,
Und kälter wird's, je höher himmelwärts;
Kein heißer Sommer kann den Schnee zerschmelzen
Auf den Sierren und im Königsherz!

Der Uebersetzer.

Ruy Blas.

Höre!
Ich harre täglich, wo sie nur vorüber
Geht; ich bin närrisch. Ha! das arme Weib!
Ihr Leben ist nur Langeweile! — Ja, bei Nacht
Denk' stets ich dran! — An diesem Hof zu leben!
Des Königs Weib, der immer fern von ihr
Auf Jagden weilt — ein dreißigjähr'ger Greis,
Zum Leben wie zum Herrschen ungeschickt!
Ein abgestorb'ner Stamm! — Schwach war der Vater,
Daß er kein Pergament mehr halten konnte.
Und sie, so schön und gut, gab ihre Hand
Dem Karl dem Zweiten! Sie! o Elend, Elend!
Abends geht sie zu den Rosarienschwestern,
Du weißt es, durch die Straße Ortaleza.
Nicht weiß ich, wie der Wahnsinn in mein Herz
Gedrungen! — Höre, sie liebt eine Blume
Aus Deutschland; — täglich mach' ich eine Meile
Bis Caramanchel, um sie dort zu holen;
Umsonst sucht' ich bis jetzt sie anderwärts.
Die schönsten nehm' ich und wind' einen Strauß...
— Doch laß! ich spreche dir da Thorheit vor! —
Um Mitternacht dann schleich' ich wie ein Dieb
Mich in den Park und lege diese Blumen
Auf ihre Lieblingsbank. Ja, gestern wagt' ich
Sogar ein Brieflein in den Strauß zu schieben!
Nachts muß ich, um zur Bank zu kommen, über
Des Parkes Mauern steigen und da sind

Dort oben spitze Eisenstacheln. Einst
Werd' ich mein Fleisch daran noch hängen lassen.
Ich weiß nicht, ob sie Brief und Blumen findet.
Nicht wahr, du siehst es, Bruder, ich bin närrisch.

D. Cäsar.

Zum Teufel, ja; das Kunststück ist gefährlich.
Der Graf Onate, der sie gleichfalls liebt,
Wahrt sie als Majordom und als Verliebter.
Ein aufmerksamer Söldner könnte mal,
Eh' noch dein Strauß verwelkte, Bruder, ihn
An's Herz dir mit der Partisane nageln. —
Doch die Idee! die Kön'gin lieben! Sag'
Wie hast du das gemacht?

Ruy Blas (eifrig.)

Weiß ich's denn selber!
Dem Teufel, ha! verkauft' ich meine Seele,
Wär' ich ein Junker, so wie jene, die
Ich dort jetzt sehe, wie lebend'gen Hohn,
Am Hut die Feder, Stolz auf dem Gesichte!
Wär' ich verdammt, bräch' ich nur meine Ketten,
Und könnt' wie sie der Königin mich nähern
In einem Kleid, das nur nicht schimpflich ist!
Doch, Teufel! so vor ihr und ihnen steh'n!
Lakai! Für sie Lakai, Lakai zu sein!
Erbarm' dich meiner, Gott!

(Nähert sich Don Cäsar.)

Jetzt fällt's mir ein,
Du fragtest, wie, seit wann ich sie so liebe?

Sieh! eines Tags — doch wozu willst du's wissen? —
'S ist wahr, du bist von jeher so gewesen;
Stets Fragen, um zum Wahnsinn mich zu bringen!
Stets wo? wie? wann? warum? Mein Blut
Kocht! — Sieh, ich liebe sie! und das ist Alles.

D. Cäsar.

Gib dich zufrieden!

Ruy Blas.

Nein. Ich duld'. Verzeih',
Nein, flieh' mich, Bruder, geh', verlasse mich,
Den Thoren, welcher im Bedientenrock
Die Leidenschaften eines Königs trägt!

D. Cäsar (legt die Hand auf seine Schulter).

Dich flieh'n! Ich, der nie litt, der Niemand liebt,
Ich, eine Glocke, drin der Klöpfel fehlt,
Ein Bettler, der nach Liebe immer sucht,
Dem selten gibt das Schicksal einen Kreuzer,
Ein todtes Herz, aus dem die Seele floh,
Ein schmutz'ges Anschlagblatt des Stücks von gestern,
Um diese Liebe, die aus deinen Augen
Strahlet, beneid' ich und beklag' ich dich!
— Ruy Blas! —

(Pause. Sie drücken sich die Hände, indem sie sich gegenseitig mit dem Ausdruck der Trauer und vertrauungsvollen Freundschaft ansehn.

Don Sallust tritt herein. Er nähert sich mit langsamen Schritten, einen durchdringenden aufmerksamen Blick auf Don Cäsar und Ruy Blas heftend, die ihn nicht sehen. Er trägt in der einen Hand einen Hut und einen Degen, die er im Hereintreten auf einen Sessel legt, und in der andern einen Beutel, den er auf den Tisch stellt.)

D. Sallust (zu Don Cäsar).

Da ist das Geld!

(Bei der Stimme Don Sallusts erhebt sich Ruy Blas, wie ein aus dem Schlaf Gestörter, und steht aufrecht, mit gesenkten Augen in ehrfurchtsvoller Stellung).

D. Cäsar (beiseite Don Sallust schief ansehend).

Bei meiner Treu,
Der Schurke lauschte an der Thür.
Was thut's am Ende!

(Laut zu Don Sallust.)

Don Sallust, habt Dank!

(Er öffnet den Beutel, leert ihn auf den Tisch und wühlt voll Vergnügen unter den Dukaten, die er auf dem Sammtteppich in Rollen aufstellt. Während er sie zählt, geht Don Sallust nach dem Hintergrund des Theaters, indem er rückwärts schaut, ob er nicht Don Cäsars Aufmerksamkeit auf sich ziehe. Er öffnet die kleine Thür rechts. Auf ein Zeichen, das er gibt, treten drei Alguazils mit Degen und schwarzgekleidet heraus. Don Sallust zeigt ihnen heimlich Don Cäsar. Ruy Blas steht unbeweglich, wie eine Statue, neben dem Tisch, ohne etwas zu sehen oder zu hören.)

D. Sallust (leise zu den Alguazils).

Dem Mann, der dort das Geld zählt, folgt, sobald
Er dieses Haus verläßt. — In aller Stille
Bemächtigt ihr euch seiner. Schifft ihn dann
Rasch auf dem kürzesten Weg, den ihr wißt,
Ein nach Denia.

(Er gibt ihnen ein versiegeltes Pergament.)

Hier ist mein Befehl.
Dann, ohne seiner Klagen viel zu achten,
Verkauft ihr ihn in See an die Korsaren
Ihr krieget tausend Thaler. Jetzt macht schnell!

(Die drei Alguazils verneigen sich und gehen)

D. Cäsar.

Es gibt doch kein ergötzlicheres Spiel,
Als wenn man eigne Thaler sorgsam theilt.

(Er macht zwei gleiche Theile und wendet sich zu Ruy Blas.)

Da, Bruder, ist dein Theil!

Ruy Blas.

Wie!

D. Cäsar (zeigt ihm einen der Goldhaufen.)

Nimm! sey frei!

D. Sallust (der sie aus dem Hintergrunde des Theaters beobachtet, beiseit.)

Der Teufel!

Ruy Blas (schüttelt den Kopf zum Zeichen der Verneinung.

Nein. Das Herz mußt du befrei'n.
Hier ist mein Schicksal und hier will ich bleiben.

D. Cäsar.

Gut, wie du willst. Gott weiß, wer von uns beiden
Der Klügste ist.

(Er rafft das Geld zusammen und wirft es in den Beutel, den er einsteckt.)

D. Sallust (im Hintergrunde des Theaters, beiseit, und sie immer beobachtend.)

Derselbe Wuchs und Anstand!

D. Cäsar (zu Ruy Blas.)

Leb wohl!

Ruy Blas.

Die Hand!

(Sie drücken sich die Hand. Don Cäsar geht, ohne Don Sallust zu sehn, der sich in der Ecke hält.)

Vierte Scene.

Ruy Blas. Don Sallust.

D. Sallust.

Ruy Blas!

Ruy Blas (sich rasch umwendend).

Herr!

D. Sallust.

Diesen Morgen,
Als du hieher kamst, ich weiß nicht gewiß,
War's da schon Tag?

Ruy Blas.

Nicht ganz noch, Excellenz.
Stillschweigend gab den Paß ich dem Portier
Und stieg herauf.

D. Sallust.

Du trugst den Mantel da?

Ruy Blas.

Ja, Herr!

D. Sallust.

So hat noch Niemand im Palast
In der Livree dich hier erscheinen sehn?

Ruy Blas.

Auch in Madrid noch nicht.

D. Sallust (zeigt auf die Thür, durch die Don Cäsar gegangen ist).

Gut. Geh und schließ'
Die Thür da. Zieh' den Rock aus.

(Ruy Blas zieht seinen Livreerock aus und legt ihn auf einen Sessel.)

Nicht, du hast
'Ne schöne Handschrift? — Setz' dich hin und schreib';

(Er macht Ruy Blas ein Zeichen, sich an den Tisch zu setzen, auf dem Feder und Dinte ist. Ruy Blas gehorcht.)

Du sollst als Sekretär mir heute dienen.
Zuerst ein Billet doux — ich sag' dir Alles —
Für meine Herzenskönigin, für Donna
Praxedis — o ein Engel und ein Teufel!
Schreib' jetzt: „Mein Leben schwebet in Gefahr.
„Nur meine Kön'gin kann den Sturm beschwören,
„Wenn sie heut Abend in mein Zimmer kommt.
„Wo nicht, bin ich verloren: Leib und Seele
„Und Herz leg' Alles ich zu ihren Füßen."

(Er lacht und unterbricht sich.)

Gefahr! die Wendung ist nicht schlecht, um sie
Hieher zu locken, da sie mir ja droht.
Wer sie verdirbt, den retten gern die Weiber.
— Füg' noch hinzu: „Ihr könnet durch die Thür
„Des Abends unerkannt erscheinen,
„Ein treuer Diener öffnet sie." Bei Gott,
Gelungen! Unterschreib'.

Ruy Blas.

Herr, Don Sallust?

D. Sallust.

Nein. Schreib' Don Cäsar nur. Sie kennt den Namen.

Ruy Blas (nachdem er so gethan).

Die Dame wird die Schrift indeß nicht kennen.

D. Sallust.

Mein Siegel gnügt. Ich schreibe oftmals so.
Ruy Blas, ich reise heut und laß dich hier.
Ich hab' es gut mit dir jetzt vor. Es soll
Sich deine Lage ändern, doch du mußt
Gehorsam mir in Allem seyn. Ich habe
Als treuen Diener immer dich erfunden.

Ruy Blas (verneigt sich).

Herr!

D. Sallust (fortfahrend).

Einen weiten Kreis will ich dir geben.

Ruy Blas (zeigt das Billet, das er geschrieben).

Wie die Adresse?

D. Sallust.

Die besorge ich.

(nähert sich Ruy Blas zutraulich.)

Dein Glück will ich nur.

(Pause. Er macht Ruy Blas ein Zeichen, sich wieder an den Tisch zu setzen.)

Schreib': — „Ich, Ruy Blas,
„Lakai des edlen Herrn Marquis von Finlas,
„Verspreche hier in jeglichem Geschäft
„Als treuer Diener meinem Herrn zu dienen!"

(Ruy Blas gehorcht.)

Jetzt deinen Namen und das Datum. So.

(Er schiebt den Brief und den Zettel, die Ruy Blas geschrieben, in sein Portefeuille.)

Man brachte einen Degen. Ah! sieh da,
Dort auf dem Sessel.

(Er zeigt auf den Sessel, auf den er Hut und Degen gelegt hat; dann geht er hin und nimmt den Degen.)

Sieh, von feiner Seide,
Nach neuestem Geschmack ist diese Schärpe.
(Er läßt ihn die Feinheit des Gewebes bewundern.)
Nimm sie. — Was sagst du von der Blume, Ruy Blas?
Der Korb hier ist von Gil, von dem berühmten
Schmied, der am besten in dem Degenknopf
Kann eine Bonbonnière künstlich graben.
(Er hängt die Schärpe, an welcher der Degen befestigt ist, Ruy Blas um den Hals.)
Nimm, daß ich sehe, wie sie steht.
Du siehst vollkommen wie ein Herr ja aus!
(Horcht.)
Man kommt. 'S ist Zeit, daß jetzt die Königin erscheint.
— Marquis del Basto! —
(Die Hinterthür nach der Gallerie öffnet sich. Don Sallust macht seinen Mantel los und wirft ihn rasch Ruy Blas um die Schultern, eben als Marquis del Basto erscheint; dann geht er gerade auf den Marquis los, indem er den verdutzten Ruy Blas mit sich zieht.)

Fünfte Scene.

Don Sallust. Ruy Blas. Don Pamfilo d'Avalos. Marquis del Basto. — Dann der **Marquis von Santa Cruz.** — Dann der **Graf von Alba.** — Zuletzt der ganze Hof.

D. Sallust (zum Marquis del Basto.)
Euer Gnaden stell'
Ich meinen Vetter hiemit vor, Don Cäsar,
Graf von Garofa und von Velalcazar.

Ruy Blas (beiseit).

O Himmel!

D. Sallust (leise zu Ruy Blas).

Schweig'!

M. del Basto (Ruy Blas grüßend).

Erfreut, Herr Graf....

(Er ergreift seine Hand, die ihm Ruy Blas verlegen überläßt.)

D. Sallust (leise zu Ruy Blas).

Laß mich

Und grüß' ihn!

(Ruy Blas grüßt ihn.)

M. del Basto (zu Ruy Blas).

Ich liebte Eure edle Mutter.

(Leise zu Don Sallust, indem er auf Ruy Blas zeigt.)

Ich hätt' ihn nicht erkannt, er ist verändert.

D. Sallust (leise zum Marquis).

Zehn Jahre fort!

M. del Basto (ebenso).

Ja freilich!

D. Sallust (klopft Ruy Blas auf die Schulter).

Da ist er!

Erinnert Ihr Euch des Verschwenders noch?
Wie mit Pistolen um sich er geschleudert!
Des Abends Ball, auf dem Apollosee
Die wunderschönsten Serenaden! Stets
Concerte, Maskenbälle und Gelage,
Madrid mit Neuigkeiten immer blendend!
— In dreien Jahren hin! — ein wahrer Löwe!
Aus Indien kommt er mit der Gallione.

Ruy Blas (verlegen).

Herr...

D. Sallust.

Nennt mich Vetter, denn wir sind es ja.
Die Bazan sind, ich meine, freie Edelleute,
Und unser Ahn ist Iniguez d'Iviza,
Sein Enkel, Pedro Bazan, freite drauf
Marianne von Gor, die Johann ihm
Gebar, der unter König Philipp war
Großadmiral. Zwei Knaben hat Johann;
In unserm Stammbaum stehen ihre Wappen.
Ich bin Marquis von Finlas, Ihr Graf von
Garofa; Einer adlig wie der Andre.
Auch durch die Mütter, Cäsar, sind wir gleich.
Ihr seyd ein Aragon, ich Portugal.
Und Euer Stamm ist hoch, so wie der meine,
Ich bin des einen Frucht, Ihr seyd des andern Blüte.

Ruy Blas (beiseit).

Worin verstrickt er mich?

(Während Don Sallust spricht, hat sich der Marquis von Santa Cruz, Don Alvar de Bazan y Benavides, ein Greis mit weißem Schnurrbart und großer Perrücke, ihnen genähert.)

M. v. Santa Cruz (zu Don Sallust).

Ihr sprecht ganz recht,
Und ist er Euer Neffe, ist er auch der meine.

D. Sallust.

'S ist wahr, wir stammen aus demselben Haus,
Marquis von Santa Cruz. (Er stellt ihm Ruy Blas vor.)

Don Cäsar.

M. v. Santa Cruz.

Hm!

'S ist der, den man schon lange todt geglaubt.

D. Sallust.

Ja, ja.

M. v. Santa Cruz.

So ist er denn zurück?

D. Sallust.

Aus Indien.

M. v. Santa Cruz (Ruy Blas betrachtend)

Ja.

D. Sallust.

Erkennt Ihr ihn?

M. v. Santa Cruz.

Ich kannt' ihn ja als Kind.

D. Sallust (leise zu Ruy Blas).

Der gute Mann ist blind und will's nicht seyn,
Drum kennt er dich, damit's den Schein gewinnt,
Als könnte er mit seinen Augen seh'n.

M. v. Santa Cruz (reicht Ruy Blas die Hand).

Die Hand, mein Vetter.

Ruy Blas (sich verbeugend).

Herr...

M. v. Santa Cruz (zu Don Sallust auf Ruy Blas zeigend).

Noch ganz der Alte.

(zu Ruy Blas.)

Ich freue mich.

D. Sallust (leise zum Marquis, den er beiseit nimmt).

Ich zahl' ihm seine Schulden.

Ihr könnt in Eurem Amt ihm herrlich nützen.
Wär' jetzt am Hof 'ne Stelle grad' nicht frei,
Beim König — bei der Königin —

M. v. Santa Cruz (leise).

Ich will
Dran denken, er ist ja mit mir verwandt.

D. Sallust (leise).

Ihr geltet Alles jetzt im Rath und Euch
Empfehl' ich ihn.

(Er verläßt den Marquis von Santa Cruz und geht zu andern Edelleuten, denen er Ruy Blas vorstellt. Darunter ist der Graf Alba in prächtiger Kleidung.)

D. Sallust (stellt ihnen Ruy Blas vor).

Ein Vetter von mir, Cäsar,
Graf von Garofa und von Velalcazar.

(Die Edelleute wechseln ernste Complimente mit dem staunenden Ruy Blas.)

D. Sallust (zum Grafen Ribagorza).

Ihr war't nicht beim Ballet der Atalante?
Und Lindamire tanzte wie ein Engel.

(Er bewundert das Kleid des Grafen von Alba.)

Sehr schön, Graf Alba!

Gr. v. Alba.

Ah! ich hatte noch
Ein schöneres von Rosaatlas, das
Matalobos mir stahl.

Ein Kammerdiener (im Hintergrunde des Theaters).

Die Königin!
Nehmt eure Plätze, edle Herrn!

(Die großen Vorhänge der Glasgallerie öffnen sich. Die Edelleute ordnen sich an der Thür, die Garden bilden eine Hecke. Ruy Blas stürzt außer sich, als wollte er sich flüchten, in den Vordergrund. Don Sallust folgt ihm.)

D. Sallust (leise zu Ruy Blas).

Nimmt, wenn
Sich dein Schicksal hebet, dein Geist denn ab?
Erwach', Ruy Blas! Ich reise von Madrid.
Das kleine Haus, darin du jetzo wohnest,
— Nur die geheimen Schlüssel will ich wahren —
Geb' ich dir, Ruy Blas, zusammt den Stummen.
Bald sollst du andere Befehle haben.
Thu' meinen Wunsch, so mache ich dein Glück.
Steig', fürchte Nichts, die Zeit ist günstig jetzt.
Am Hofe geht man, ohne hell zu sehn;
Trag' nur die Binde, ich will dich schon führen.

(Neue Garden erscheinen im Hintergrunde des Theaters.)

Kammerdiener (mit lauter Stimme).

Die Königin!

Ruy Blas (beiseit).

Die Königin!

(Die Königin erscheint prächtig gekleidet, von Damen und Pagen umgeben, unter einem Baldachin von Scharlachsammt, den vier Kammerherren mit entblößtem Haupte tragen. Ruy Blas sieht sie verwirrt an, ganz versenkt in diese prächtige Erscheinung. Alle Granden von Spanien bedecken sich, der Marquis del Basto, Graf von Alba, Marquis von Santa Cruz, Don Sallust. Don Sallust geht rasch nach dem Sessel, nimmt den Hut und bringt ihn Ruy Blas.)

D. Sallust (setzt Ruy Blas den Hut auf).

Mein Vetter,
Bedeckt Euch, Ihr seyd Grand von Spanien.

Ruy Blas (verlegen und leise zu Don Sallust).

Und was befehlt Ihr mir jetzt, Excellenz?

D. Sallust (zeigt ihm die Königin, die langsam durch die Gallerie schreitet).

Das Weib dir zu gewinnen und zu lieben.

Zweiter Akt.

Die Königin von Spanien.

Personen.

Die Königin.
Ruy Blas.
Don Guritan.
Casilda.
Herzogin von Albuquerque.
Ein Thürsteher.
Duegnen, Pagen, Garden.

Ein an das Schlafkabinet der Königin stoßender Saal. Links eine kleine in dies Kabinet führende Thür. Rechts in einer stumpfen Ecke eine andere Thür, die in die äußern Gemächer führt. Im Hintergrunde große, offne Fenster. Es ist ein schöner Sommernachmittag. Großer Tisch. Fauteils. Ein Heiligenbild in prächtigem Rahmen lehnt an der Wand; darunter liest man: Sancta Maria Esclava. An der entgegengesetzten Seite hängt eine Madonna, vor der eine goldne Lampe brennt. Neben der Madonna ist ein Bild des Königs Karls II.; Kniestück.

Beim Aufziehn des Vorhangs sitzt die Königin Donna Maria von Neuburg in einer Ecke, neben einer ihrer Frauen, einem hübschen jungen Mädchen. Die Königin ist in weißen Silberstoff gekleidet. Sie stickt und hört bisweilen auf, um zu plaudern. Auf der entgegengesetzten Seite sitzt in einem Lehnstuhl Donna Juana de la Cueva, Herzogin von Albuquerque, Oberhofmeisterin, eine Stickerei in der Hand haltend; eine alte, schwarzgekleidete Dame. Neben der Herzogin an einem Tisch mehrere Damen, mit weiblicher Arbeit beschäftigt. Im Hintergrunde steht der Majordomus Don Guritan, Graf von Onate; ein großer, hagerer Fünfziger mit grauem Schnurrbart; sein Aeußeres ist das eines alten Militärs, obwohl er mit ausgesuchter Eleganz gekleidet ist und Bänder bis auf die Schuhe trägt.

Erste Scene.

Die Königin. Herzogin von Albuquerque. Don Guritan. Casilda. Duegnen.

Königin.

Jetzt ist er fort! Ich könnte ruhig seyn
Und bin's doch nicht. Der Marquis Finlas, ja,
Der Mann haßt mich.

Casilda.

Ist er nach Eurem Wunsch
Denn nicht verbannt?

Königin.

Was hilft's? der Mann haßt mich.

Casilda.

O Majestät....

Königin.

'S ist sonderbar, Casilda,
Der Marquis aber ist mein böser Dämon.
Als neulich, an dem Morgen, eh' er reiste,
Er wie gewöhnlich zu dem Handkuß kam,
Da nahten sich die Granden all dem Thron,
Gleichgültig ließ ich ihnen meine Hand
Und blickte traurig in dem dunklen Saal
Nach einem Schlachtgemäld' auf der Tapete,
Bis plötzlich ich mit tiefgesenktem Blick
Den fürchterlichen Menschen kommen sehe!
Wie ich ihn sah, sah ich nur ihn allein.
Er kam mit leisem Schritt, er spielte lässig
Mit seinem Dolch, der hell bisweilen blitzte;
Sein Flammenauge blendete mich fast.
Dann bückte er sich plötzlich, und ich fühlte
Auf meinen Fingern seinen Schlangenmund.

Casilda.

'S war seine Pflicht; wir machen's auch ja so.

Königin.

Nicht wie die andern waren seine Lippen.

Das war das letzte Mal, daß ich ihn sah,
Doch denk' ich seiner oft. Ich habe viel
Verdruß, allein in dieser Seele liegt
Die Hölle; ich bin nur ein Weib vor ihm.
In meinen Träumen schau' ich immer ihn,
Wie mir der Teufel meine Finger küßt;
Den Haß seh' ich aus seinen Augen leuchten,
Und wie ein Gift durch alle Adern schleicht,
So fühl' ich oft, daß mir das Herz erstarrt,
Mich von dem kalten Kuß durchschauern. Sprich,
Was sagst du dazu?

Casilda.

Träume, gnäd'ge Frau!

Königin.

Ja freilich drückt mich andrer Kummer noch.

(Beiseite.)

O meinen Schmerz muß ich vor ihnen bergen!

(Zu Casilda.)

Casilda, sag', die Bettler, die vorhin nicht wagten...

Casilda (geht ans Fenster).

Ich weiß schon, sie sind noch dort auf dem Platz.

Königin.

Wirf' ihnen meine Börse zu.

(Casilda nimmt die Börse und wirft sie ihnen zu.)

Casilda.

O Ihr,

Die gütig Allen stets Almosen spendet,

(Zeigt der Königin Don Guritan, der schweigsam im Hintergrunde des Zimmers steht und den still anbetenden Blick auf die Königin heftet.)

Werft Ihr denn Nichts dem Graf Onate zu?
Ein Wort nur dem verliebten Ritter, der
So zärtlich ist, als seine Schale hart.

Königin.

Er langweilt mich.

Casilda.

Ich geb' es zu, doch redet.

Königin.

Graf, guten Tag.

D. Guritan (nähert sich der Königin mit drei tiefen Verbeugungen und küßt seufzend ihre Hand, was sie mit gleichgültiger Miene geschehen läßt. Er zieht sich dann wieder auf seinen Platz in der Nähe der Oberhofmeisterin zurück und sagt im Vorübergehen zu Casilda).

Die Königin ist heute
Doch wieder himmlisch.

Casilda (ihm nachsehend zur Königin).

O der arme Storch!
Er wartet einen ganzen Tag am Wasser,
Hascht dann 'nen guten Tag, 'nen guten Abend,
Und trägt's zufrieden stets im Schnabel fort.

Königin (mit traurigem Lächeln).

O schweig'!

Casilda.

Er ist schon glücklich, sieht er Euch!
Die Kön'gin sehn, bedeutet ihm das Glück.
(Sie sieht ein Kästchen auf einem Gueridon.)
Das schöne Kästchen, das!

Königin.

Ich hab' den Schlüssel!

Casilda.

Dies Aloeholz ist köstlich.

Königin (gibt ihr den Schlüssel).

Oeffne es.

Ich that Reliquien hinein und will
Nach Neuburg es zu meinem Vater schicken;
Er wird sich freu'n.

(Sie versinkt in ein kurzes Nachsinnen, woraus sie bald lebhaft emporfährt.)

Ich will auch nicht mehr sinnen!
Könnt' ich nur den Gedanken von mir treiben.

(zu Casilda.)

Hol' mir ein Buch aus dem Gemach — ich Thörin! —
Kein deutsches, nein, ein spanisch Buch. Der König
Ist auf der Jagd. Stets fort! o Langeweile!
Ich sah ihn kaum zwölf Tag' im halben Jahr.

Casilda.

Freit einen König auch, um so zu leben!

(Die Königin versinkt wieder in Gedanken, denen sie sich abermals mit aller Macht entreißt.)

Königin.

Ich will ausgehen!

(Bei diesem im befehlenden Ton gesprochenen Worte der Königin hebt sich die Herzogin von Albuquerque, die bisher stumm auf ihrem Sessel gesessen in die Höhe, steht dann ganz auf und macht der Königin eine tiefe Verbeugung.)

Herz. v. Albuquerque (mit strenger, trockener Stimme).

Es sagt das Hofgesetz,
Daß, will die Kön'gin ausgehn, jede Thür
Ein Grand von Spanien ihr öffnen soll.
Zu dieser Stund' ist Keiner im Palast.

Königin.

Man schließt mich also ein! Soll ich denn sterben,
Frau Herzogin?

Herz. v. Albuquerque (wieder mit einer tiefen Verbeugung).

Ich thu', was meines Amts
Als Oberhofmeist'rin.

(Sie setzt sich wieder.)

Königin.

(Drückt den Kopf verzweifelnd in beide Hände, für sich.)

Kommt denn, Gedanken! —
Nein! —

(laut.)

Kommt! wir wollen Landsknecht spielen. Kommt!
Schnell einen Tisch!

Herz. v. Albuquerque (zu den Damen).

Die Damen bleiben sitzen.
Die Majestät kann nur nach alter Sitte
Mit Kön'gen oder den Verwandten spielen.

Königin (heftig).

Laßt die Verwandten kommen!

Casilda (beiseit, die Herzogin ansehend).

O Duegna!

Herz. v. Albuquerque (sich bekreuzend).

Gott hat dem Könige sie nicht beschieden;
Er ist allein, seitdem die Kön'gin Mutter todt.

Königin.

So soll man mir zu essen bringen.

Casilda.

Recht so.

Königin.

Du bist mein Gast.

Casilda (beiseit, die Herzogin ansehend).

Was wird die Base sagen?

Herz. v. Albuquerque (sich verbeugend).

Die Königin speist immer nur allein.

(Sie setzt sich wieder.)

Königin (höchst aufgebracht).

Mein Gott, was aber soll ich denn? Ich darf
Nicht ausgeh'n, spielen, essen, wie ich will!
Ein halb Jahr bin ich Königin und sterbe.

Casilda (beiseit, sie mitleidig ansehend).

O arme Frau! In solchem Zwang zu leben
An diesem Hof und keinen Zeitvertreib,
Als an dem Rande dieses Sumpfes einen
Verliebten alten Grafen, der stets auf
'Nen Handkuß eifrig lauert, stehn zu sehn!

(Sie sieht Don Guritan an, der immer unbeweglich im Hintergrunde des Zimmers steht.)

Königin (zu Casilda).

Was fang' ich an? Sinn' doch auf etwas.

Casilda.

Ah!
Ihr seyd Regentin, wenn der König fort ist.
Zum Zeitvertreib laßt die Minister kommen.

Königin (zuckt die Achsel).

'Ne schöne Lust! Acht finstere Gesichter,
Die mir von Frankreichs schwachem König sprechen,
Von Rom und vom Porträt des Erzbischofs,

Den man in Burgos unter goldenem
Traghimmel durch die Straßen führt. Nein, nein.
Such' etwas Andres.

Casilda.

Nun, so lasset denn
'Nen Kammerjunker zu Euch her bescheiden.

Königin.

Casilda!

Casilda.

Ach! Ich säh' 'nen Junker gern.
Die alten Herrlichkeiten sind zu lästig.
Ich glaube, man wird selber alt, wenn man
Die Alten immer nur vor Augen hat.

Königin.

Scherz' nur! Die Zeit kommt überdies, mein Kind,
Wo wie den Schlaf, man auch die Lust verliert.
(nachdenklich.)
Mein Glück ist noch der Park, darin allein
Ich gehen darf.

Casilda.

Das Glück! der schöne Ort!
Stets hinter den Statuen tiefe Gruben,
Und Mauern, höher als die Bäume rings!

Königin.

Ach! könnte ich hinaus!

Casilda (leise).

Hinaus? o hört
Mich, laßt uns leise reden. Ich weiß Euch

In diesem finsteren und traurigen
Gefängnisse, ein wunderbares Kleinod —
Den Schlüssel, der ins Freie führt, ich hab' ihn.
Und wenn Ihr wollt, gehn wir den Brummigen
Zum Trotz des Nachts hinaus und wandeln durch
Die Stadt.

Königin.

Mein Gott, schweig still!

Casilda.

Es ist ganz leicht.

Königin.

Still!

(Sie geht etwas von Casilda fort und versinkt wieder in Träume.)

Wär' ich doch, statt unter diesen Granden,
In meinem lieben Deutschland bei den Meinen!
Wie lief ich mit den Schwestern durch die Auen!
Dann kamen Schnitter mit den Garben und
Wir plauderten mit ihnen. Ach! und einst
Da kam ein Mann, von Kopf zu Füßen schwarz —
Ich hielt die Schwester grade bei der Hand, —
„Prinzessin, Ihr seyd Königin von Spanien!"
Sprach er. Der Vater freute sich, die Mutter
Weinte. Sie weinen beide jetzt. — Geheim
Will ich dies Kästchen meinem Vater schicken,
Er wird sich freu'n. — Sieh, Alles macht mich traurig,
Auch meine deutschen Vögel sind gestorben.

(Casilda macht die Pantomime des Halsumdrehens und deutet auf die Oberhofmeisterin.)

Nicht einmal deutsche Blumen darf ich haben.
Ein Liebeswort schlägt nimmer an mein Ohr.
Jetzt bin ich Kön'gin, früher war ich frei.
'S ist wahr, des Abends ist der Park so düster
Und jede Aussicht hemmt der Mauern Höhe.
— O Kummer!

(Man hört einen entfernten Gesang.)

Was ist das für ein Gesang?

Casilda.

Die Wäschermädchen kommen singend von der Haide.

(Der Gesang kommt näher; die Königin hört gespannt zu; man vernimmt folgende Worte)

Stimmen von draußen.

Wozu der Vögel lauschen,
Die singen in dem Wald,
Da doch der schönste Vogel
Aus deiner Stimme schallt!

Mag auch der Sternenhimmel
Mit Dunst bedecket seyn,
Die schönsten Sterne leuchten
Doch in den Augen dein.

Ob Mai auch überschüttet
Mit Blüten rings die Flur,
Die allerschönste Blume
Blüht dir im Herzen nur.

Der buntgefiederte Vogel,
Der Sterne heller Blick,
Die wundersame Blume,
Das ist der Liebe Glück.

(Die Töne verklingen allmählig.)

Königin (träumerisch).

Die Liebe? o die Glücklichen! Es thut
Ihr Sang mir weh und wohl zugleich.

Herz. v. Albuquerque (zu den Damen).

Man jag' die Mädchen fort, da ihr Gesang
Die Kön'gin stört.

Königin (lebhaft)

Ich höre sie ja kaum,
Und will, daß man sie hier in Ruhe lasse.

(Zu Casilda, auf ein Fenster im Hintergrunde zeigend.)

Hier ist der Wald doch nicht so dicht,
Durch dieses Fenster sieht man in das Freie,
Und ihnen nach.

(Sie geht mit Casilda auf das Fenster zu.)

Herz. v. Albuquerque (steht auf und verbeugt sich).

Die Königin von Spanien
Darf niemals aus dem Fenster sehn.

Königin (kehrt um).

So komme!
Die Abendsonne, die die Thäler röthet,
Der goldne Duft, der auf den Wegen liegt,
Die fernen Lieder, denen Jeder lauscht,
Sind nicht für mich. Der Welt sagt' ich fahr' wohl!
Ich darf die Schöpfung Gottes nicht, ich darf
Die Freiheit Andrer nicht einmal mehr sehn.

Herz. v. Albuquerque (gibt allen Anwesenden ein Zeichen, sich zu entfernen).

Geht! 's ist heut der Tag der heiligen Apostel.

(Casilda geht auf die Thür zu; die Königin hält sie zurück.)

Königin.

Auch du verläßt mich jetzt!

Casilda (auf die Herzogin deutend).

Wir müssen gehn.

Herz. v. Albuquerque (mit einer sehr tiefen Verbeugung vor der Königin).

Man muß die Kön'gin ihrer Andacht lassen.

(Alle unter tiefer Verbeugung ab.)

Zweite Scene.

Die Königin (allein).

Der Andacht? — den Gedanken will sie sagen.
Wie soll ich ihnen jetzt entfliehn! Ich bin
Allein. Kein Licht auf diesem dunklen Pfade!

(In Gedanken.)

O, auf der Mauer diese blut'ge Spur
Der Hand! — verwundet also? — er ist's schuld.
Wozu die hohe Mauer übersteigen?
Um Blumen mir zu bringen, die man hier
Mir weigert, um so Weniges sich opfern!
Die Eisenstäbe haben ihn verwundet,
Ein Stück von seinen Spitzen hing daran.
Der Tropfen Blut wiegt alle meine Thränen auf!

(Schwärmerisch fortfahrend.)

So oft ich von der Bank die Blumen hole,
Versprech' ich meinem Gott, der mich verläßt,

Nicht wieder hinzugehn und gehe doch.
— Drei Tage aber ist er nicht gekommen.
Verwundet? — wer du seyst, o fremder Jüngling,
Du, der allein und ungeliebt mich wissend,
Mir ohne Wunsch naht, ach! und ohne Hoffen,
Und selbst vor den Gefahren nicht zurückbebt,
Du, der sein Blut vergießt, sein Leben opfert,
Der Königin die Blumen zu verschaffen;
Wer du auch bist, o Freund, der mich als Schatten
Begleitet, mag auf dir, da sich mein Herz
Nicht darf aus seinen starren Fesseln regen,
Mein Segen ruh'n und deiner Mutter Liebe!

(Die Hand hastig ans Herz drückend.)

Wie brennt sein Brief mich hier!

(Sie versinkt wieder in Träumerei.)

Der Andre dann,
Der unversöhnliche Sallust! — Mein Schicksal
Gibt stille Freuden mir und Schreck zugleich.
Ein Engel hier, dort ein Gespenst: sie folgen
Mir beide unsichtbar und drängen mich
Vielleicht an einen Schreckensort, wo ich
Den, der mich liebt und jenen, der mich haßt,
Sich gegenübersehe. Ob der Freund
Vom Feinde mich befreit? Ich weiß es nicht.
Zwei Winden folgt mein Nachen her und hin:
Wie klein und schwach ist eine Königin!
— Ja, ich will beten!

(Sie kniet vor dem Madonnenbilde nieder.)

Heil'ge, rette du mich,
Das Auge wag' ich nicht zu dir zu heben,

(Sie unterbricht sich.)

O Gott, das Stück von seinem Kleid, die Blumen,
Der Brief, wie breunt das Alles hier so sehr!

(Sie fährt in den Busen und zieht ein zerknittertes Blatt Papier, welke Blumen und ein Stückchen weißer Spitzen, woran Blutflecken sind, hervor, legt Alles hastig auf den Tisch und sinkt dann wieder auf ihre Kniee.)

O Jungfrau, Stern des Lebens, Hoffnung der
Betrübten, rette mich!

(Sie unterbricht sich wieder.)

Sein Brief!

(Halb gegen den Tisch zugekehrt.)

Es zieht
Unwiderstehlich mich dahin!

(Abgewendet.)

Ich will
Ihn nicht mehr lesen! — Heil'ge Gnadenmutter;
Du milde Schwester aller Leidenden,
Erhöre mich, ich fleh' zu dir. —

(Sie steht auf, geht einige Schritte auf den Tisch zu, hält wieder inne und stürzt endlich auf den Brief zu, als wiche sie einem unwiderstehlichen Drange.)

Ich muß
Ihn nochmals lesen; ja zum letzten Mal —
Und dann zerreiß ich ihn.

(Mit einem wehmüthigen Lächeln.)

Seit einem Monat
Sag' ich das alle Tage!

(Sie entfaltet den Brief rasch und liest.)

„Hohe Frau!
„Tief unter Euren Füßen, in der Nacht,
„Da steht, in tiefes Dunkel eingehüllt,
„Ein Mann, der Euch anbetet, leidend wie
„Ein Erdenwurm, der einen Stern verehrt;
„Der gern für Euch sein Leben gibt, und der
„Hier unten stirbt, indeß Ihr oben leuchtet."

(Sie legt den Brief auf den Tisch.)

Wenn Durst die Seele quält, so muß sie trinken,
Und sey's auch Gift.

(Sie birgt Brief und Spitzen wieder in ihrem Busen.)

Ich habe Nichts auf dieser Welt, — und Jemand
Werd' ich doch auch wohl lieben müssen! — Hätte
Der König es gewollt, ich hätte ihn
Geliebt. So aber läßt er mich verzweifeln.
Allein und liebelos!

(Die beiden Flügel der großen Thüre öffnen sich und ein **Thürsteher** in vollem Costüm tritt herein.)

Thürsteher (mit lauter Stimme).

Ein Brief vom König!

Königin (Wie aus einem Traum erwachend, mit einem Freudenschrei).

Vom König! Himmel, Dank, ich bin gerettet! *

* Bei diesem Monolog der Königin sowie in der vierten Scene habe ich die sehr gelungene Uebersetzung Dräxler-Manfred's benutzt. F. W. D.

Dritte Scene.

Die Königin. Herzogin von Albuquerque. Casilda. Don Guritan. Damen und **Pagen** der Königin. **Ruy Blas.** Alle treten mit Zeichen der Ehrfurcht ein; die Herzogin zuerst, die Damen hinter ihr. Ruy Blas bleibt im Hintergrunde stehn. Er ist prachtvoll gekleidet. Sein Mantel verhüllt seinen linken Arm. Zwei Pagen, die auf einem Kissen von Goldsammt den Brief des Königs tragen, lassen sich in einiger Entfernun vor der Königin auf die Kniee nieder.

Ruy Blas (im Hintergrunde).

Wo bin ich? — Gott, wie schön ist sie! — Und wer
Schickt mich!

Königin (bei Seite).

Die Hülfe kam vom Himmel.

(Laut.)

Rasch!

(Wendet sich nach dem Porträt des Königs.)

Dank, Herr!

(Zur Herzogin.)

Woher kommt dieser Brief denn?

Herz. v. Albuquerque.

Von
Aranjuez, wo heut der König jagt.

Königin.

Ich dank' ihm herzlich; er begriff, daß mir
In meiner Oed' ein Liebeswort von ihm
Noththäte. Gott!

(Herz. v. Albuquerque verbeugt sich und zeigt auf den Brief.)

Die Etikette will,
Daß ich den Brief vorher erbrech' und lese.

Königin.

Auch das noch? — Lest!

(Die Herzogin nimmt den Brief und entfaltet ihn langsam.)

Casilda (bei Seite).

Was wird das seyn?

Herz. v. Albuquerque (liest).

„Madame! Es ist sehr windig heut. Ich habe
„Sechs Wölfe schon erlegt." — Gezeichnet „Carlos."

Königin (für sich).

O weh mir!

D. Guritan (zur Herzogin).

Ist das Alles?

Herz. v. Albuquerque.

Ja, Herr Graf.

Casilda (bei Seite).

Er hat sechs Wölf' erlegt. Das ist etwas
Für's Herz. Seyd Ihr noch eifersüchtig, krank
Und voller Gram? — Er hat sechs Wölf' erlegt!

Herz. v. Albuquerque (präsentirt der Königin den Brief).

Beliebt vielleicht....

Königin (ablehnend).

Nein.

Casilda (zur Herzogin).

Ist das Alles?

Herz. v. Albuquerque.

Freilich

Wozu noch mehr? Der König jagt und auf
Dem Weg schreibt er, was er bis jetzt erlegt.
Das ist sehr gut.

(Betrachtet den Brief genauer.)

Schreibt? nein, dictirt.

Königin (reißt ihr den Brief aus der Hand und betrachtet ihn selbst).

Bei Gott,
Nicht seine Hand, nur seine Unterschrift!

(Sie sieht den Brief genauer an; im höchsten Erstaunen für sich.)

Ist's Täuschung? Gott, dieselben Züge, wie
In diesem Brief.

(Sie zeigt mit der Hand auf den Brief, den sie in ihrem Busen verborgen.)

Was ist das? Wie erklär' ich's?

(Zur Herzogin.)

Wer brachte dieses Schreiben?

Herz. v. Albuquerque (auf Ruy Blas zeigend).

Der dort steht.

Königin (wendet sich halb nach Ruy Blas um).

Der junge Mann?

Herz. v. Albuquerque.

Er brachte es persönlich.
Ein neuer Kammerjunker ist es, den
Die Majestät der Königin verleiht,
Es ist ein Ritter, welchen mir im Namen
Des Königs der Marquis von Santa Cruz
Gar sehr empfahl.

Königin.

Wie ist sein Name?

Herz. v. Albuquerque.

'S ist
Cäsar von Bazan, Graf auch von Garofa
Der wohlgesitteteste von allen Junkern.

Königin.

Gut, ich will mit ihm reden.
(Zu Ruy Blas.)
Herr ...

Ruy Blas (zitternd bei Seite).

Sie sieht
Mich an! Sie spricht mit mir! O Gott, ich zittre!

Herz. v. Albuquerque (zu Ruy Blas).

So tretet näher, Graf!

D. Guritan (für sich, Ruy Blas von der Seite ansehend).

Der Kammerjunker!
Der Bursch! Das ist ein Strich durch meine Rechnung.
(Ruy Blas kommt langsam, bleich und verlegen näher.)

Königin (zu Ruy Blas).

Ihr kommet von Aranjuez?

Ruy Blas (verbeugt sich).

Ja, Majestät.

Königin.

Der König ist doch wohl?
(Ruy Blas verbeugt sich; sie zeigt ihm den Brief des Königs.)
Dictirte er
Den Brief für mich?

Ruy Blas.

Er war zu Pferde und
Dictirte...

(Er stockt einen Augenblick.)

Jemanden aus dem Gefolge.

Königin (für sich, Ruy Blas ansehend).

O wie sein Auge auf mir ruht! Ich wage
Ihn nicht zu fragen: wem!

(Laut.)

'S gut so, geht!

— Hört!

(Ruy Blas, der sich schon einige Schritte entfernt hat, kehrt zur Königin zurück.)

Waren viele Herren um den König?

(Für sich.)

Wie bin ich so verwirrt, wenn ich ihn sehe!

(Ruy Blas verbeugt sich, sie fragt weiter.)

Wer denn?

Ruy Blas.

Ich kenne ihre Namen nicht,
Da ich sehr kurze Zeit nur dort verweile.
Drei Tage sind's, seit ich Madrid verließ.

Königin (beiseite).

Drei Tage!

(Sie beobachtet Ruy Blas mit ängstlichem Blick.)

Ruy Blas (für sich).

Sie ist eines Andern Weib!
O Höllenqual! Und wessen? — Es gähnt
Mein eignes Herz mich wie ein Abgrund an.

D. Guritan (nähert sich Ruy Blas).

Ihr seyd der Kön'gin Junker? — Auf ein Wort!
Ihr kennt doch Euren Dienst? — Ihr müßt heut Nacht

Im Nebenzimmer warten, um dem König
Zu öffnen, sollt' die Königin er besuchen.

Ruy Blas (zittert, für sich).

Wie, ich? dem König öffnen!

(Laut.)

Er ist nicht
Daheim.

D. Guritan.

Kann er nicht unversehens kommen?

Ruy Blas (beiseit).

Wie?

D. Guritan (beiseit, Ruy Blas beobachtend).

Was ist ihm?

Königin (die Alles angehört hat und den Blick fest auf Ruy Blas heftet).

Gott! wie er bleich wird.

(Ruy Blas wankt und stützt sich auf einen Lehnstuhl.)

Casilda (zur Königin).

Seht,
Der junge Mann ist unwohl.

Ruy Blas (sich kaum aufrecht haltend).

Ich — o nein!
Nur sonderbar; die Luft.... Die Sonnenhitze,
Der rasche Ritt...

(Beiseit.)

Dem König öffnen! — ich!

(Er sinkt ohnmächtig auf einen Lehnstuhl; sein Mantel schlägt sich zurück, und man sieht seine linke Hand in ein weißes Tuch gewickelt, das Blutflecken zeigt.)

Casilda.

O Gott! er ist an einer Hand verwundet.

Königin.

Verwundet!

Casilda.

Sein Bewußtseyn läßt ihn schon.
Schnell nur Essenzen, daß er zu sich kommt.

Königin (sucht in ihrem Halstuch).

Hier ist ein Fläschchen mit heilsamem Saft.

(In diesem Augenblick trifft ihr Auge auf die Manschetten an Ruy Blas' rechter Hand; beiseit.)

Dieselben Spitzen!

(Wie sie das Fläschchen aus dem Busen zieht, reißt sie zufällig das Stückchen Spitzen, das sie dort verborgen, mit heraus. Ruy Blas, der sie mit den Augen stets verfolgt, sieht dies Stückchen am Busen der Königin.)

Ruy Blas (außer sich).

O!

(Der Blick der Königin und seiner begegnen sich. Kurze Pause.)

Königin (beiseit).

Er ist's!

Ruy Blas (beiseit).

An ihrer Brust!

Königin (beiseit).

Er ist's!

Ruy Blas (beiseit).

O Gott! jetzt laß mich sterben!

(In der Verwirrung, in der sich alle Frauen um Ruy Blas drängen, merkt Niemand etwas von dem, was zwischen ihm und der Königin vorgeht.)

Casilda (ihm das Fläschchen vorhaltend).

Wie habt Ihr Euch verwundet nur? Geschah
Es jetzt erst? oder brach Euch unterwegs
Die Wunde wieder auf? Warum hat man
Zur königlichen Botschaft Euch gewählt?

Königin (zu Casilda).

Bist du noch nicht mit deinen Fragen fertig?

Herz. v. Albuquerque (zu Casilda).

Was kümmert das die Königin, mein Kind?

Königin.

Da er den Brief geschrieben, konnt' er ihn
Auch überbringen; nicht?

Casilda.

Er sagte aber
Ja gar nicht, daß er ihn geschrieben.

Königin (für sich).

Ah!

(Zu Casilda.)

Sey still!

Casilda (zu Ruy Blas).

Ist's Euch jetzt besser?

Ruy Blas.

O vollkommen.

Königin (zu ihren Damen).

'S ist Zeit, daß wir uns jetzt zurückziehn. Sorgt,
Daß man in sein Gemach den Grafen bringe.

(Zu den Pagen im Hintergrunde des Theaters.)

Ihr wißt, der König kommt heut Nacht nicht mehr.
Er bleibt die ganze Zeit noch auf der Jagd.

(Sie zieht sich mit ihrem Gefolge in ihre Gemächer zurück.)

Casilda (ihr nachsehend).

Die Königin hat was im Sinn.

(Nimmt das Reliquienkästchen und geht nach der Thür, durch welche die Königin gegangen, ab.)

Ruy Blas (allein).

(Er scheint noch entzückt den letzten Worten der Königin zu lauschen. Er träumt. Das Stückchen Spitzen, das neben ihm auf dem Teppich liegen geblieben, hebt er auf, blickt es zärtlich an und bedeckt es mit Küssen. Dann sieht er gen Himmel.)

O Gnade, Gott!
O schütze mich vor Wahnsinn jetzt!

(Er sieht das Stückchen Spitzen an.)

Es lag
An ihrem Herzen!

(Er verbirgt es in seiner Brust. Don Guritan tritt aus der Thüre, in welche er der Königin gefolgt war, und geht langsam auf Ruy Blas zu. Vor ihm stehend entblößt er ohne ein Wort zu reden, seinen eigenen Degen zur Hälfte und vergleicht ihn augenscheinlich mit dem des Ruy Blas. Die Degen sind ungleich. Er steckt seinen wieder in die Scheide. Ruy Blas sieht Allem mit Erstaunen zu.)

Vierte Scene.

Ruy Blas. Don Guritan.

D. Guritan (seinen Degen in die Scheide stoßend).
Ich werde zwei von gleicher Länge bringen.

Ruy Blas.
Mein Herr, was heißt denn das?

D. Guritan (gravitätisch).
Im Jahr sechshundert
Und fünfzig war ich sehr verliebt. Ich lebte
In Alicant'. Ein junger Mann, gebaut
Wie 'n Liebesgott, sah allzu nahe meine
Geliebte an, und ging seitdem an ihrem
Balcon und an der Cathedrale oft
Vorüber, stolz und aufgeblasen wie
Ein Admiral. Vasquez, so war sein Name,
Ein Cavalier, ob auch ein Bastard. Ich
Erschlug ihn. —
(Ruy Blas will ihn unterbrechen, Don Guritan wehrt es mit einer Bewegung ab und fährt fort.)
Dann im Jahre sechsundsechzig
Da sandte Perez Gil, Graf von Iscola,
Ein sehr erlauchter Cavalier, an meine
Geliebte ein Billet und einen Sklaven;
Sie zeigte beides mir. Ich ließ den Sklaven
Ermorden und erstach dann selbst den Herrn.

Ruy Blas.

Was aber? . . . .

D. Guritan (fortfahrend).

Später, so im Jahre achtzig,
Hielt ich von meiner Dame mich betrogen,
Um Tirso Gamonal, den schönen Ritter,
Der stets die größten Federn trug. Damals
War's Mode just, daß man die Maulthiere
Mit Gold beschlagen ließ. Ich tödtete
Don Tirso Gamonal.

Ruy Blas.

Was aber soll
Das Alles heißen?

D. Guritan.

Das soll heißen, Graf,
Daß, pumpt man, Wasser aus dem Brunnen steigt,
Daß morgens früh um fünf die Sonne aufgeht,
Daß ein entlegen stilles Plätzchen für
Beherzte dicht an die Kapelle stößt;
Daß Ihr — Don Cäsar, mein' ich, heißt, und ich
Don Caspar Guritan auf Tassis und
Guevarra Graf Onate.

Ruy Blas (kalt).

Gut, mein Herr,
Ich werde dort seyn.

(Vor wenig Augenblicken ist Casilda leise an der Seitenthüre erschienen und hat die letzten Worte gehört, ohne gesehen zu werden.)

Casilda (beiseit).

Ein Duell! das wisse
Die Königin!

(Sie verschwindet wieder leise in der Thür.)

D. Guritan (fährt immer ungestört fort).

Mag es zur Wissenschaft
Euch dienen — nur um Euch bekannt mit meinem
Geschmack zu machen, — daß mir Nichts so sehr
Verhaßt, als jene Stutzer, die den Bart
Sorgfältig pflegen, Weiberknechte spielen,
Damit die Frauen gern nach ihnen schielen.
Bald übermüthig, bald sich leidend zeigen,
Sturm mit den Augen laufen, die im Armstuhl
Sich schön und malerisch gruppiren, oder
Um einen Ritz der Haut in Ohnmacht fall'n.

Ruy Blas.

Und doch versteh' ich Euch nicht!

D. Guritan.

O, Ihr
Versteht mich schon! — Dasselbe Kleinod lockt
Uns beide. Einer von uns beiden ist
Zuviel hier im Palaste. Kammerjunker
Seyd Ihr, ich Majordomo: gleiche Rechte;
Doch ungleich ist das Spiel. Mein ist das Recht
Des Aelteren, und das des Jüngern Euer.
Der Jüng're macht mir bang. Zur Tafel, d'ran
Ich esse, einen jungen Nimmersatt

Mit blanken, weißen Zähnen kommen seh'n,
Mit Feuerblicken und sieghafter Miene —
Das muß mich ängstigen. Zum Wettkampf in
Der Lieb', wo Sturm gelaufen werden muß,
Taug' ich nicht mehr, mich plagt die Gicht. Auch bin
Ich nicht so eitel, zu verlangen, daß ein Weib
Mich einem jungen Mann vorziehe, der
Ein solcher Meister ist im Ohnmachtfallen.
Drum weil Ihr mir zu schön seyd und gefährlich,
Zu graziös und zart und int'ressant —
So brech' ich Euch den Hals.

Ruy Blas.

Gut, wir versuchen's.

D. Guritan.

Graf von Garofa, morgen, wie es tagt,
An der bewußten Stelle, ohne Zeugen
Und Diener, wollen wir, wenn's Euch
Beliebt, mit allem Anstand aus der Welt
Uns schaffen mit dem Degen, wie sich's ziemt
Für Cavaliere unsres Ranges.

(Er b.etet Ruy Blas die Hand, der sie annimmt.)

Ruy Blas.

Kein Wort
Davon und gegen Niemand!

D. Guritan (gibt ein bejahendes Zeichen).

Also morgen!

(Ruy Blas ab.)

D. Guritan (allein.)

Ich fühlte seine Hand nicht zittern, nein!
Des Todes morgen sicher seyn, und so
Die Hand mir drücken, wackrer junger Mann!

(Geräusch eines Schlüssels an der Thür der Königin; Don Guritan wendet sich um.)

Man öffnet diese Thür, wer kann es seyn?

(Die Königin erscheint und geht rasch auf Don Guritan zu, der sie voll frohen Staunens ansieht. Sie hat das kleine Kästchen in der Hand.)

Fünfte Scene.

Don Guritan. Die Königin.

Königin (lächelnd).

Ich suchte Euch.

D. Guritan (entzückt).

Wem dank' ich dieses Glück?

Königin (setzt das Kästchen auf den Gueridon).

Ein Nichts, zum wenigstens nicht viel, ist schuld.

(Sie lacht.)

So eben sagte unter andern auch
Casilda — Mädchen, wißt Ihr, sind oft närrisch —
Ihr würdet Alles für mich thun, was ich
Nur wollte.

D. Guritan.

Sie hat Recht.

Königin (lachend).

Ich sagte aber,

'S sey nicht so.

D. Guritan.

Ihr habt Unrecht, Majestät.

Königin.

Sie sprach, Ihr würdet Euer Leben für
Mich wagen.

D. Guritan.

Ja, Casilda sprach die Wahrheit.

Königin.

Ich aber sagte, nein.

D. Guritan.

Ich sage, ja,
Ich thue Alles für die Königin.

Königin.

So, Alles?

D. Guritan.

Alles.

Königin.

Nun, so schwöret mir,
Zu thun, was ich Euch jetzt befehlen werde.

D. Guritan.

Beim heiligen Caspar, meinem Schutzpatron,
Schwör' ich, Euch zu gehorchen oder sterben!

Königin (nimmt das Kästchen).

Gut. So verlasset eilig denn Madrid

Und bringet dieses Kästchen meinem Vater,
Dem Herzoge von Neuburg.

D. Guritan (beiseit).

Weh! ich bin
Gefangen.

(laut.)

Nach Neuburg?

Königin.

Nach Neuburg.

D. Guritan.

'S sind
Dreihundert Meilen.

Königin.

Nur zweihundertsiebzig.

(Auf den Ueberzug des Kästchens deutend.)

Beachtet mir die seidnen Franzen wohl,
Sie reißen leicht.

D. Guritan.

Und wann denn soll ich reisen?

Königin.

Noch diese Stunde.

D. Guritan.

Morgen bitt' ich.

Königin.

Heute.

D. Guritan (beiseit).

Ich bin gefangen.

(laut.)

Aber...

Königin.

Reiset!

D. Guritan.

Wie?....

Königin.

Ihr schworet.

D. Guritan.

Ein Geschäft...

Königin.

Geht mich Nichts an.

D. Guritan (auf das Kästchen weisend).

Die Kleinigkeit...

Königin.

Eilt!

D. Guritan.

Nur ein Tag!

Königin.

Nein.

D. Guritan.

Denn....

Königin.

Thut mir's zu Liebe!

D. Guritan.

Ich...

Königin.

Nun?

D. Guritan.

Aber…

Königin.

Reist!

D. Guritan.

Wenn nur….

Königin.

Ich bitt' Euch, ich umarm' Euch drum.

(Sie fällt ihm rasch um den Hals.)

D. Guritan (halb zürnend, halb entzückt).

Wer widersteht da länger! Ich gehorche.

(beiseit.)

Gott wurde Mensch! der Teufel ward zum Weibe!

Königin (aus dem Fenster zeigend).

Ein Wagen wartet unten schon auf Euch.

D. Guritan.

Sie dacht' an Alles.

(Er schreibt eilig einige Worte auf ein Papier und klingelt. Ein Page kommt.)

Page, bring' sogleich

Don Cäsar Bazan diesen Brief von mir.

(beiseit.)

Bis auf die Heimkehr muß ich das Duell

Verschieben. Ich komm' wieder.

(laut.)

Majestät,

So bin ich Euch denn ganz zu Willen.

Königin.

Recht.

(Er nimmt das Käſtchen, küßt der Königin die Hand, verbeugt ſich tief und geht. Einen Augenblick nachher hört man das Geräuſch eines Wagens, das verhallt.)

Königin (auf einen Seſſel fallend).

Jetzt tödtet er ihn nicht!

Dritter Akt.

Ruy Blas.

Personen.

Ruy Blas.
Die Königin.
Don Sallust.
Don Manuel Arias.
Graf von Camporeal.
Marquis von Priego.
Covadenga.
Antonio Ubilla.
Montazgo.
Ein Thürsteher.
Ein Page.
Geheime Räthe.

Der Gouvernementssaal im königlichen Palaste zu Madrid. Im Hintergrunde über einige Stufen eine große Thür. Die linke Ecke verkleidet eine Tapetenwand. Ihr gegenüber ein Fenster. Vorne rechts ein langer viereckiger Tisch mit grünem Sammt bedeckt, um welchen Tabourets für 8—10 Personen stehen, die ebensoviel Schreibpulten auf dem Tisch entsprechen. Hinter dem Tisch, dem Zuschauer gegenüber, steht ein großer prachtvoller Lehnstuhl, oben mit dem spanischen Königswappen in Gold geschmückt; nebenan ein andrer Stuhl. — Beim Aufziehn der Gardine ist die **Junta de Despacho Universal** (der geheime Rath des Königs) eben im Begriff zur Sitzung zu schreiten.

Erste Scene.

Don Manuel Arias, Präsident von Castillen. **Don Pedro Velez von Guevarra, Graf von Camporeal. Don Fernando de Cordova y Aguilar, Marquis von Priego**, Minister. **Antonio Ubilla**, Schatzmeister. **Montazgo**, Staatsrath der indischen Kammer. **Covadenga**, Generalsecretär der Inseln. Die drei ersten gehen schwarz, die drei andern in Hofkleidern. Camporeal hat den Calatrava-Orden, Priego das goldene Vließ.

(Don Arias und Graf Camporeal stehen vorn und sprechen leise mit einander, die andern Räthe stehen da und dort in verschiedenen Gruppen.)

D. Man. Arias.

Hinter dem Glück steckt ein Geheimniß.

Gr. v. Camporeal.

Er hat das goldne Vließ, ist Staatssecretär, Minister und jetzt gar Herzog von Olmedo!

D. Man. Arias.

In sechs Monaten!

Gr. v. Camporeal.

Man bedient ihn hinter dem Vorhang.

D. Man. Arias (geheimnißvoll).

Die Königin!

Gr. v. Camporeal.

Freilich! der König ist an Leib und Seele krank und lebt bei dem Grabe seiner ersten Frau. Er schließt sich ins Escurial ein, und die Königin thut Alles.

D. Man. Arias.

Sie beherrscht uns, lieber Camporeal, und Don Cäsar sie.

Gr. v. Camporeal.

Es geht nicht mit rechten Dingen zu. Die Königin sieht er nie, sie scheinen sich zu fliehn. Ihr glaubt es nicht, aber ich sage Euch, daß ich sie sechs Monate genau bewache und es gewiß weiß. Dann hat er die Marotte, ein Haus nahe bei dem Palast Tormez zu bewohnen, dessen Läden stets verschlossen sind, das zwei stumme Schwarze bewachen, die Nichts ausplaudern können.

D. Man. Arias.

Stumme?

Gr. v. Camporeal.

Allerdings. Alle seine übrigen Bedienten bleiben im Palast.

D. Man. Arias.

Das ist sonderbar.

D. Ant. Ubilla (der seit einiger Zeit näher getreten ist).

Er ist übrigens von Stand.

Gr. v. Camporeal.

Das sind wir Andern auch! (Zu Don Manuel Arias.) Santa Cruz hat ihn poussirt, er ist ein Vetter des Don Sallust, der im vorigen Jahre gestürzt ward. Früher war dieser Don Cäsar, der uns jetzt beherrscht, der tollste Narr unter der Sonne. Ich weiß Leute, die ihn gekannt haben. Er nahm sein Capital als Rente, wechselte alle Tage Weiber und Pferde und seine Phantasie hätte in einem Jahre mit Peru fertig werden können. Eines Morgens war er fort und kein Mensch wußte, wohin.

D. Man. Arias.

Die Zeit hat aus dem Narren einen strengen Weisen gemacht.

Gr. v. Camporeal.

Junge Huren alte Nonnen!

Ubilla.

Ich halte ihn für rechtschaffen.

Gr. v. Camporeal.

O gutherziger Ubilla, der sich durch solche Rechtschaffenheit blenden läßt! (Mit bedeutungsvollem Tone.) Der Hofstaat der Königin kostet Jahr aus Jahr ein 664,660 Ducaten, das ist ein dunkler Paktolus, den man ausbeuten kann. Im Trüben ist gut fischen.

Marquis v. Priego (kommt darauf zu).

Mit Verlaub, ihr Herrn, ihr redet da viel zu unvorsichtig, zu rasch. Mein s. liger Großvater, der am Hofe erzogen war, pflegte zu sagen: „Beißt den König, aber küßt dem Günstling die Hand." Laßt uns drum an unsre Geschäfte gehn.

(Sie setzen sich alle um den runden Tisch. Die Einen nehmen Federn, die Andern blättern Papiere durch. Pause, während welcher Nichts gearbeitet wird.)

Montazgo (leise zu Ubilla).

Ich habe Euch gebeten, die Kasse der Reliquien aufzuthun, um die Alcadenstelle meines Neffen zu bezahlen!

Ubilla (leise).

Ihr verspracht mir, in Kurzem meinen Vetter Melchior von Elva zum Bailli des Ebro zu machen.

Montazgo.

Wir haben Eure Tochter eben erst ausgesteuert; die Hochzeit dauert noch fort. Großer Gott, man hat immer soviel zu thun ....

Ubilla (leise).

Das Geld für Euren Alcaden wird sich finden.

Montazgo (ebenso).

Und ebenso das für Euren Bailli.

(Sie drücken sich die Hand.)

Covadenga (aufstehend).

Meine Herren Staatsräthe von Castillen, damit Niemand aus seinem Wirkungskreis heraustrete, wollen

wir jetzt unsre Rechte festsetzen und uns unsre Departements zutheilen. Spaniens Einkommen läuft durch hundert Hände. Das ist ein Unglück, dem gesteuert werden muß. Die Einen haben nicht genug, die Andern zuviel. Euch gehört die Tabackssteuer, Ubilla. Indigo und Moschus Euch, Priego; Comporeal nimmt die allgemeine Steuer, das Almojarifazgo,* das Salz, die fünf Procent von Gold, Ambra und Gagath. (Zu Montazgo.) Ihr Montazgo, der mich so unruhig anblickt, habt den Arsenik, Recht über Schnee und Eis, die Eingangszölle, Messingtaxe, Kartenstempel und die Strafgelder derer, die mit dem Stock geprügelt werden, den Zehent vom Meer, das Blei und das Rosenholz. — Ich selbst behalte fast Nichts, meine Herren, wenn Ihr mir nicht etwas abtretet.

Gr. v. Camporeal (in Lachen ausbrechend).

Der alte Teufel! Er nimmt das Beste; außer Indien hat er die Inseln der beiden Meere. Die Kleinigkeit! Majorca hat er in der einen Klaue und die andre streckt er nach Teneriffa.

Covadenga (hitzig).

Ich habe Nichts!

Marquis v. Priego (lachend).

Er hat die Neger!

(Alle stehen auf, und zanken durch einander redend.)

* Almojarifazgo ist das arabische Wort, womit man in der alten spanischen Mona-chie die 5 Procent bezeichnete, welche alle Waaren, die von Spanien nach Indien gingen, dem König zahlten. F. W. D.

Montazgo.

Ich könnte mich eher beklagen. Mir gehörten eigentlich noch die Forstrevenüen.

Covadenga (zum Marquis von Priego).

Gebt mir das Arsenik, so trete ich Euch die Neger ab.

(Seit einiger Zeit ist Ruy Blas unbemerkt zur großen Thür hereingetreten und wohnt dem Schlusse dieser Scene bei. Er geht in schwarzem Sammt, der Mantel ist aus Scharlachsammt mit Gold; eine große weiße Feder auf dem Hute, das goldne Vließ um den Hals. Erst hört er schweigend zu, dann tritt er langsamen Schritts unter sie und steht plötzlich in der Mitte der Streitenden.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Ruy Blas.

Ruy Blas (zwischen sie tretend).*

Prosit ihr Herrn!

(Stumme Pause der Ueberraschung. Ruy Blas bedeckt sich, kreuzt die Arme und fährt fort, ihnen scharf ins Auge blickend.)

O redliche Minister!
O wackre Räthe, Diener edler Art!
Das Haus zu plündern, wo ihr Diener wart!
Was wählt Ihr schamlos just die böse Stunde,
Da Spaniens Blut entströmt aus tiefer Wunde?
Kann Euch kein andrer Wunsch hieher mehr zieh'n,

* Diese Rede Ruy Blas' ist Dräxler-Manfred entnommen.
F. W. D.

Als Taschen füllen und wie Diebe flieh'n?
Habt Mitleid, seht das Land im Tod sich quälen,
Ihr Leichenräuber, die im Grab noch stehlen!
O seht's mit Scham, des Reiches Heldentugend,
Des Reiches Kraft und Ansehn flieht und Jugend. —
Verloren wir nicht seit Don Philipps Macht
Brasilien, Portugal fast ohne Schlacht?
Breisach am Rhein, Steinfort in Luxemburg
Und die Comté bis auf die letzte Burg?
Ormuz und Goa, dreitausend Meilen Land
Und Fernambuc bis an der Wüste Sand?
Europa blickt mit Hohn — es haßt uns lang —
Und schadenfroh auf unsern Untergang.
Albion und Holland theilen diesen Staat,
Als sey ein Schatten Carlos nur. — Verrath
Kommt uns von Rom; Savoyen droht Gefahr,
Ein halbes Heer, nach Piemont gesandt,
Wär' schon gewagt, ist's gleich in Freundesland.
Frankreich erwartet nur die günst'ge Zeit,
Uns zu verschlingen bei Gelegenheit;
Die Adler Oesterreichs auch lauern da;
Der bairische Infant dem Tode nah; —
Die Vicekönige! — Der Liebesgeck
Medina fällt Neapel an mit Schreck;
Indeß Leganez Flandern dort verliert:
Wie retten Alles, was verdorben wird?
Das Heer ist schwach, die Kassen sind geleert;
Es hat sich Gott selbst gegen uns erklärt.

Durch seinen Zorn versanken auf den Meeren
Dreihundert Schiffe ohne die Galeeren.
Und Ihr, Ihr wagt! — Daß Ihr es nicht vergeßt! —
Was Ihr dem armen Volke abgepreßt,
Seit zwanzig Jahren hab' ich's nachgezählt:
Vierhundertdreißig Millionen Geld!
Dem Volke, das die schweren Lasten trägt,
Die Ihr für Eure Lust ihm auferlegt,
Damit Ihr schwelgen könnt und Dirnen reich
Beschenken: Pfui Schande über Euch!
Zahllose Schergen plündern rings das Land,
Leer steht das Haus, die Ernte wird verbrannt,
Am Weg zielt des Banditen Büchse frei:
Und gleich, als ob es noch genug nicht sey,
Mit Herrenfehden und mit Fürstenstreit,
Sind Klöster jetzt und Städte auch entzweit.
Jedweder wühlt in seines Nächsten Gut,
Sowie nach Menschenfleisch die Hungerswuth
Auf Schiffen greift. — Die Kirche, im Ruin,
Beherbergt Schlangen nur; Gras wächst darin.
Die vielen Ahnen, aber nicht die Thaten
Sind es, die heutzutag den Grand verrathen.
Betrug, nicht edles Streben führt zum Lohne,
Nach Spanien strömt der Abschaum jeder Zone.
Ein jeder Fürst hält eine Meuchlerbande.
Die sprechen bunt die Zungen aller Lande,
Genues', Flamänder, Deutscher und Breton:
So ward Madrid ein zweites Babylon.

Mild das Gesetz für Gold, für Armuth strenge;
Die eine plündert frech die andre Menge.
Nachts wird geraubt, gemeuchelt unverholen,
Ich selbst ward jüngst auf offnem Markt bestohlen.
Bestochne Richter, soldlos die Soldaten;
Wir, die mit Siegen und mit Waffenthaten
Die Welt erfüllt: wie steht jetzt unser Heer?
Wir haben kaum sechstausend Mann noch mehr.
Und was? baarfüß'ge Bettler, Juden, Räuber,
Dolch' in der Hand und Lumpen um die Leiber.
Wenn nun die Nacht herniedersinkt, o Graus!
Zieht der Soldat auf Mord und Diebstahl aus.
Matalobos hat keine bessre Bande,
Erklärt den Krieg dem König und dem Lande:
Ein Räuber ist's, der uns im Zügel hält.
Die Bauern, schändlich! höhnen auf dem Feld
Den König Spaniens in seinem Wagen;
Er muß die Schmach geduldig still ertragen.
Allein, im Escurial bei seinen Todten,
Hört er vom Untergang des Reichs die Boten. —
Europa stößt von sich dies arme Land,
In Lumpen jetzt, einst im Purpurgewand.
Das Staatsschiff bricht, und Ihr — o hätt' ich's nimmer
Erlebt! Ihr streitet Euch um seine Trümmer.
Das große Spaniervolk, erniedrigt tief,
Das sorglos unter Eurer Obhut schlief,
Jetzt stirbt es hin, mißhandelt und entehrt,
Ein alter Leu, von Würmern aufgezehrt. —

— Du großer fünfter Carl, in dieser Zeit
Der Schande, wo dein Volk um Hülfe schreit,
Erhebe dich, sieh, wie das Gute weicht,
Und wie zertrümmert deine Kron' erbleicht.
Erwache Carl! es thut dein Arm uns Noth,
Und rette Spanien von Schmach und Tod! —
Du hieltest einst ein goldnes Erdenrund,
Den Völkern that's mit seinen Strahlen kund,
Es gehe in Madrid die Sonne auf; —
Jetzt ist's ein bleich Gestirn von schwankem Lauf,
Ein Viertelmond, der immer tiefer sinkt,
Und den bald ganz das Morgenroth verschlingt,
Das uns ein andres Volk herüberbringt.
Dein Erbe fiel in böse Räuberhand,
Die schmilzt Piaster aus dem Kronenband
Und sudelt Schmach auf deinen Kaiserglanz:
Du schläfst, o Riese, bei der Noth des Land's!
Dein Scepter wird nach dem Gewicht verkauft;
Ein häßliches Geschlecht von Zwergen rauft
Sich jetzt um deines Purpurmantels Fetzen —
Und ach, dein Kaiseradler, der Entsetzen
Und Glanz geleuchtet einst mit seinen Köpfen,
Steckt jetzt gerupft in ihren Suppentöpfen! —

(Die Räthe schweigen bestürzt; nur Priego und Camporeal wenden stolz das Haupt und blicken Ruy Blas wüthend an. Sie reden still miteinander und dann tritt Camporeal an den Tisch, schreibt einige Worte und läßt auch Priego unterzeichnen.)

Graf Camporeal

(auf Priego zeigend und Ruy Blas das Papier einhändigend).

In unsrer Beider Namen, Herzog, bitt'
Ich hier um unsere Entlassung.

Ruy Blas (das Papier nehmend, kalt).

Gern!
Ihr werdet Euch mit Eurem Haus zurückziehn,

(Zu Priego.)

Nach Andalusien Ihr —

(Zu Camporeal.)

Ihr nach Castillen.
In seine Herrschaft Jeder. Morgen reist.

(Die Beiden verbeugen sich und gehen stolz bedeckten Hauptes hinaus. Ruy Blas wendet sich zu den andern Räthen.)

Wem's nicht behagt, auf meinem Weg zu gehn,
Mag ihnen folgen.

(Allgemeines Schweigen. Ruy Blas setzt sich an den Tisch auf einen Sessel, rechts von dem königlichen Stuhl, und ist beschäftigt, eine Depesche zu erbrechen. Während er die Briefe einen nach dem andern durchläuft, reden Covadenga, Arias und Ubilla leise mit einander.)

Ubilla (zu Covadenza auf Ruy Blas zeigend).

Das ist unser Meister.
Das wird ein großer Mann.

D. Manuel Arias.

Ja, wenn er Zeit hat.

Covadenga.

Und wenn es ihn nicht stürzet, daß er Alles
Mit eignen Augen sehn will.

Ubilla.

Richelieu

Wird er noch.

D. Manuel Arias.

Oder auch Olivarez.

Ruy Blas

(nachdem er rasch einen Brief durchlaufen, den er so eben geöffnet).

Sagt' ich's Euch nicht, Ihr Herren? — Ein Complot!

(Liest:)

— „Herzog Olmedo, wacht. Man sucht geheim
„Eine erhabene Person noch heute
„Aus Madrid zu entführen."

(Sieht den Brief genau an.)

Wen, wird nicht
Gesagt. Der Brief ist anonym. Ich wache.

(Ein Thürsteher tritt ein, der sich Ruy Blas mit einer tiefen Verbeugung nähert.)

Was gibts?

Thürsteher.

Ich melde Eurer Excellenz
Den edlen Herrn Ambassadeur von Frankreich.

Ruy Blas.

Ah! d'Harcourt! 's ist nicht möglich jetzt.

Thürsteher (sich verbeugend).

Und auch
Der kaiserliche Nuntius erwartet
In dem Empfangsaal Euch.

Ruy Blas.

Ich kann jetzt nicht.

(Der Thürsteher verbeugt sich und geht. Mittlerweile ist ein Page in feuerfarbner Livree mit Silberschnüren eingetreten und nähert sich Ruy Blas, der ihn gewahrt.)

Ruy Blas.

Mein Pag', ich bin für Niemand sichtbar heut.

Page (leise).

Graf Guritan, der grad' aus Neuburg kommt . . .

Ruy Blas (etwas überrascht).

Ah! Zeige ihm mein Haus in der Vorstadt,
Dort mög' er morgen, wann 's beliebe, seyn.
Geh!

(Page geht. Zu den Räthen.)

Bald harrt unsrer Arbeit noch zusammen.
Seyd in zwei Stunden wieder hier, Ihr Herren!

(Alle gehen fort und verbeugen sich tief vor Ruy Blas. Nur er allein schreitet in tiefen Gedanken auf und ab. Plötzlich geht in einer Ecke des Saales die Tapete auseinander und die Königin erscheint. Sie trägt ein weißes Kleid und die Krone auf dem Haupte; sie ist überglücklich und heftet einen Blick voll Bewunderung und Ehrfurcht auf Ruy Blas. Mit dem einen Arm hält sie die Tapete, durch welche man in ein dunkles Kabinet sieht, in dem man eine Thür unterscheidet. Ruy Blas dreht sich um, gewahrt die Königin und bleibt wie versteinert vor dieser Erscheinung stehen.)

Dritte Scene.

Ruy Blas. Die Königin.

Königin (im Hintergrunde).

Ich dank' Euch.

Ruy Blas.

Himmel!

Königin.

Ihr habt recht gesprochen.
Ich kann's nicht lassen, Herzog und ich muß
Die biedre, unerschrockne Hand Euch drücken.

(Sie geht rasch auf ihn zu, ergreift seine Hand und drückt sie heftig, ehe er sich dessen erwehren kann.)

Ruy Blas (beiseite).

Sechs Monden flieh ich sie und grade jetzt!

(Laut.)

Sie hörten es . . .

Königin.

Ja, Herzog, Alles hört' ich.
Ich lauschte Euch mit meiner ganzen Seele.

Ruy Blas (auf das Versteck zeigend).

Ich ahnt' es nicht. — In diesem Kabinet?

Königin.

Niemand kennt es. Es ist ein dunkler Ort,
Den Philipp in die Mauer hauen ließ,
Damit der Fürst unsichtbar Alles höre.
Dort sah ich oft den zweiten Carl wie todt
Den Sitzungen beiwohnen, drin sein Gut
Man plünderte.

Ruy Blas.

Was sagt' er denn?

Königin.

Kein Wort.

Ruy Blas.

Und was that er?

Königin.

Er ging auf die Jagd.
Doch Ihr! — ich hör' noch Eure droh'nde Stimme,
Wie ginget Ihr mit ihnen um, und wie
Wart Ihr so ganz in Eurem Recht. Ich hob
Den Vorhang leise auf und ich sah Euch.
Eu'r Auge glühte ohne wilde Leidenschaft
In Blitzen, und Ihr sagtet ihnen Alles.
Ihr schient allein mir aufrecht noch zu stehn.
Wie aber wißt Ihr alle diese Dinge?
Wie kennt Ihr den Zusammenhang so tief?
Wißt Ihr denn Alles? Eure Stimme spricht
So wie der Kön'ge Stimme reden sollte.
O sagt, warum wart Ihr gleich einem Gotte
So fürchterlich und groß?

Ruy Blas.

Weil ich Euch liebe!
Weil ich es fühl', daß die, so tief mich hassen
Es über Euer Haupt beschwören möchten.
Weil diesen Eifer meines Herzens Nichts
Erbeben macht, und weil, um Euch zu retten,
Die ganze böse Welt ich retten möchte.
So liebe ich Unsel'ger Euch im Herzen,
Ich denk' an Euch, wie an das Licht der Blinde.
O hört mich, hohe Frau! Ich träume stets,
Ich liebe Euch von fern und aus der Tiefe,
Ich möcht' nicht Eures Fingers Spitze fassen,
Ihr blendet mich, wie eines Engels Bild!

— O Gott, ich litt schon viel! Und wüßtet Ihr's,
— Jetzt sprech' ich's aus! — daß schon sechs Monde ich
Die Glut verbergend, vor Euch fliehe, daß
Die Menschen alle mich nicht kümmern, und
Ich Euch nur liebe! O mein Gott! ich wage
Euch das zu sagen? — O was soll ich thun?
Sagt: Stirb! und ich will sterben. In der Brust
Packt Angst mich — o verzeiht!

Königin.

O rede weiter!
Das hat mir Niemand noch gesagt. Ich lausche
Und mich bewältigt deine Seele, wenn
Du sprichst. Ich muß dich sehn, und muß dich hören.
Ich duldete, und wenn du wüßtest, wie,
Seit mich dein Blick sechs Monden jetzt vermeidet . .
Doch sollt' ich dir so bald das gar nicht sagen.
Ich bin recht arm. Ich fürchte mich und schweige!

Ruy Blas (hört entzückt zu).

O sprecht! beseliget den Armen, sprecht!

Königin.

So höre!

(Sie sieht gen Himmel.)

Ja ich muß ihm Alles sagen.
Ist's ein Verbrechen? — Wenn das Herz zerspringt,
So zeigt es Alles, was darin verborgen.
Du fliehst die Königin? — sie suchte dich!
Da war ich täglich und verbarg mich dort.
Da hört' ich dich und lauschte deinen Worten.

Bewundernd deines Geistes scharfen Drang
Und durch der Stimme Wohllaut eingenommen.
Du warst für mich der wahre König. Ja,
Ich habe seit sechs Monden dich so steigen
Gemacht, bis du jetzt auf dem Gipfel stehst.
Wohin dich Gott hätt' füglich stellen sollen,
Stellt dich ein Weib. O ich bewundre dich!
Einst war es eine Blume, jetzt ein Reich!
Erst sah ich deine Güte, jetzt die Größe.
O Gott! dadurch wird ja ein Weib gefangen.
Und thu' ich Unrecht, Gott, warum schließt du
In diese Gruft mich ein, wie eine Taube
In einen Käfig? Ohne Hoffnung, Liebe! —
Ja eines Tages, wenn die Zeit uns günstig,
Will ich erzählen dir, was ich gelitten,
Allein, vergessen, jeden Augenblick
Gedemüthigt. Noch gestern — hör' und richte! —
Nun, mein Gemach mißfällt mir. Ja, du mußt
Es wissen, du, der Alles weiß, daß es
Gemächer gibt, in denen man viel leichter
Verstimmt, als in den andern wird. Wohlan,
Ich wollt' mein Zimmer wechseln. Man erlaubte
Mir's nicht. O welche Fesseln! O! ich bin
Die Sklavin hier und ich gehorche. Aber
Das Reich vom Abgrund zu erretten, Herzog,
Dazu hat offenbar, Gott dich bestimmt,
Dem Volk, dem jammernden, sein Recht zu üben,
Und mich, die arme Leidende — zu lieben.

Ich schwatze das so hin, nach meiner Gabe,
Du siehst wohl ein, daß ich nicht Unrecht habe.

Ruy Blas (auf die Knie fallend).

Erhabne Frau!

Königin (ernst).

Don Cäsar, meine Seele
Ist Euer. Allen bin ich sonst die Königin,
Für Euch ein Weib, und Euer bin ich durch
Mein Herz. Ich traue Eurer Ehre, daß
Auch Ihr die meine achtet. Wenn Ihr ruft,
So bin ich da! — O Cäsar, eine Seele,
Gewaltig wie ein Vulcan, lebt in dir;
Sei stolz, denn dein Genie ist deine Krone!

(Sie küßt ihn auf die Stirn.)

Leb' wohl!

(Sie hebt die Tapete auf und verschwindet.)

Vierte Scene.

Ruy Blas (allein).

(Wie in einem Traumgesicht verloren.)

Ich sah den Himmel offen stehn!
Dies ist die erste Stunde meines Lebens
Und eine Welt von Licht erschließt sich mir,
Dem Paradiese gleich, das wir im Traum
Erblicken, und erfüllet meine Seele!

Hier, in und außer mir nur sel'ge Wonne
Und Stolz, und Alles, was auf Erden ist,
Will an die Göttlichkeit sich näher drängen,
Lieb' in die Macht und in die Majestät!
Die Königin liebt mich! O Himmel, ist
Es wahr denn? Bin ich noch ich selbst? — Mehr bin
Ich, als der König, denn die Königin
Liebt mich. Es raubt mir den Verstand, beglückt,
Geliebt, und Herzog von Olmedo, Spanien
Zu meinen Füßen ganz und mein ihr Herz!
Der Engel, den ich kniend nur beschaue,
Deß Wort mich schon zu einem Gotte macht!
Ich darf in meinem Traum lebendig wandeln.
Ja, ja, gewiß! sie selbst hat's mir gesagt.
Sie war es selber. Eine Krone trug sie
Und silbernes Gewand. Wohl sah' ich sie.
Wie sie so sprach, noch mein' ich sie zu sehn:
Ein Adler leuchtete von ihrem Armband.
Sie will sich mir vertrau'n. — O armer Engel,
Ist's wahr, daß Gott die Liebe sendet, um
Durch seine Wunder Größe hier und Milde
Schön zu vereinigen — dann schwöre ich,
Ich, der nichts fürchtet, seitdem sie mich liebt,
Ich, der durch ihre Gnade fast allmächtig,
Ich, der für Könige Beneidenswerthe,
Ich schwör's zu meinem Gotte sonder Furcht,
Vertrauen darfst du mir getrost! Vertraue
Als Königin dem Arm, als Weib dem Herzen!

In meiner Liebe wohnt die lauterste
Ergebenheit. — Drum bleibe ohne Furcht! —

(Vor einigen Augenblicken ist durch die große Thüre ein fremder Mann leise herein getreten, in einen großen Mantel gehüllt, mit silberbordirtem Hut auf dem Kopfe. Er geht leise zu Ruy Blas vor, als dieser wonnetrunken die Augen zum Himmel hebt, klopft er ihn ziemlich unsanft auf die Schulter. Ruy Blas blickt erschrocken um sich, der Fremde läßt seinen Mantel fallen, und Ruy Blas erkennt Don Sallust. Dieser trägt eine Livree von denselben Farben, wie früher Ruy Blas' Page.)

Fünfte Scene.

Ruy Blas. Don Sallust.

Don Sallust (Ruy Blas auf die Schultern klopfend).

He, guten Tag!

Ruy Blas (erschrocken).

Der Marquis! — Gott! verloren!

D. Sallust (lächelnd).

Ich wett', Ihr dachtet nicht an mich.

Ruy Blas.

Gewiß,

Eu'r Herrlichkeit sind unerwartet . . .

(beiseite)

O!

Mein Unglück naht und statt des Engels kam
Der Teufel.

(Er geht auf die Tapete zu, welche die kleine Thür verdeckt und verschließt sie, dann geht er wieder zitternd zu Don Sallust.)

D. Salluſt.

Nun! wie geht's?

Ruy Blas

(den Blick immer auf Don Salluſt geheftet, ohne ſeine Ideen ordnen zu können.)

Und die Livree?

D. Salluſt (immer lächelnd).

Ich mußte doch in's Schloß zu kommen ſuchen;
Mit dieſem Kleid hat überall man Eintritt,
Und Euere Livree gefällt mir wohl.

(Er bedeckt ſich, Ruy Blas bleibt unbedeckt.)

Ruy Blas.

Ich fürchte für Euch.

D. Salluſt.

Furcht? Ein albern Wort.

Ruy Blas.

Ihr ſeyd verbannt.

D. Salluſt.

So, ſo! glaubt Ihr? 's iſt möglich.

Ruy Blas.

Wenn man Euch hier in dieſem Schloß erkennt!

D. Salluſt.

Ach, geht! Glückskinder, wie die Hofleute,
Vergeuden ihre theure Zeit nicht ſo,
Um ein verbannt Geſicht zu finden, und
Sieht man denn einen Diener ſo genau?

(Er ſetzt ſich, Ruy Blas bleibt ſtehen.)

Was redet man jetzt in Madrid? Iſt's wahr,
Daß Ihr, in wunderbarem Eifer für

Der öffentlichen Kasse Aug' entbrennend,
Priego, einen Granden, habt verbannt?
Habt Ihr vergessen, daß Ihr Vettern seyd?
Die Eure, wie die seine Mutter war
'Ne Sandoval. Der Teufel! Sandoval
Führt ja ein goldnes Wehrgehäng im Wappen.
Seht einmal Euer Wappen an, Don Cäsar.
So was thut man Verwandten nicht, mein Lieber;
Es hält ein Wolf dem andern keine Predigt.
Eu'r Auge wacht für Euch und schläft für Andre.
Ein Jeder sorgt für sich.

Ruy Blas (etwas zu sich kommend).

Erlaubt, mein Herr,
Marquis Priego sollte als ein Grand
Die Lasten Spaniens nicht mehr vergrößern,
Wollt' er ein Heer nicht auf die Beine bringen.
Uns mangelt Geld und wir bedürfen es.
Der Erbe Baierns liegt in letzten Zügen,
Noch gestern sagte mir's Graf Harrach, den
Ihr kennen müßt, im Namen seines Kaisers,
Und wollen wir auf unserm Recht bestehen,
So droht ein Krieg . . .

D. Sallust.

Mir scheint es ziemlich kalt,
Wollt Ihr nicht dort das Fenster lieber schließen.

(Ruy Blas, blaß vor Zorn und Scham, zögert einen Augenblick, und geht nach einiger Ueberwindung an das Fenster und schließt es. Don Sallust folgt ihm mit gleichgültigen Blicken. Dann kehrt er zu Don Sallust zurück und fährt in einem Tone fort, als wollte er ihn überzeugen.)

Ruy Blas.

Denkt nur, wie jetzt ein Krieg uns ungelegen.
Was kann man ohne Geld. Hört, Excellenz,
Das Heil von Spanien beruhet nur
Auf unsrer Rechtlichkeit. Ich ließ, als stünde
Ein Heer bereit, dem Kaiser wieder sagen,
Daß ich auf unserm Recht bestehen will.

D. Sallust

(unterbricht Ruy Blas und zeigt auf sein Schnupftuch, das er beim Eintreten hat fallen lassen).

Seyd doch so gut und hebt mein Schnupftuch auf.

(Ruy Blas zögert wie gefoltert anfangs, dann bückt er sich, hebt das Tuch auf und überreicht es Don Sallust.)

D. Sallust (das Schnupftuch in die Tasche steckend.)

Ihr sagtet?....

Ruy Blas (nach innerm Kampfe).

Ja, das Heil von Spanien
Verlanget, daß wir selber uns vergessen.
Das Volk vergöttert den, der es befreit.
So rettet dieses Volk und werdet groß.
Zieht aus dem Dunkeln die Intrigue vor,
Und reißt dem Schuft die Maske vom Gesicht!

D. Sallust (nachlässig).

Ja, das gehört nur nicht zum guten Ton,
Das schmeckt nach Kleingeist und Pedanterie.
So über Alles gleich entsetzlich lärmen!
'Ne Million mehr oder weniger,
Es lohnt der Mühe nicht, deßhalb zu schrein!
Die große Herren sind ja keine Küster.

Sie leben vornehm. Seht, ich rede deutlich,
Nun nehmt dagegen solch' 'nen Landesretter,
Der immer roth vor Stolz und Eifer ist.
Wollt' Ihr etwa so 'n populärer Schelm
Werden, der Liebling aller Pflastertreter?
Ihr habt absonderliche Launen doch!
Das Heil des Staats! Denkt erst an Euer Heil.
Das Wohl von Spanien ist 'ne hohle Schelle,
Womit schon andre Narren läuten werden.
Die Volksgunst ist ein Ruhm für ein paar Groschen.
Wer möchte wie ein Hund die alten Knochen
Der Steuern klein erst nagen? Schöner Dienst!
Ich weiß was Beßres. Tugend? Redlichkeit?
Und Treue? Abgenutzter Flitterstaat,
Seit Karl des Fünften Zeit schon aus der Mode.
Ihr seyd ja sonst verständig, soll man Euch
Von Eurem Pathos heilen erst? Ihr spieltet
Noch wie ein Knabe mit dem kleinen Luftball,
Indeß die Andern längst durch Nadelstiche
Zum allgemeinen Spaß die Luft heraus
Euch ließen.

Ruy Blas.

Aber . . .

D. Sallust (mit eisigem Lächeln).

Ihr seyd unbegreiflich;
Doch laßt uns jetzt von ernsten Dingen reden.

(In trocknem und befehlendem Ton.)

Ihr wartet meiner morgen früh bei Euch,

In jenem Hause, das ich Euch geschenkt.
Ich werde jetzt was Wicht'ges unternehmen.
Die Stummen nehmet nur zu unserm Dienst
Und einen Wagen haltet dann bereit,
Den Ihr in Eurem Garten wohl verbergt.
Ich sorge für die Pferde. Alles thut,
Wie ich's befohlen. Braucht Ihr Geld, so will
Ich's schicken.

Ruy Blas.

Ich gehorche, Excellenz,
Doch schwört zuerst, daß bei der ganzen Sache
Die Kön'gin nicht im Spiel ist.

D. Sallust

(der mit einem Messer auf dem Tische gespielt, wendet sich halb gegen Ruy Blas.)

Kümmert's Euch?

Ruy Blas (wankend und ihn verwundert ansehend).

O, Ihr seyd fürchterlich! Die Kniee wanken.
Ihr führet mich auf einen Abgrund zu,
Ihr sinnt Gewaltiges. Ich sehe es
Sich dunkel nah'n. O seyd barmherzig, Herr!
Ich muß es sagen! weh! o urtheilt selbst!
Ihr wißt's ja nicht, ich liebe dieses Weib!

D. Sallust (kalt).

Ich wußt' es wohl.

Ruy Blas.

Ihr wußtet's?

D. Sallust.

Allerdings;

Was liegt daran?

Ruy Blas (stützt sich an die Mauer, um nicht zu sinken, und spricht wie vor sich hin).

Also ein bloßes Spiel
Der Bosheit, auf die Folter mich zu spannen?
O gräßlich, gräßlich!

(Die Augen gen Himmel gewandt.)

Du allmächt'ger Gott,
Der mich so hart geprüft, errette mich!

D. Sallust.

Träumt Ihr? Weiß Gott, Ihr nehmet's ernstlich, das
Ist drollig! — Auf ein Ziel, das ich nur kenne,
Und das glücklicher ist, als Ihr noch denkt,
Geh' ich jetzt los. Seyd ruhig und gehorcht.
Ich sagt' es schon und wiederhol' es jetzt,
Ich will nur Euer Glück. Geht und 's gelingt.
Was ist am End' denn solcher Liebeskummer?
Das geht vorbei. Das ist kaum ein paar Tage.
Es handelt sich um eines Reiches Schicksal.
Was ist dagegen denn das Eure? Ich
Will Euch's schon sagen, doch Ihr müßt's begreifen.
Seyd, was Ihr seyd. Ich bin sehr gut und sanft,
Doch, Teufel, Ihr seyd ein Lakai, ein Thon,
Den ich beliebig mir zusammen forme.
Aus Euch macht man, mein Lieber, was man will;
Und jenachdem der Herr es gut befunden,

Maskirt er jetzt Euch, und entlarvt Euch jetzt.
Ich machte Euch zum Edelmann. Das ist
'Ne närr'sche Rolle. Ihr seht auch so aus,
Doch denket stets, daß Ihr mein Diener seyd.
Ihr macht der Königin den Hof, sowie
Ihr früher hinter meinem Wagen standet.
Seyd drum vernünftig.

Ruy Blas (der ganz außer sich zugehört hat, als wollte er seinen Ohren nicht trauen.)

O barmherz'ger und
Gerechter Gott, was hab' ich denn verbrochen,
Daß du mich also strafst! Du bist ja gnädig
Und willst nicht, daß der Mensch verzweifle — sieh!
Wohin ich kam, und unfreiwillig, ohne
Daß ich's verschuldet. — Ha! allein, um Euch
Am Sterbekrampf des Opfers zu ergötzen,
Habt Ihr mich, Herr, in diesen Schlund gestürzt,
Ein armes Herz voll Lieb' und Treu' gebrochen
Und einer Höllenrache preisgegeben!

(Zu sich selber redend.)

Das ist 'ne Rache! Ja es ist gewiß,
Und sicher gilt es nur der Königin.
Was soll ich thun? Soll ich ihr Alles sagen?
O Gott, für sie ein Gegenstand
Des Abscheus werden, ein Crispin, Betrüger!
Ein frecher Schlingel, den man peitscht und fortschickt!
Nein, nie! — O Gott, es ist zum Rasendwerden!

(Pause. Er träumt.)

So geht es also hier auf Erden zu!
Im Dunkel eine gräßliche Maschine
Mit tausendfachem Räderwerk erbau'n;
Dann, um zu sehn, wie die Maschine angreift,
Wirft unter ihre Räder man ein Ding,
Eine Livree hin, einen armen Knecht,
Und setzt das Triebwerk in Bewegung. Sieh!
Da wühlen blut'ge Lappen sich hervor,
Zerschellt Gehirn, ein Herz noch warm und rauchend,
Und jetzt gewahrt man schaudernd erst, woran
Wohl früher Niemand dachte, daß der Knecht,
Doch eines Menschen Hülle war.

(Gegen Don Sallust gewendet.)

Noch ist
Es Zeit, o gnäd'ger Herr, wahrhaftig,
Noch sind die Räder ja nicht in Bewegung.

(Er wirft sich ihm zu Füßen.)

O Gnade, Herr! mit mir, mit ihr habt Mitleid!
Ihr wißt, ich war Euch stets ein treuer Diener,
Ihr sagtet's selbst oft, seht! ich unterwerfe
Mich, Gnade!

D. Sallust.

Der Mensch wird mich nie begreifen.
'S ist lästig.

Ruy Blas (zu seinen Füßen).

Gnade!

D. Sallust.

Macht jetzt rasch, mein Freund!

(Er wendet sich an's Fenster.)

Ihr habt gewiß das Fenster schlecht geschlossen,
Es weht dort kalt herein.

(Er geht an's Fenster und macht es zu.)

Ruy Blas (aufstehend).

Das ist zu viel!
Jetzt bin ich Herzog von Olmedo, bin
Allmächtiger Minister, und erhebe
Die Stirn unter dem Fuße, der mich tritt.

D. Sallust.

Was sagt Ihr da? sagt's doch noch einmal, Freund!
Ruy Blas ist Herzog von Olmedo. Ihr
Seyd blind; auf Cäsar propfte man Olmedo.

Ruy Blas.

Ich laß' Euch arretiren.

D. Sallust.

Ich verrath' Euch.

Ruy Blas (außer sich).

Verflucht...

D. Sallust.

Ihr klagt mich an? Ich wagte wohl
Unsere beiden Köpfe; das ist längst
Zuvor bedacht. Ihr triumphirt zu früh.

Ruy Blas.

Ich läugne.

D. Sallust.

Geht! Ihr seyd ein Kind.

Ruy Blas.

Ihr habt
Keine Beweise.

D. Sallust.

Und Ihr kein Gedächtniß.
Glaubt mir, ich thu' gewiß, das was ich sage.
Ihr seyd der Handschuh nur, ich bin die Hand.

(Leise und sich Ruy Blas nahend.)

Gehorchst du nicht, hast du nicht morgen Alles
Bereitet, wie ich dir befahl; verräth
Ein einzig Wort von dir das, was geschehen soll,
Bewegung oder Blick nur meinen Plan:
So wird zuvörderst sie, für die du bangst,
Durch deines Abenteuers hundertfältig
Verstreute Kunde öffentlich entehrt;
Und dann erhält ein Blatt sie, wohl versiegelt,
Daß ich an einem sichren Orte gut bewahre,
Geschrieben — weißt du wohl von welcher Hand?
Gezeichnet — weißt du wohl mit welchem Namen?

Ruy Blas (vernichtet, mit tonloser Stimme).

Genug. — Ich thue, Herr, was Ihr befehlt.

(Die Thür im Hintergrunde öffnet sich. Man sieht die Staatsräthe hereintreten. Don Sallust hüllt sich eilig in seinen Mantel.)

D. Sallust (leise).

Man kommt.

(Er verbeugt sich tief vor Ruy Blas; laut.)

Herr Herzog, ich bin Euer Knecht.

(Ab.)

Vierter Akt.

Don Cäsar.

Personen.

Ruy Blas.
Don Cäsar.
Don Sallust.
Don Guritan.
Ein Lakai.
Eine Duegna.
Ein Page.
Ein Alcade.
Drei Alguazils.
Zwei Stumme.

Ein mit Pracht eingerichtetes, düstres Kabinet. Altförmische, vergoldete Meubles und Lambris. Die Wände sind mit alten carmoisinrothen Sammttapeten bedeckt, die hie und da hinter den Lehnstühlen zerrissen sind; breite Goldstäbe theilen sie in Vierecke. Im Hintergrunde eine Flügelthür. Links ein großer Kamin mit Bildhauerarbeit aus der Zeit Philipps II.; gegenüber eine kleine, niedrige Thür, die in ein dunkles Kabinet führt. Ein einziges Fenster links, sehr hoch gelegen, vergittert und innen mit einem Vorsprung. Alte, halberloschne Familienvorträts an den Wänden. Ein Garderobeschrank mit venetianischen Spiegeln. Große Fauteuils aus der Zeit Philipps III. Ein anderer reich geschmückter Wandschrank. Ein viereckiger Tisch und Schreibzeug. In einer Ecke ein kleiner viereckiger Leuchtertisch mit vergoldeten Füßen. Es ist Morgen.

Beim Aufgehn der Gardine schreitet Ruy Blas schwarz gekleidet, ohne Orden und Mantel, in heftiger Bewegung auf und ab; im Hintergrunde steht unbeweglich und gleichsam seiner Befehle harrend ein Page.

Erste Scene.

Ruy Blas. Der Page.

Ruy Blas (für sich selbst redend).

Was thu' ich? — Sie zuerst, vor Allen sie!
Sollt' mein Gehirn auch an die Mauer spritzen,
Sollt' Galgen auch und Hölle auf mich warten,
Sie muß ich retten! — Aber wie, o wie? —
Mein Leben und mein Herzblut für sie lassen,
Ist Nichts; doch dies Gewebe zu entwirren,
Errathen, ahnen, — denn ich muß es ahnen,

Was dieser Mensch erfinden konnte! Er
Erscheinet plötzlich aus der Nacht und dann
Verschwindet er. — Was treibt er drin? — Wenn ich
Dran denke, daß ich ihn zuerst für mich
Gebeten habe — ha! ich bin ein Feiger!
Und dann so dumm! — Der Mensch ist schlecht, grundschlecht.
— Die Sache ist schon alt und er hat schon
Den Raub zur Hälfte in den Krallen, ha!
Der Teufel wollt' die Königin für den
Lakai frei lassen! — Kann man Tiger zähmen?
Du stürztest sie in's Unglück und du mußt
Sie retten. — O wie tief bin ich gestürzt!
Träumt' ich denn? — Ha! ich muß, ich muß sie retten!
Doch er! — O Gott, durch welche Thür nur mag
Er kommen, der Verräther? — Er ist ja
In meinem Leben, wie in diesem Hause
Der Herr. Er kann das Gold von beiden reißen,
Er hat den Schlüssel ja zu allen Schlössern;
Er kann im Dunkel kommen und kann gehn.
Auf meinem Herzen wie auf diesen Brettern
Kann er ja treten. — Schwindel packt mich an
Bei diesem wunderbaren Wechsel. Ich
Bin wahnsinnig und die Gedanken fehlen!
Und mein Verstand, auf den ich eitel war,
Ist jetzt, von einem Wirbel von Entsetzen
Gepackt, ein schwaches Rohr von Sturm gekrümmt.
Was thun? — Vor allen hindern, daß sie den

Palast verläßt; — denn dahin geht die Schlinge.
O Gott, rings um mich Nacht und Abgrund! — Das
Complot, ich ahn' es, ohne es zu sehn. —
So sey es. Hindern muß ich, daß sie ausgeht;
Sie warnen ohne Aufschub. Doch durch wen?
Ich habe Niemand.

(Er denkt traurig nach. Plötzlich hebt er, wie von einer Idee und einem Hoffnungsschimmer getroffen, den Kopf empor.)

Ja, Don Guritan
Liebt sie und ist ein Ehrenmann!

(Er gibt dem Pagen ein Zeichen, sich zu nähern, leise.)

Mein Page,
Geh zu Don Guritan sogleich und sag' ihm,
Ich ließe mich entschuldigen, er sollt' rasch
Zur Kön'gin gehn und sie in Demuth bitten,
In meinem wie in seinem Namen, daß
Sie nicht drei Tage aus dem Schlosse ginge,
Was auch geschehen möchte. Hörst du? Geh!

(Den Pagen zurückrufend.)

Halt!

(Er zieht aus seiner Brieftasche Bleifeder und Papier.)

Der Kön'gin soll er dieses geben.

(Er schreibt rasch auf seinem Knie.)

„Glaubt nur Don Guritan; thut, was er räth!"

(Er faltet das Papier zusammen und gibt es dem Pagen.)

Was das Duell betrifft, so sage ihm,
Ich bät' ihn höflich um Entschuldigung,
Er sollt' es schnell der Kön'gin überbringen,
Ich wollt' vor Zeugen ihm Genüge thun;

Sie sey stets in Gefahr und sollte still
Zu Hause bleiben, was geschehe. Hör',
Drei Tage wenigstens. — Jetzt geh' und sey
Verschwiegen; laß es keinem Menschen merken.

Page.

Ihr seyd so gut; ich bin Euch ganz ergeben.

Ruy Blas.

Lauf, kleiner Page. Hast du mich verstanden?

Page.

Ja, Herr, seyd ohne Sorgen.

(Er geht.)

Ruy Blas (in einen Sessel sinkend).

O, mein Geist
Beruhigt sich. Wie Schwindel aber packt es
Mich an, daß ich Vergang'nes All vergesse.
Der Weg ist gut. Don Guritan .... — Doch ich!
Soll ich Sallust erwarten? Nein; wozu?
Ich warte nicht. Das wird ihn einen Tag
Aufhalten. Ich will in 'ne Kirche gehn,
Ich brauche Schutz und Gott wird mir ihn geben.

(Er nimmt seinen Hut und greift nach einer Klingel, die auf einem Tisch steht. Zwei Schwarze in hellgrünen Sammt mit Gold und gefalteten Schooßröcken gekleidet, erscheinen an der Thür.)

Ich gehe aus. In kurzer Zeit erscheint
Ein Mann hier auf geheimem Weg. Vielleicht,
Daß wie der Herr vom Hause er sich nimmt.
Laßt ihn gewähren. Kommen Andre noch ....

(Er zögert einen Augenblick.)

So laßt sie nur herein. Jetzt könnt Ihr gehn. (Ab.)

(Er entläßt die Schwarzen mit einem Winke; sie verbeugen sich und gehn. In dem Augenblick, wo die Thür sich hinter Ruy Blas schließt, hört man einen großen Lärm im Kamin, aus dem man plötzlich einen Menschen fallen sieht. Er hat einen zerrissenen Mantel an und stürzt in die Kammer. Es ist Don Cäsar.)

Zweite Scene.

Don Cäsar.

(Athemlos, betäubt, baarhäuptig und zerzaust, etwas ängstlich und freudig zugleich.)

Da bin ich! Schwerenoth! (Er steht auf und reibt sich das Bein, auf das er gefallen ist; dann geht er unter einer Menge von Verbeugungen weiter nach vorn.) Bitt' tausendmal um Verzeihung. Laßt's Euch nicht anfechten; ich gehe nur durch. Redet nur weiter, mit Verlaub, wenn ich gestört habe; nicht wahr, ich bin unerwartet gekommen; sollte mir leid thun, wenn ich störte. (Er bleibt mitten im Zimmer stehn und sieht, daß er allein ist) Kein Mensch! Ich glaubte im Kamin doch eine Stimme zu hören. (Er setzt sich in einen Lehnstuhl.) Ah so! Die Ruhe und Einsamkeit thun gut. Uf! das heiß' ich Schicksale! — Ich bin ebenso zerschlagen, wie das Wasser, das ein nasser Pudel abschüttelt. Pro primo, fall' ich den Alguazils in die Klauen; pro secundo, die Seefahrt wider Willen und die Corsaren; dann die große Stadt, in der ich so jämmerliche Schläge gekriegt und das gelbe Weib, das Angriffe auf meine Tugend machte; dann meine Flucht aus dem Bagno,

meine Reisen und meine Ankunft in Spanien — Das Ding klingt wie ein Roman! Heut' komme ich an und lauf' diesen verdammten Alguazils wieder in die Hände — das ist zu stark. Ich fliehe, sie verfolgen mich wie toll. Ich springe über eine Mauer, sehe ein einsames Haus, klettre auf's Dach, spaziere durch den Schornstein hinein, und zerreiße bei der Gelegenheit meinen besten, wenigstens meinen einzigen Mantel. — Der Herr Sallust ist weiß Gott ein ganzer Hallunke!

(Er besieht sich in einem Spiegel, der auf dem Garderobeschranke steht.)

Meinem Wamms merkt man's auch an, daß es mein Unglücksgefährte war. (Er legt seinen Mantel ab und betrachtet sein Wamms von Rosaatlas, das abgeschabt und zerrissen ist; dann fährt er mit einem Seitenblick auf den Kamin hastig mit der Hand an's Bein.) Mein Bein ist mir bei dem Fall teufelmäßig geschunden. (Er öffnet die Schubladen des Garderobeschrankes; in der einen derselben findet er einen goldgestickten Mantel von hellgrünem Sammt; denselben, den Sallust an Ruy Blas gegeben. Er betrachtet ihn und vergleicht ihn mit dem seinen.) Der scheint mir anständiger, als meiner. (Er wirft ihn über die Schultern und legt seinen, nachdem er ihn sorgfältig zusammengefaltet, in die Schublade; dazu legt er seinen Hut, den er zusammendrückt, und verschließt sie dann wieder. In dem schönen, goldgestickten Mantel geht er stolz umher.) Das ist Alles einerlei; ich bin doch wieder da. Ha, ha! der Herr Vetter wollte, ich sollte nach Afrika wandern, wo die Tiger mit den Menschen Katz' und Maus spielen! Prosit die Mahlzeit! Ich will mich an Euch rächen, Vetter, sobald ich nur erst was Warmes im Leibe habe. Ich trete unter meinem wahren Namen auf und nehme meinen ganzen Schwanz von Taugenichtsen, die den Galgen auf eine halbe Meile

riechen, mit; dann geb' ich ihn lebendig der Rache meiner Creditoren preis. (Er sieht in einer Ecke ein paar prächtige mit Spitzen besetzte Stiefeln. Seine alten Schuhe wirft er fort und zieht ungenirt die neuen Stiefel an.) Wohin hat der treulose Schurke mich denn eigentlich gebracht? (Er besieht das Zimmer von allen Seiten.) Weiß Gott, 'n Haus für Trauerspiele! Verschlossne Thüren, Gitterfenster — grad' wie'n Kerker! Man kömmt von oben hinein, wie der Wein in die Flaschen. (Er seufzt.) 'S ist doch was Gutes um ein gutes Glas Wein! — (Er bemerkt die kleine Thür rechts, öffnet sie und geht rasch in das Cabinet, in das sie führt; dann kommt er verwundert zurück.) Das ist wunderlich! 'Ne Mausefalle ohne jeden Ausgang. (Er geht nach der Thür im Hintergrunde, öffnet sie, und sieht hinaus; dann läßt er sie zufallen und kommt in den Vordergrund.) Kein Mensch! — Wo Teufel bin ich denn? — Was kümmert's mich, bin ich doch den Alguazils entwischt! Warum soll ich weinen, weil ich noch nie so'n Haus gesehn? (Er setzt sich in den Lehnstuhl, gähnt und steht rasch wieder auf.) Aber ich habe verdammte Langeweile. (Er sieht einen kleinen Wandschrank.) Das scheint mir 'ne Bibliothek zu seyn. (Er öffnet ihn, es ist ein wohlgefüllter Speiseschrank.) Was Teufel! Eine Pastete, Wein, Melonen! Das ist ja 'ne ganze Mahlzeit! Dazu sechs prächtige Flaschen! Sakerment, das Quartier gefällt mir. (Er besieht die Flaschen eine nach der andern.) Die Auswahl ist gut. (Er holt einen kleinen runden Tisch aus der Ecke, bringt ihn in den Vordergrund und stellt alle Speisen und Flaschen darauf; dann fügt er einen Teller, ein Glas und ein Besteck hinzu und nimmt eine der Flaschen.) Laß doch sehn, was es ist. (Er schenkt sich ein und leert das Glas auf einen Zug.) Ein köstlich Werk von

dem famosen Naturpoeten Sonne! Xeres hat keinen bessern! (Er setzt sich und trinkt ein zweites Glas.) Nennt mir mal 'n Buch, das so geistreich ist? Könnt ihr's? (Trinkt wieder.) Gott, das erquickt! Jetzt will ich auch essen. (Er zerschneidet die Pastete.) Die Hunde von Alguazils hab ich' doch von meiner Spur gebracht. (Er ißt.) Du Königin der Pasteten! Wenn aber der Herr vom Hause kommt.... (Er geht an den Schrank und holt noch ein Convert und Glas) Na, da lade ich ihn ein, vorausgesetzt, daß er mich nicht fortjagt! Drum will ich rasch essen. (Er verdoppelt seine Bissen.) Wenn ich satt bin, will ich mir das Haus besehn. Vielleicht wohnt ein lustiger Junggeselle drin, oder es steckt auch eine Weiberintrigue dahinter. Pah! Was habe ich ihm gethan? Ich will nichts, als Gastfreundschaft auf Griechenart. (Er kniet halb und umspannt den Tisch mit beiden Armen; dann trinkt er wieder.) So 'n guter Wein kann nicht von 'nem bösen Menschen herkommen, und kommt er, nun in Gottes Namen, so nenn' ich mich. Wie wird mein Teufelsvetter fluchen! Was? Der Zigeuner, der Bandit, der Bettler, Zafari, der Lump? — Ganz recht! Don Cäsar von Bazan, Vetter Don Sallust's! Das wird 'n Leben geben in Madrid! „Wann ist er denn wieder gekommen? Heute Morgen? Oder heute Nacht?“ Was ein Geschrei, wenn diese Bombe platzt und plötzlich der vergessne große Mann erscheint, Don Cäsar von Bazan! Mit Vergunst, ihr Herren, ja, ja, er ist's. Kein Mensch dachte ja noch an ihn! War er denn nicht todt? — Nein, meine Herren und

Damen, er lebt! — Die Herren rufen: Teufel! Die Damen: guter Gott! — Ein hübscher Lärm, der mich nach Haus begleitet! Dreihundert Gläubiger bellen um mich her! — Ich spiel' 'ne schöne Rolle, wenn ich nur Geld hätte! (Geräusch an der Thür.) Man kömmt. Jetzt wird's wohl an's Fortjagen gehn. — Courage, Cäsar, nur Nichts halb gethan!

(Er hüllt sich bis an die Nase in seinen Mantel. Die Hinterthür öffnet sich. Ein Lakai in Livree kommt herein, der einen schweren Sack trägt.)

Dritte Scene.

Don Cäsar. Ein Lakei.

D. Cäsar (den Lakaien vom Kopf bis zu den Füßen ansehend).

Wen sucht Ihr hier, mein Freund? (für sich.) Jetzt kann mich nur ein sicheres Benehmen retten.

Lakai.

Don Cäsar Bazan.

D. Cäsar (läßt den Mantel fallen).

Don Cäsar? Der bin ich selbst. (für sich.) Die Geschichte wird wunderlich.

Lakai.

Seyd Ihr Don Cäsar von Bazan?

D. Cäsar.

Weiß Gott! die Ehre hab' ich. Der ächte, einz'ge Cäsar, Graf von Garofa.

Lakai (den Sack auf einen Stuhl legend).

So habt die Gnade nachzuzählen.

D. Cäsar (verwundert beiseite).

Geld? Das ist zu viel! (Laut.) Mein Theurer . . .

Lakai.

Habt die Gnade, nachzuzählen. Es ist die ganze Summe, die ich Euch bringen soll.

D. Cäsar (ernst).

Ja, ja, ich weiß schon. (beiseite.) Soll mich doch der Teufel . . . . Pst! pst! müssen dem Ding seinen Gang lassen. Das paßt mir gerade in den Kram. (laut.) Müßt Ihr 'ne Quittung haben?

Lakai.

Nein, gnäd'ger Herr.

D. Cäsar (auf den Tisch zeigend).

Legt das Geld dorthin. (Der Lakai gehorcht.) Von wem?

Lakai.

Der gnäd'ge Herr wissen es ja selbst.

D. Cäsar.

Gewiß, aber . . .

Lakai.

Dies Geld, so soll ich sagen, schickt Euch der Gewisse zu gewissem Zweck.

Don Cäsar (mit der Erklärung zufrieden).

Ah so!

Lakai.

Wir sollen Beide sehr vorsichtig seyn. Still!

D. Cäsar.

Still!!! Das Geld schickt . . . Der Satz war zu prächtig; sag' ihn mir noch einmal.

Lakai.

Das Geld . . .

D. Cäsar.

Ja, ja, schickt mir der Gewisse . . .

Lakai.

Zu dem gewissen Zweck. Wir sollen . . .

D. Cäsar.

Beide . . .

Lakai.

Sehr vorsichtig seyn.

D. Cäsar.

Das ist vollkommen klar.

Lakai.

Ich gehorche nur; das Uebrige begreife ich nicht. Aber Ihr werdet es begreifen.

D. Cäsar.

Sakerment!

Lakai.

Das genügt.

D. Cäsar.

Ich begreife, und greife nach dem Geld, das man mir schickt; das ist immer klar.

Lakai.

Still!

D. Cäsar.

Still! Keine Unvorsichtigkeit! Alle Hagel!

Lakai.

Zählt, gnäd'ger Herr.

D. Cäsar.

Für was hältst du mich? (Er bewundert den Umfang des Sackes.) Der ist wohl gespickt.

Lakai (drängend).

Aber ....

D. Cäsar.

Ich verlasse mich auf dich.

Lakai.

Das Gold ist in Souverains, das Silber in Marienthalern.

(Don Cäsar öffnet den Sack und zieht mehrere Beutel voll Gold und Silber heraus, die er öffnet und voll Bewundrung auf den Tisch ausschüttet; dann greift er in das Gold und stopft seine Taschen voll Dublonen.)

D. Cäsar (beiseite, sich mit Majestät unterbrechend).

Am Schluß setzt sich mein Roman noch die Krone auf und endet mit einer Million. (Er stopft wieder Gold in seine Taschen.) Ein prächtiger Einfall! Ich schlucke 'ne ganze Gallione. (Wenn eine Tasche voll ist, geht er an die andere und sieht überall danach; den Lakaien hat er ganz vergessen.)

Lakai (gleichgültig).

Jetzt wart' ich auf Eure Befehle.

D. Cäsar (dreht sich um).

Wozu?

Lakai.

Um rasch und ohne Aufschub das, was ich nicht weiß

und was Ihr wißt, zu vollführen. Dinge von Wichtigkeit . . . .

D. Cäsar (ihn mit schlauer Miene unterbrechend).

Für den Staat, wie für Privaten!!!

Lakai.

Verlangen die größte Eile. So hat man mir aufgetragen, Euch zu sagen.

D. Cäsar (ihm auf die Schulter klopfend).

Ich mag dich leiden, du bist ein treuer Diener.

Lakai.

Mein Herr überläßt mich Euch, damit kein Verzug entstehe.

D. Cäsar.

Ganz natürlich; wir wollen sogleich anfangen. (beiseit) Ich will des Teufels seyn, wenn ich weiß, was ich ihm sagen soll. (laut) Komm her und trink mir das erst zu! (Er schenkt das andre Glas voll.)

Lakai.

Wie, gnäd'ger Herr?

D. Cäsar.

Trink' mir zu, sag' ich! (Der Lakai trinkt; Cäsar füllt auch sein Glas.) 'S ist Oroposawein. (Er nöthigt den Lakai zum Sitzen und schenkt wieder ein.) Jetzt laß uns plaudern. (beiseite) Sein Auge glänzt schon. (Laut und sich auf den Stuhl ausstreckend.) Der Mensch, mein lieber Freund, ist nur ein schwarzer Rauch, der von dem Feuer der Leidenschaft aufsteigt. Sieh! (er schenkt ihm wieder ein.) Dummes Zeug, was ich da zu dir rede! Der Rauch, wenn er mal gen Himmel steigt,

ist ganz anders, als im Schornstein; er steigt leicht in die Höhe und wir fallen schwer herab. (Er reibt sich das Bein.) Der Mensch ist nur 'n Klumpen Blei. (Er füllt beide Gläser.) Trink doch! Alle Dublonen wiegen kein lustig' Trinklied auf. (Nähert sich ihm mit geheimnißvoller Miene.) Siehst du, wir wollen klug seyn. Allzu viel ist ungesund und 'ne Mauer, die kein Fundament hat, stürzt zusammen. Schieb' mir mal meinen Mantelkragen zurecht.

Lakai (stolz).

Gnäd'ger Herr, ich bin kein Kammerdiener.

(Ehe Cäsar ihn daran hat hindern können, klingelt er.)

D. Cäsar (beiseite, erschrocken).

Jetzt kommt der Hausherr wahrscheinlich in Person. O weh, gefangen!

(Einer der Schwarzen tritt herein. Don Cäsar wendet sich voller Angst nach der andern Seite um und weiß nicht, was er anfangen soll.)

Lakai (zum Schwarzen).

Schieb' dem gnäd'gen Herrn den Mantel zurecht.

(Der Schwarze nähert sich ernst Don Cäsar, der ihn verdutzt gewähren läßt; dann ordnet er den Mantel, verbeugt sich und geht.)

D. Cäsar (steht auf).

Auf Ehre, ich bin bei'm leibhaft'gen Teufel. (Er kommt in den Vordergrund und geht mit großen Schritten auf und ab.) Ach, Gott, geh's wie's geht! Frisch zugegriffen! — Geld hab' ich jetzt, aber was fang' ich damit an? (Er kehrt zu dem Lakaien zurück, der fortfährt zu trinken und schon auf seinem Stuhl schwankt.) Wart' noch ein wenig. — Da fällt mir ein! — (beiseite, nachdenkend.) Wenn ich meine Gläubiger bezahlte — pfui! Wenn ich sie aber mit einigen Tro-

pfen auf Abschlag begösse? — Wer mag solch Unkraut begießen! Wie bin ich zum Teufel nur auf den Gedanken gekommen? Nichts verdirbt auch 'nen Menschen mehr, als Geld, und sey's auch ein Sohn Hannibals, der Rom einnahm, er wird, weiß Gott, auf der Stelle ein Philister. Was würden die Leute sagen, wenn ich meine Schulden bezahlte!

Lakai (sein Glas austrinkend).

Was befehlt Ihr, gnäd'ger Herr!

D. Cäsar.

Laß mich doch überlegen, trink nur derweil! (Der Lakai fängt wieder an zu trinken; er träumt fort und schlägt sich plötzlich vor die Stirn, als sey ihm etwas eingefallen.) Das war ein gescheidter Einfall! (Zum Lakaien.) Steh gleich auf und hör' was ich dir sage. Zuerst stopf' deine Taschen voll Gold. (Der Lakai ist merklich schwankend aufgestanden und steckt Geld in die Taschen, wobei ihm Don Cäsar behülflich ist.) Jetzt geh in das kleine Gäßchen am Ende der Plaza Mayor Nr. 9. 'S ist ein schmales Haus mit 'ner netten Wohnung, außer, daß das Fenster mit Papier verklebt ist.

Lakai.

'S ist also einäugig?

D. Cäsar.

Nein, es schielt. Auf der Treppe kann man Hals und Bein brechen, nimm dich d'rum in Acht.

Lakai.

'Ne Leiter also.

D. Cäsar.

Ja, beinah; nur etwas steiler. — Da wohnt eine Schöne; du mußt sie gleich erkennen. 'Ne Mütze um sechs Batzen, die Haare etwas zerzaust, sonst untersetzt und stark gebräunt — 'n Capitalweib! Allen Respekt, mein Lieber, 's ist meine Geliebte, die blonde, blauäugige Lucinde, die vor Zeiten des Abends beim Papste den Fandango tanzte. Gib ihr in meinem Namen hundert Dukaten. — In einem Verschlag nebenan wirst du 'nen dicken Kerl mit rother Nase finden, der einen alten verschossenen Filzhut auf den Kopf gedrückt hat, worauf die Feder zerknickt herunterhängt; am Rückgrat steckt sein Degen, an der Achsel sein Dolch; dem Lump gib sechs Piaster von mir. — Dann kommst du an ein Loch, schwarz wie ein Schornstein, 'ne Schenke, drin's laut hergehn wird. Davor wird ein Mann, ein eleganter Cavalier sitzen und rauchen, ein Mensch, der noch nie geflucht hat, mein Busenfreund Gulatromba, 30 Thaler dem. — Er soll sie rasch versaufen und mehr haben. — Gib den Kerls dein bestes Geld und wundre dich nicht, wenn sie Gesichter schneiden.

Lakai.

Dann?

D. Cäsar.

Behalt' das Andre. Und nun das Letzte . . .

Lakai.

Was befehlt Ihr, gnäd'ger Herr?

D. Cäsar.

Sauf dich voll, Kerl! Schlag' Fenster ein, spektakle, und geh' vor morgen Nacht nicht heim.

Lakai.

Sehr wohl, mein Prinz!

(Er geht im Zickzack nach der Thür; Cäsar sieht ihm zu.)

D. Cäsar (beiseite).

Der Kerl ist kannibalisch besoffen. (Er ruft ihn zurück.) Wenn du so forttaumelst, kommen die Straßenjungen hinter dich. Mach' dem Stoff Ehre, Mensch, und betrage dich honnet! Fällt dir 'n Thaler aus der Tasche, so laß ihn liegen, und wenn ihn Bettler und Schulbuben aufheben, so laß sie in Gottes Namen aufheben. Sey nicht zu grob, und wenn dir auch Einer in die Taschen langt, so sey barmherzig! Wir sind allzumal Sünder! Sieh, 's gibt hier Jammer genug, man muß den Menschen bisweilen auch 'nen Spaß machen. (Mit Wehmuth.) Die armen Teufel kommen alle doch noch an den Galgen, drum schuldigen Respekt. Jetzt mach dich fort. (Der Lakai geht. Sobald Don Cäsar allein ist, setzt er sich wieder stützt sich auf den Tisch und scheint in tiefes Nachdenken versunken.) 'S ist Christenpflicht und heißt vernünftig, wenn man Geld hat, es auch zu brauchen. Für acht Tage langt es noch! Die will ich lustig leben und bleibt mir noch etwas übrig, so will ich's einer frommen Stiftung geben. Ich habe nur noch keine rechte Fiduz; es wird ein Irrthum seyn und man wird's mir wieder nehmen. Wenn mich der Tölpel nur recht verstanden hat.

Vierte Scene.

Don Cäsar. Eine Duegna.

Die Duegna (an der Thürschwelle).

Don Cäsar von Bazan.

D. Cäsar

(der tief in Gedanken versunken ist, sieht rasch in die Höhe).

Was ist? (Während die Duegna sich tief verbeugt, geht er verwundert nach dem Vordergrund.) Muß sich der Teufel oder Don Sallust denn drein mischen? Ich wette, jetzt wird mein Vetter gleich kommen! — Eine Duegna! — (laut.) Don Cäsar von Bazan heiße ich; was soll ich? (beiseite.) Gewöhnlich meldet 'ne Alte eine Junge.

Die Duegna (verbeugt und bekreuzt sich).

Gnädiger Herr, heute ist ein Fasttag und ich grüße Euch im Namen unsers Herrn Jesu Christi.

D. Cäsar (beiseite).

Ein Liebesabenteuer fängt in der Kirche an! (laut.) Guten Tag.

Die Duegna.

Des Herrn Segen ruhe auf Euch. (geheimnißvoll.) Habt Ihr der Person, die mich schickte, ein Rendez-vous auf diese Nacht gegeben?

D. Cäsar.

Dazu wär' ich im Stande gewesen.

Die Duegna

(zieht ein Billet aus ihrer Tasche und läßt es ihn sehn, ohne daß er es nehmen kann).

So habt Ihr auch dies Billet auf diese Nacht an die Person geschickt, die Ihr liebt?

D. Cäsar.

Nun freilich.

Die Duegna.

Gut! Die Dame, die gewiß an einen alten Graukopf verheirathet ist, muß Vorsichtsmaßregeln ergreifen und ich soll dafür sorgen. Das hat mir die Zofe gesagt und die Namen dabei verschwiegen.

D. Cäsar.

Außer meinen.

Die Duegna.

Ganz natürlich. Eine Dame empfängt einen Besuch von ihrem Geliebten und fürchtet Verrath. Vorsicht ist immer besser, als Nachsicht. Kurz, ich soll aus Eurem Munde die Bestätigung hören.

D. Cäsar.

Was Teufel für ein Gestrüpp um einen Liebesbrief. Ich bin's ja, sag' ich dir.

Die Duegna

(legt ein zusammengefaltetes Billet auf den Tisch, das Cäsar neugierig betrachtet.)

So schreibt selbst auf die Rückseite: „Kommt," aber eigenhändig.

D. Cäsar.

Eigenhändig? (Er will den Brief nehmen, er ist aber wieder zugesiegelt und die Duegna läßt ihn sich nicht entreißen.)

Die Duegna.

Ihr braucht ihn nicht zu öffnen; Ihr werdet ihn von außen kennen.

D. Cäsar.

Pest! Ich säh' ihn gern. Doch rasch! (Er klingelt; ein Schwarzer tritt herein.) Kannst du schreiben? (Der Schwarze bejaht es durch Nicken; Cäsar staunt; beiseite.) Ein Zeichen. (laut.) Bist du stumm, mein Freund? (Der Schwarze nickt wieder.) Das wird lustig! Jetzt Stumme! (Er zeigt auf den Brief, den die Duegna auf einem Tisch hält.) Schreib dahin: Kommt. (Der Stumme schreibt; Don Cäsar gibt ihm ein Zeichen zu gehn und der Duegna, den Brief wieder einzustecken; beiseite.) Gehorsam ist er.

Die Duegna
(faltet den Brief zusammen und steckt ihn ein).

Ihr seht sie also heut Abend. Ist sie hübsch?

D. Cäsar.

Zum Entzücken!

Die Duegna.

Die Zofe war hübsch; sie nahm mich in der Kirche bei Seite. Ein Engelsgesicht mit einem Teufelsauge, und in Liebeshändeln, wie mir scheint, erfahren.

D. Cäsar (beiseite).

Ich wäre mit der Zofe ganz zufrieden!

Die Duegna.

Wir schließen aus der Sklavin auf die Sultanin, aus dem Diener auf den Herrn. Die Eure muß sehr schön seyn.

D. Cäsar.

Das will ich meinen.

D. Duegna (macht eine Verbeugung, um zu gehn).

Ich küsse Euer Gnaden die Hand.

D. Cäsar (gibt ihr eine Handvoll Dublonen).

Und ich schmiere dir's Pfötchen. Da, Alte.

Die Duegna (steckt es ein).

Die Jugend ist jetzt lustig.

D. Cäsar (sie entlassend).

Geh jetzt!

Die Duegna (verbeugt sich).

Wenn Ihr mich braucht — Ich heiße Schwester Olida im Kloster San Isidro. (Sie geht; dann öffnet die Thür sich wieder und sie steckt ihren Kopf herein.) Ich sitze stets rechts am dritten Pfeiler von der Kirchthür. (Cäsar dreht sich ungeduldig herum. Die Thür fällt zu; dann öffnet sie sich noch einmal und die Alte erscheint wieder.) Ihr werdet sie heute Abend sehn, gnäd'ger Herr! Schließt mich in Euer Gebet ein.

D. Cäsar (jagt sie zornig fort).

Ei, so soll dich . . . .

(Die Duegna verschwindet, die Thür fällt zu.)

D. Cäsar (allein).

Weiß Gott, ich will mich über nichts mehr wundern! Ich bin im Monde. Jetzt ein Liebesabenteuer, — nach dem Magen das Herz. (nachdenkend.) Das ist Alles schon gut; aber man darf nicht den Tag vor dem Abend loben.

(Die Hinterthür öffnet sich wieder und Don Guritan erscheint mit zwei nackten Degen unter dem Arm.)

Fünfte Scene.

D. Cäsar. Don Guritan.

D. Guritan (im Hintergrunde).

Don Cäsar von Bazan.

D. Cäsar (dreht sich um und sieht die beiden nackten Degen).

Daß dich! Die Geschichte war schon lustig, jetzt wird sie noch lustiger! Eine gute Mahlzeit, Geld, ein Rendez-vous, — ein Duell. Ich werde ganz wieder der alte Cäsar! (Er tritt lustig mit vielen Complimenten an Don Guritan heran, der ihn mit einem aufmerksamen Blick ansieht und rasch in den Vordergrund kommt; Cäsar bietet ihm einen Stuhl an.) Ihr seyd hier recht, edler Herr. Kommt nur näher und setzt Euch. Thut ganz, als wäret Ihr zu Hause; wir schwatzen einen Augenblick mit einander. Was macht man in Madrid? Ich weiß nichts Neueres, als daß man stets von Matalobos und Lindamire spricht, und ich fürchte den Herzensdieb mehr, als den Beuteldieb. Ja, ja, die Weiber! Sie locken mich stets, obwohl ich mir schon oft den Kopf dran wund gerannt. Aber helft meinem Geist wieder etwas auf die Sprünge. Ich bin kaum ein Mensch mehr, ein lächerliches Gespenst, ein Geist, der umgeht, ein Stier, ein altkastilischer Hidalgo. Man hat mir Federn und Handschuhe gestohlen. Ich komme aus den fernsten Landen her.

D. Guritan.

Ihr kommt von fern? So hört, daß ich noch von weiter komme.

D. Cäsar (muthwillig).

Von welchen erlauchten Borden?

D. Guritan.

Dort unten, von Norden her.

D. Cäsar.

Und ich von dort ganz unten, von Süden.

D. Guritan.

Ich bin wüthend.

D. Cäsar.

Gelt, ich berste vor Wuth.

D. Guritan.

Ich habe sechshundert Meilen gemacht.

D. Cäsar.

Ich tausend! Ich habe gelbe, blaue, schwarze und grüne Frauen gesehn. Ich sah das schöne Algier und das liebenswürdige Tunis, wo die Türken die angenehme Sitte haben, vor jede Thür Gepfählte zu stellen.

D. Guritan.

Man hat mit mir sein Spiel getrieben.

D. Cäsar.

Und mich gar verkauft.

D. Guritan.

Man hat mich fast verbannt.

D. Cäsar.

Und mich fast gehenkt.

D. Guritan.

Auf die beste Manier schickt man mich nach Neuburg, daß ich einen Zettel dorthin bringe, worauf die

Worte stehen: „Haltet den alten Narren doch so lange, als möglich, bei Euch."

D. Cäsar (laut lachend).

Charmant! Und wer?

D. Guritan.

Ich will dem Cäsar Bazan aber den Hals umdrehn.

D. Cäsar (ernst).

So!

D. Guritan.

Um seine Frechheit zu vollenden, schickt er mir heute statt seiner einen Lakai, der ihn entschuldigen soll. Ich habe ihn gar nicht vor mich gelassen und ihn bei mir eingesperrt; jetzt komme ich zum Herrn Cäsar von Bazan, diesen unverschämten Verräther, damit ich ihn tödte. Wo mag er nur seyn?

D. Cäsar (immer ernst).

Hier ist er!

D. Guritan.

Ihr? Treibt Ihr Euren Spaß, mein Herr?

D. Cäsar.

Ich bin Don Cäsar.

D. Guritan.

Wie? noch?

D. Cäsar.

Ganz gewiß noch.

D. Guritan.

Laßt Euren Spaß, mein Lieber; Ihr werdet langweilig.

D. Cäsar.

Und Ihr sehr lustig. Ihr seht mir grade wie 'n Eifersüchtiger aus. Ihr dauert mich entsetzlich, mein Lieber. Das Uebel, das Euch unsre Laster verursachen, ist weit empfindlicher, als bei andern. Ich möchte lieber geizig und ein Hahnrei seyn, als eifersüchtig; und Ihr scheint mir beides. Weiß Gott, ich erwarte heut Nacht noch Eure Frau.

D. Guritan.

Meine Frau?

D. Cäsar.

Ja, ja, Eure Frau.

D. Guritan.

Aber ich bin ja gar nicht verheirathet.

D. Cäsar.

An dem Irrthum seyd Ihr selbst schuld. Nicht verheirathet! und eine Viertelstunde schon spielt der Mensch die Rolle eines geprellten Ehemannes so glücklich, daß ich ihm aus gutem Herzen den besten Rath für seine Noth ertheile. Aber, wenn Ihr nicht verheirathet seyd, wie habt Ihr denn das Recht, so lächerlich zu seyn?

D. Guritan.

Wißt Ihr, daß Ihr mich beleidigt!

D. Cäsar.

So?

D. Guritan.

Das ist zu viel!

D. Cäsar.

Wirklich?

D. Guritan.

Ihr sollt's mir bezahlen!

D. Cäsar

(betrachtet aufmerksam die Schuhe Don Guritans, woran nach neuer Mode eine Menge Bänder sind).

Sonst trug man Bänder auf dem Kopf. Jetzt sehe ich, ist's Mode, sie an den Schuhen zu tragen. Man frisirt die Füße. Das ist nett!

D. Guritan.

Wir werden uns schlagen.

D. Cäsar.

Meint Ihr?

D. Guritan.

Ihr seyd nicht Cäsar, aber ich fange mit Euch an.

D. Cäsar.

Gebt Acht, daß Ihr nicht mit mir aufhört.

D. Guritan (ihm einen Degen reichend).

Geck! mach schnell

D. Cäsar (den Degen nehmend).

Auf der Stelle! Ein gut Duell laß' ich nicht fahren.

D. Guritan.

Wo?

D. Cäsar.

Hinter der Gartenmauer ist es einsam.

D. Guritan (die Spitze der Klinge auf dem Boden prüfend).

Don Cäsar tödte ich hinterher.

D. Cäsar.

Wirklich?

D. Guritan.

Ganz gewiß.

D. Cäsar (den Degen gleichfalls biegend).

Wenn Einer von uns geblieben ist, werdet Ihr Don Cäsar schwerlich noch tödten.

D. Guritan.

Kommt!

(Beide ab. Man hört ihre Schritte sich entfernen. Eine kleine verdeckte Thür öffnet sich rechts in der Mauer und Don Sallust tritt herein.)

Sechste Scene.

Don Sallust

(in einem ganz dunkelgrünen Kleide. Er scheint unruhig und horcht überall herum).

Gar keine Vorbereitungen! (Er sieht den Tisch mit Speisen.) Was soll das heißen? (Er hört die Schritte Don Cäsars und Guritans.) Woher der Lärm? (Er tritt nachdenklich in den Vordergrund.) Gudiel sah heute Morgen den Pagen ausgehn und folgte ihm. Er ging zu Guritan und ich sehe Ruy Blas nicht. Und der Page — Teufel! das ist eine Gegenmine, eine Warnung für sie an Guritan. Von den Stummen läßt sich Nichts erfahren. — Ja, ja, an Don Guritan hatte ich nicht gedacht.

(Don Cäsar tritt herein. Er hat den nackten Degen in der Hand und wirft ihn auf den Stuhl.)

Siebente Scene.

Don Sallust. Don Cäsar.

D. Cäsar (an der Schwelle).

Ja, ich wußt' es wohl! Bist du da, alter Teufel?

D. Sallust (wendet sich um, versteinert).

Don Cäsar!

D. Cäsar (kreuzt die Arme und lacht laut auf).

Ihr brütet da Entsetzliches aus, aber ich zerstöre Euch Alles; nicht wahr? Ich zertrete recht schwer Eure feinen Schlingen.

D. Sallust (beiseite).

Alles ist verloren!

D. Cäsar (lachend).

Seit heute Morgen schon tappe ich durch Eure Spinnennetze. Keiner Eurer Pläne soll gelingen. Ich werfe mich hinein und zerstöre Alles. Das ist sehr ergötzlich.

D. Sallust (beiseite).

Verdammt! Was mag er gethan haben?

D. Cäsar (noch lauter lachend).

Der Diener mit Geld, den Ihr schicktet — von der bewußten Person zu der bewußten Sache — (lacht.) 'S ist besorgt!

D. Sallust.

Wie?

Don Cäsar.

Ich habe ihn betrunken gemacht.

D. Sallust.

Und das Geld?

D. Cäsar (gravitätisch).

Verwandte ich zu Geschenken an Verschiedene. Man hat doch, weiß Gott, Freunde!

D. Sallust.

Du thust mir Unrecht!

D. Cäsar (mit dem Gelde klimpernd).

Zunächst habe ich meine Taschen vollgestopft. (Er lacht wieder.) Und dann wißt Ihr ja, die Dame . . . .

D. Sallust.

Ha!

D. Cäsar

(merkt die Aengstlichkeit Don Sallust's und fährt lachend fort, während jener mit gespannter Aufmerksamkeit zuhört.)

Ihr kennt sie ja! — Sie schickt mir eine Duegna mit langem Bart und rother Nase.

D. Sallust.

Warum?

D. Cäsar.

Aus Vorsicht, ob auch Don Cäsar sie diese Nacht erwartet.

D. Sallust (beiseite).

Himmel! (laut.) Was hast du geantwortet?

D. Cäsar.

Was anders, als daß ich sie erwartete.

D. Sallust (beiseite).

Vielleicht ist noch nicht Alles verloren!

D. Cäsar.

Dann kam Euer großer Hauptmann, der mir draußen sagte: Er hieße Don Guritan, (Bewegung D Sallust's) der stolze Herr, der heute Morgen den Pagen nicht einmal sehn wollte, den Don Cäsar ihm gesandt hatte, und der nun Rechenschaft darüber fordern wollte.

D. Sallust.

Was hast du mit ihm gemacht?

D. Cäsar.

Ich stach die Gans todt.

D. Sallust.

Gewiß?

D. Cäsar.

Gewiß; eben stirbt er da an der Mauer.

D. Sallust.

Bist du überzeugt, daß er todt ist?

D. Cäsar.

Ich fürchte beinah.

D. Sallust (beiseite).

Ich athme wieder frei! Dem Himmel Dank, er hat noch Nichts verdorben; im Gegentheil. Doch jetzt fort mit dem rohen Helfer. Das Geld verschmerze ich schon. (Laut.) Das ist seltsam und sonst habt Ihr Niemand gesehn?

D. Cäsar.

Bis jetzt nicht, aber ich will fortfahren. Mein Name, denk' ich, soll bald in der Stadt bekannt werden. Seyd nur ruhig, ich will einen entsetzlichen Scandal machen.

D. Sallust (beiseite).

Teufel! (laut.) Behalte das Geld, aber geh' von hier!

D. Cäsar.

So? Ihr ließt mir wieder nach Eurer Manier nachschleichen und ich könnte deinen blauen Himmel wieder betrachten, mein Mittelmeer. Ich danke!

D. Sallust.

Glaube mir.

D. Cäsar.

Nein. Uebrigens kommt es mir auch vor, daß in diesem kerkerartigen Hause Jemand in Eure Schlingen fallen soll. Jede Hofintrigue ist eine Doppelleiter. Auf der einen Seite steigt mit gebundenen Händen und bleich das Opfer herauf, auf der andern der Henker. Und Ihr seyd ganz gewiß der Henker.

D. Sallust.

Oh!

D. Cäsar.

Ich zieh' Euch aber die Leiter weg und reiße Alles zusammen.

D. Sallust.

Ich schwöre dir . . . .

D. Cäsar.

Ich bleibe bei der Geschichte, um Alles zu ruiniren. Ich weiß, Vetter, Ihr seyd geschickt genug, um drei oder vier Puppen an einen Faden hängen zu können. Eine davon bin ich, und ich bleibe.

D. Sallust.

Höre doch!

D. Cäsar.

Wozu das Reden! Ihr schickt mich zu den afrikan'schen Seeräubern und backt mir hier falsche Cäsars; Ihr treibt Euer Spiel mit meinem Namen.

D. Sallust.

Es war nur ein Zufall!

D. Cäsar.

Zufall? Was kochen die Spitzbuben denn für die Dummköpfe? Zufall? Desto besser, wenn Eure Pläne zu Schanden werden, ich will die retten, die Ihr verderben wollt, ich will meinen Namen in alle Gassen schreien! (Er steigt auf die Fensterbank und sieht hinaus.) Wartet nur! Da gehen gerade Alguazils vorbei. (Er streckt den Arm durch's Gitter, winkt und schreit.) Holla!

D. Sallust (kommt außer sich vor Angst in den Vordergrund).

(Beiseite.) Alles ist verloren, wenn er sich zu erkennen gibt. (Die Alguazils kommen mit einem Alcaden herin. Don Sallust erscheint höchst verwirrt. Don Cäsar geht dem Alcaden mit triumphirender Miene entgegen.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Ein Alcade. Alguazils.

D. Cäsar (zum Alcaden).

Setzt nur in Euer mündliches Verhör . . .

D. Sallust (auf Don Cäsar zeigend).

Daß dies der große Dieb Matalobos ist.

D. Cäsar (verdutzt).

Was?

D. Sallust (beiseite).

Ich gewinne Alles, gewinne ich vierundzwanzig Stunden. (Zum Alcaden.) Dieser Mensch ist so frech, am hellen Tage in die Häuser zu dringen; packt den Dieb!

(Die Alguazils packen Don Cäsar am Kragen.)

D. Cäsar (wüthend zu Don Sallust).

Bedanke mich! Ihr lügt unverschämt.

Der Alcade.

Wer rief uns denn?

D. Sallust.

Ich.

D. Cäsar.

Meiner Treu! Das ist doch zu stark.

Der Alcade.

Still! Ich glaube gar, er raisonnirt.

D. Cäsar.

Aber ich bin ja Don Cäsar von Bazan.

D. Sallust.

Don Cäsar? — Seht seinen Mantel nur an. Unter dem Kragen werdet Ihr Sallust finden; er stahl ihn mir.

(Die Alguazils reißen ihm den Mantel ab; der Alcade prüft ihn.)

Der Alcade.

So ist es.

D. Sallust.

Und der Ueberrock, den er trägt . . .

D. Cäsar (beiseite).

Der verdammte Sallust!

D. Sallust (fortfahrend).

Ist dem Grafen Alba gestohlen. (Er zeigt auf ein Wappen am linken Aermel.) Da ist das Wappen.

D. Cäsar (beiseite).

Er ist verhext!

Der Alcade (das Wappen ansehend).

Recht, zwei goldne Schlösser . . .

D. Sallust.

Und die beiden Kessel. Enriquez und Guzmann. (Wie sich Don Cäsar den Alguazils entringen will, fällt Geld aus seiner Tasche. Don Sallust zeigt es dem Alcaden) Pflegen anständige Leute so ihr Geld bei sich zu tragen?

Der Alcade (den Kopf schüttelnd).

Hm!

D. Cäsar (beiseite).

Ich bin geliefert.

(Die Alguazils durchsuchen seine Taschen, nehmen ihm das Geld und finden auch Briefe.)

Ein Alguazil.

Da sind auch Papiere!

D. Cäsar (beiseite).

Die armen Liebesbriefe, die meine ganze Reise mitgemacht haben!

Der Alcade (sie prüfend).

Briefe? Lauter verschiedne Handschriften!

D. Sallust (auf die Adressen zeigend).

Alle an Graf Alba gerichtet.

Der Alcade.

Ja, ja.

D. Cäsar.

Aber . . . .

Die Alguazils (ihm die Hände bindend).

Das ist ein guter Fang!

Ein Alguazil (hereintretend zum Alcaden.)

Draußen liegt ein Mensch, den man ermordet hat.

Der Alcade.

Wer ist der Mörder?

D. Sallust (auf Don Cäsar zeigend).

Der!

D. Cäsar (beiseite).

Verdammter Zweikampf.

D. Sallust.

Als er hereintrat, hatte er einen Degen in der Hand. Da ist er.

Der Alcade (den Degen untersuchend).

Das Blut klebt noch daran. Recht so. (Zu Don Cäsar.)
Marsch mit ihm!

D. Sallust (zu Don Cäsar, den die Alguazils ergreifen).

Gute Nacht, Matalobos!

D. Cäsar
(einen Schritt gegen ihn vortretend, mit scharfem Blicke).

Ihr seyd ein ganzer Schurke!

Fünfter Akt.

Tiger und Löwe.

Personen.

Ruy Blas.
Don Sallust.
Die Königin.

Dasselbe Zimmer. Es ist Nacht. Eine Lampe steht auf dem Tisch. Beim Aufgehn der Gardine ist Ruy Blas allein. Ein langer Mantel verbirgt seine Kleider.

Erste Scene.

Ruy Blas (allein).

Das ist vorbei! Verschwunden ist der Traum!
Straß' auf, Straß' ab, bin heut' ich stets gelaufen.
Jetzt hoff' ich und bin ruhig. In der Nacht
Sind die Gedanken bei einander. Nichts
Erschreckliches hängt an den schwarzen Mauern,
Die Stühle stehn wie sonst, die Schlüssel stecken,
Die Stummen schlafen und es scheint das Haus
Mir ruhig. 'S ist ja auch kein Grund zum Lärm.
'S geht Alles gut. Mein Page ist verschwiegen,
Don Guritan gewiß, ist sie gefährdet.
O Gott, ich danke dir, daß du zu ihr
Die Botschaft hast gelangen lassen; du
Hast mir geholfen, guter Gott, den Engel
Zu retten und Sallust zu hintergehen,
Daß sie jetzt Nichts zu fürchten hat und daß
Sie ganz gerettet ist — ich sterben kann!
(Er zieht eine kleine Phiole aus dem Busen und setzt sie auf den Tisch.)
Ja, stirb jetzt, Feiger! wie man sterben muß,

Wenn ein Verbrechen man zu sühnen hat!
Stirb hier im Haus' allein und jämmerlich!
(Er schlägt seinen Mantel auseinander, unter dem man die Livree sieht, die er im ersten Akte trug.)
— Stirb, daß in's Grab auch die Livree dir folgt!
— Doch will der Teufel hier sein Opfer sehn,
(Er stellt einen Stuhl vor die geheime Thür.)
So soll er doch durch diese Thür nicht kommen!
(Er geht wieder an den Tisch.)
Ja, ja, der Pag' hat Guritan gefunden,
Es war ja noch nicht acht Uhr in der Früh'.
(Er sieht auf die Phiole.)
Mein Urtheil hab' ich selber mir gesprochen,
Die Zeit ist um und ich will selbst auf mich
Des Sarges schweren Deckel niederwälzen.
Ich darf mit Lust dabei doch denken, daß
Kein Mensch jetzt etwas über mich vermag.
Unwiderruflich ist mein Tod.
(Setzt sich in den Armstuhl.)
Und sie,
Sie liebt mich! — Gott steh' mir bei; mir fehlt
Der Muth zum Sterben jetzt!
(Er weint.)
O hätten sie
In Frieden uns gelassen!
(Birgt sein Haupt in die Hände und weint heftiger.)
Gott!
(Erhebt sein Haupt, betrachtet die Phiole und spricht wie irre.)
Der Mensch,

Der dieses mir verkaufte, fragte, was
Für 'n Datum heute wäre, doch ich wußte
Ihm keine Antwort d'rauf. Mein Kopf ist wirr.
Die Menschen sind so schlimm. Du stirbst und Niemand
Bedauert dich! Wie leid' ich so! — Und doch,
Sie liebte mich! — Ha! wissen, die Vergangenheit
Sey ohne Wiederkehr für uns verloren! —
Ich sehe nie sie wieder! Nie die Hand,
Die ich gedrückt; den Mund, der meine Stirn
Berührt — O schöner, armer Engel du! —
So trostlos und verzweifelnd hier zu sterben!
Ihr Kleid, an welchem jede Falte Anmuth,
Ihr Fuß, bei dessem Nah'n ich zitterte,
Ihr Blick, worin mein Auge sich berauschte,
Ihr Lächeln, ihre Stimme — Nichts seh' ich!
Ich hör' es nicht! — Ist's denn möglich? Nie?

(Er greift langsam und zagend nach der Phiole; in dem Augenblicke, als er sie zum Munde führen will, öffnet sich die hintere Thür und die Königin tritt herein; weißer Anzug, worüber ein dunkler Mantel, dessen Kapuze auf die Achseln herabfällt, das bleiche Gesicht sehen läßt. In der Hand hält sie eine Blendlaterne, die sie auf die Erde stellt und rasch auf Ruy Blas zugeht.)

Zweite Scene.

Ruy Blas. Die Königin.

Königin (hereintretend.)

Don Cäsar!

Ruy Blas

(wendet sich staunend um, und schlägt hastig den Mantel zusammen, der seine Livree bedeckt.)

Gott sie ist's! — Gefallen in
Das grause Netz!

(laut.) Kön'gin!

Königin.

Der Schreckensruf!
Cäsar!

Ruy Blas.

Wer hieß Euch kommen?

Königin.

Du.

Ruy Blas.

Ich? Wie?

Königin.

Empfing ich nicht von Euch . . .

Ruy Blas (athemlos).

Sprecht rasch!

Königin.

Den Brief

Ruy Blas.

Von mir?

Königin.

Von Eurer Hand geschrieben, ja!

Ruy Blas.

Soll ich das Hirn mir nicht zerschmettern! Aber
Ich habe Euch ja nicht geschrieben, nie!

Königin

(zieht ein Billet heraus und hält es ihm vor).

So lest . . .

(Ruy Blas nimmt hastig den Brief, beugt sich über die Lampe und liest:)

Ruy Blas (lesend).

„Mein Leben schwebet in Gefahr,
„Nur meine Kön'gin kann den Sturm beschwören . . .

(Er sieht den Brief verdutzt an, als könnte er nicht weiter lesen.)

Königin

(fortfahrend und mit dem Finger auf die Zeile zeigend, die sie liest:)

„Wenn sie heut' Abend in mein Zimmer kommt.
„Wo nicht, bin ich verloren.

Ruy Blas (mit gebrochener Stimme).

Ha, die
Verrätherei!

Königin (fortfahrend zu lesen).

„Ihr könnet durch die Thür
„Des Abends unerkannt erscheinen,
„Ein treuer Diener öffnet sie."

Ruy Blas (beiseite).

Ich hatte
Vergessen dies Billet.

(Mit fürchterlicher Stimme).

Geht fort! Geht fort!

Königin.

Ich will ja gehn, Don Cäsar. Gott, wie seyd
Ihr böse.

Ruy Blas.

Ha! was thatet Ihr? Ihr seyd
Verloren!

Königin.

Wie?

Ruy Blas.

Ich kann und darf nicht reden.
Flieht rasch!

Königin.

Ich habe doch, um nicht zu irren,
Heut' Morgen Euch 'ne Dame hergeschickt.

Ruy Blas.

O Gott, in jedem Augenblicke seh' ich,
Wie aus durchbohrtem Herzen Euer Leben
In raschen Strömen flieht. — O geht von hier!

Königin

(wie von einem plötzlichen Gedanken getroffen).

Jetzt faßt die Seelenkraft der Liebe mich.
Ein finstres Etwas scheint Euch hier zu droh'n,
Mich drängt Ihr fort aus Eueren Gefahren.
Ich bleibe.

Ruy Blas.

Gott! entsetzlicher Gedanke!
Zu dieser Stunde und an diesem Ort!

Königin.

Der Brief ist ja von Euch und so . . .

Ruy Blas

(beide Arme verzweifelnd gen Himmel hebend).

Gott helfe!

Königin.

Ihr schickt mich fort.

Ruy Blas (faßt ihre Hand).

Begreift doch!

Königin.

Ich errathe,
Erst schriebt Ihr mir, und dann — dann reut' es Euch.

Ruy Blas.

Ich schrieb ja nicht. Ich bin ein Teufel, flieh!
O glaub' mir, Arme, du gingst in die Falle.
Weiß ich denn Nichts, dich zu bereden, Nichts? —
Ich liebe dich, du weißt's, o höre mich!
Zu retten dich vor dem, was hier dir droht,
Riß ich das Herz mir aus dem Leibe gern!
O Gott, wie lieb ich dich! Drum fliehe!

Königin.

Cäsar!

Ruy Blas.

O flieh! — Doch ich entsinne mich. Geöffnet
Hat Jemand dir?

Königin.

Nun ja!

Ruy Blas.

O schrecklich! — Wer?

Königin.

Ein Mann mit einer Maske, der sich an
Die Wand gedrückt.

Ruy Blas.

Mit einer Maske, sagst du.
Was sprach der Mann? Wie sah er aus? War er
Nicht groß? O rede doch, ich flehe dich!

(Ein ganz schwarz gekleideter Mann mit einer Maske erscheint in der großen Thür.)

Der Maskirte.

Ich war's.

(Er nimmt seine Maske ab. Es ist Don Sallust. Die Königin und Ruy Blas erkennen ihn mit Entsetzen.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Don Sallust.

Ruy Blas.

O großer Gott, entflieht!

D. Sallust.

Es ist
Zu spät, die Herzogin von Neuburg ist
Nicht Königin von Spanien mehr.

Königin (entsetzt).

Sallust!

D. Sallust (auf Ruy Blas zeigend).

Von jetzt nur die Gefährtin dieses Menschen.

Königin.

Gerechter Gott, das ist Verrath! Und Ihr,
Don Cäsar?

Ruy Blas (verzweifelt).

Kön'gin, was habt Ihr gethan?

D. Sallust (mit langsamen Schritten auf die Königin zugehend).

Ihr seyd in meiner Hand. Doch ihm zu Liebe
Sprech' ich ganz friedlich zu Euch, Majestät;
Denn ich bin ohne Leidenschaft. — Ich find' Euch —
Hört mich ganz ohne Widerrede an —
Allein bei Cäsar hier in seinem Hause

Um Mitternacht. Für eine Königin
Sehr viel und wenn bekannt es wird, genug,
In Rom die Ehebande aufzulösen;
Der heil'ge Vater soll es bald erfahren.
Doch ist ein Ausweg da, wenn Ihr einwilligt,
Und Alles bleibt geheim.

(Er zieht ein Pergament hervor, welches er entfaltet und der Königin vorlegt.)

Ihr unterzeichnet
Mir dieses Pergament an unsern König,
Das durch den Oberkämmerer an den
Staatsanwalt geht — und Ihr — ein Wagen, den
Ich reich mit Geld gefüllt, harrt Eurer draußen —

(Nach außen deutend.)

Ihr beide flieht sogleich. Ich helfe Euch.
Ganz ohne Sorgen könnt Ihr durch Toledo
Und Alcantara fort nach Portugal.
Geht, wo Ihr hinwollt, gleich wird uns es gelten.
Man drückt die Augen zu. Gehorcht! Ich schwöre,
Daß ich allein um Euer Abenteuer
Bis jetzt nur weiß. Doch weigert Ihr's, so weiß
Es morgen ganz Madrid. Mich hindert Nichts,
Ihr seyd in meiner Hand.

(Nach dem Schreibzeug auf dem Tisch weisend.)

Hier habt Ihr Alles,
Was Ihr zum Schreiben braucht.

Königin (sinkt vernichtet in einen Lehnstuhl).

In seiner Macht
Bin ich.

D. Sallust.

Nichts fordre ich von Euch, als die
Einwilligung, dem König dies zu bringen.
(Leise zu Ruy Blas, der unbeweglich und wie vom Blitz getroffen dasteht.)
Laß mich gewähren, ich will nur dein Glück!
(Zur Königin.)
Schreibt doch!

Königin (zitternd, beiseit).

Was soll ich thun?

D. Sallust (reicht ihr eine Feder, ganz nahe zu ihr).

Was liegt denn auch
An einer Krone! Ihr gewinnt das Glück
Um ihren Preis. All' meine Leute ließ
Ich draußen. Niemand weiß, was hier geschieht,
Wir drei allein.
(Versucht ihr die Feder in die Finger zu schieben, die sie weder annimmt, noch abweist.)
Wohlan!
(Die Königin blickt ihn zagend und bange an.)
Wenn Ihr nicht zeichnet,
Schlagt Ihr Euch selber — Aergerniß und Kloster.

Königin (tief betrübt).

O Himmel!

D. Sallust (auf Ruy Blas zeigend).

Cäsar liebt Euch; würdig ist
Er Eurer, ist von hohem Stamme, fast
Ein Prinz, begütert, reich, ist Herzog von
Olmedo, Bazan, Grand von Spanien...
(Er hat ihr das Pergament unter die Hand geschoben, sie scheint unterzeichnen zu wollen.)

Ruy Blas

(plötzlich wie aus einem Traum erwachend, entreißt der Königin Pergament und Feder).

Mein Nam' ist Ruy Blas — ich bin Lakai!
Nicht unterzeichnet, Majestät! — O endlich!
Es hat mich fast erstickt!

Königin.

Was sagt Ihr — Gott!
Don Cäsar, wie?

Ruy Blas

(läßt sein Oberkleid fallen und man sieht ihn in Livree ohne Degen.)

Ich sagte, daß Ruy Blas
Mein Nam', und ich Lakai bei diesem Menschen.

(Gegen Don Sallust.)

Ich sagte, daß genug des Frevels hier,
Und daß für solches Glück ich danke, Herr,
Mögt Ihr mir noch so gute Worte flüstern;
Ich sagte, daß es Zeit ist, zu erwachen
Aus dem verfluchten Schlaf, worin mich Euer
Verbrechen knebelte; ich sagte, daß
Ich nicht von hier mehr geh' und daß wir beide
Hier eine teuflische Vereinigung
Zu feiern denken, Herr! — Ich habe nur
Den Rock, doch Ihr die Seele des Lakaien.

D. Sallust (ganz kalt zur Königin.)

Der Mensch ist wirklich mein Lakai.

(Befehlend zu Ruy Blas.)

Kein Wort mehr!

Königin

(mit einem Schrei des Entsetzens die Hände ringend).

Gerechter Gott!

D. Sallust (fortfahrend).

Er sagte nur zuviel.

(Die Arme kreuzend, mit donnernder Stimme.)

Wohlan, so sag' ich Alles denn. Was liegt
Daran? Es sättigt meinen Durst nach Rache.

(Zur Königin.)

Was meint Ihr dazu? Lachen wird Madrid.
Ihr stürztet mich? Ich stoße Euch vom Thron.
Verbanntet mich? Ich jag' Euch aus dem Reich,
Und rühme dessen mich. Ihr muthetet
Eu'r Kammermädchen mir als Gattin zu,

(In Lachen ausbrechend.)

Meinen Lakai gab ich Euch zum Geliebten.
Ihr könnt ihn auch heirathen, ja gewiß,
Der König gibt es zu. Sein Herz wird Euer
Reichthum. Ihr habt alsdann zum Herzog ihn
Gemacht — um selber Herzogin zu werden.

(Die Zähne knirschend.)

Vernichtet habt Ihr mich, gedemüthigt,
Zu Füßen hingestreckt — und Ihr, Ihr konntet
So ruhig schlafen! — Thörin, die Ihr wart!

(Während er sprach, ist Ruy Blas an die Thüre des Hintergrunds gegangen und hat sie von innen wohl verschlossen; dann nähert er sich unbemerkt und langsam Don Sallust von hinten. Während dieser den vernichtenden und triumphirenden Blick auf die Königin heftet, reißt er von hinten dem Marquis den Degen aus der Scheide.)

Ruy Blas
(den Degen Don Sallusts in der Hand, fürchterlich).

Ich glaube, Ihr beschimpft die Kön'gin da!
(Don Sallust stürzt auf die Thür. Ruy Blas verrennt ihm den Weg.)
O gebt Euch nicht die Mühe, 's ist umsonst,
Der Riegel ist schon lange vorgeschoben.
Der Teufel hat bis heute Euch beschützt,
Doch jetzt entgeht Ihr nimmer meinen Händen.
— Jetzt soll mein Fuß die Schlange auch zerstampfen,
Kein Mensch, die Hölle selber, tritt nicht ein!
Mein Eisenschuh zertritt jetzt deine Stirn.
— Nicht wahr, der Mensch war unverschämt, o Königin?
Ich will's Euch sagen, er hat keine Seele,
Es ist ein Ungeheuer! Gestern hat
Er lachend mich zerdrückt, mein Herz mit Wollust
Zerrissen, hat ein Fenster mich geheißen
Zu schließen. Ich war auf der Folter, ich,
Ich betete, ich weint' — ich kann's nicht sagen.

(Zum Marquis.)

Ihr zählt da Eure Leidensrechnung her;
Was geht mich Euer Schwatzen weiter an,
Ich will's nicht hören. — Doch du hast gewagt,
Elender, deine Kön'gin zu beschimpfen
In meiner Gegenwart! — Hör', für 'nen Klugen
Ist deine Dummheit zu verwundern! — Und
Du hast gemeint, ich würde dich so ruhig
Gewähren lassen! — Höre, wenn ein Mensch,
So hoch er stehn auch mag, ein Schuft, ein Schurke,

Gewisse himmelschreiende Verbrechen
Begeht, so hat ein jeder dann, ob Bauer,
Ob Edelmann, das Recht, ihn zu erfassen,
Ihm seine Meinung in's Gesicht zu spucken,
Und Degen oder Hacke zu ergreifen.
Ich war Lakai, jetzt will ich Henker werden.

Königin.

Ihr tödtet doch den Mann nicht?

Ruy Blas.

Ich weiß,
Daß es nicht schicklich ist, erhabne Frau,
An solchem Ort ein solches Amt zu üben.

(Er treibt Don Sallust auf das Kabinet zu.)

Ja, ja, Herr! Sprecht vorab erst ein Gebet.

D. Sallust.

Das ist ein Mord!

Ruy Blas.

Meinst du?

D. Sallust

(der unbewaffnet ist, wirft einen verzweifelnden Blick umher).

Und keine Waffe
Hängt an der Wand!

(Zu Ruy Blas.)

Gib mir nur einen Degen!

Ruy Blas.

Marquis, du scherzst! Bin ich ein Edelmann?
Fi! ein Duell! Ich bin ja ein Lakai!
Bedientenpack mit Roth und Gold bordirt;
Ein Kerl, den man beliebig peitscht und fortjagt —

Und der dich mordet. — Ja, ich will dich morden,
Wie einen Feigen und wie einen Hund!

Königin.

O Gnade!

Ruy Blas (zur Königin, den Marquis fassend).

Majestät! Hier gilt nur Rache!
Der Engel kann den Teufel nicht mehr retten.

Königin (auf den Knieen).

O Gnade!

D. Sallust (schreiend).

Mörder! Hülfe!

Ruy Blas (den Degen aufhebend).

Bist du bald jetzt fertig?

D. Sallust (stürzt sich auf ihn und schreit).

Das ist ein Meuchelmord!

Ruy Blas (ihn in das Kabinet treibend).

Nein, Strafe!

(Beide verschwinden in dem Kabinet, das sich hinter ihnen schließt.)

Königin

(bleibt allein und fällt halbtodt in einen Lehnstuhl.)

Himmel!

Vierte Scene.

Die Königin. Ruy Blas.

(Ruy Blas geht wankend einige Schritte auf die unbewegliche, starre Königin zu; dann fällt er auf beide Knie und heftet den Blick auf die Erde, als wagte er seine Augen nicht bis zu ihr zu erheben.)

Ruy Blas (mit ernster, tiefer Stimme).

Jetzt auch für Euch noch wen'ge Worte, Kön'gin.
— Ich nah' Euch nicht — doch will ich offen reden.

Ich bin so schuldig nicht, als Ihr es glaubt,
Ich fühl', daß mein Verrath in Euren Augen
Erschrecklich ist. — O, es ist schwer, Euch zu
Erzählen! — Ich hab' kein gemeines Herz,
Doch diese Liebe, sie hat mich verdorben.
Ja, ich gesteh's, ich hätte wohl ein Mittel
Ausfinden können. — Ja, die Schuld ist groß,
Doch hab' ich ehrlich Euch und treu geliebt.

Königin.

Herr....

Ruy Blas (immer auf den Knieen).

Fürchtet Nichts, ich komm Euch nicht zu nah.
Ich will Eu'r Majestät es Alles deutlich
Erklären. — Ich hab' kein gemeines Herz!
Ich bin den ganzen Tag heut' wie ein Narr
Umhergerannt, um Euch zu retten. Alle sah'n
Mit Staunen an mich immer, und in meiner
Fühllosigkeit empfand ich plötzlich, wie
Ein armes Weib die großen Tropfen Angstschweiß
Mir von der Stirne wischte. — O habt Mitleid
Mit mir, beim ew'gen Gott, es bricht mein Herz!

Königin.

Was wollt Ihr denn?

Ruy Blas (die Hände faltend).

Verzeihung, hohe Frau.

Königin.

Nie.

Ruy Blas.

Nie!

(Er steht auf und geht langsam auf den Tisch zu)

Gewiß?

Königin.

Nein, nie!

Ruy Blas (Er nimmt die Phiole von dem Tisch, setzt sie an seine Lippen und leert sie auf einen Zug.)

So lösche aus,
Trauriges Licht!

Königin (steht auf und läuft auf ihn zu).

Was thut Ihr?

Ruy Blas (die Phiole hinstellend).

Nichts. Mein Elend
Ist jetzt vorbei. Ich segn' Euch, die mir flucht.

Königin (außer sich).

Don Cäsar!

Ruy Blas.

Wenn ich denke, armer Engel,
Daß du mich liebtest!

Königin.

Was ist's für ein Trank?
Was that'st du? O rede, rede! sprich!
Ich will dir ja verzeih'n, ich lieb' dich, Cäsar!

Ruy Blas.

Ich heiße Ruy Blas.

Königin (umarmt ihn).

Ruy Blas, ich verzeih dir!
Was thatest du? Sprich! Ich befehl es dir!
Der dunkle Trank war doch kein Gift? o rede!

Ruy Blas.

Gift war es. Doch mein Herz ist froh.

(Die Königin in seinen Armen haltend und gen Himmel blickend.)

Erlaube, ewige Gerechtigkeit,
Daß der Lakai hier diese Kön'gin segnet!
Sie hat mein armes Herz getröstet, lebend
Durch ihre Lieb', im Tode durch ihr Mitleid!

Königin.

Gift! Gott, ich habe ihn getödtet! — Hätte
Ich dir verziehn!

Ruy Blas (mit brechender Stimme).

Es wäre doch dasselbe.

(Seine Stimme bricht, die Königin hält ihn ihren Armen.)

Ich konnte nicht mehr leben. O fahrt wohl!

(Zeigt auf die Thüre.)

Flieht. Alles bleibt geheim. Ich sterbe.

(Er fällt zusammen.)

Königin (sich über ihn werfend).

O,
Ruy Blas!

Ruy Blas

(erwacht im Sterben, als die Königin seinen Namen nennt).

Dank! Dank!

(Der Vorhang fällt.)

Ruy Blas.

Gift war es. Doch mein Herz ist froh.

(Die Königin in seinen Armen haltend und gen Himmel blickend.)

Erlaube, ewige Gerechtigkeit,
Daß der Lakai hier diese Kön'gin segnet!
Sie hat mein armes Herz getröstet, lebend
Durch ihre Lieb', im Tode durch ihr Mitleid!

Königin.

Gift! Gott, ich habe ihn getödtet! — Hätte
Ich dir verziehn!

Ruy Blas (mit brechender Stimme).

Es wäre doch dasselbe.

(Seine Stimme bricht, die Königin hält ihn ihren Armen.)

Ich konnte nicht mehr leben. O fahrt wohl!

(Zeigt auf die Thüre.)

Flieht. Alles bleibt geheim. Ich sterbe.

(Er fällt zusammen.)

Königin (sich über ihn werfend).

O,
Ruy Blas!

Ruy Blas

(erwacht im Sterben, als die Königin seinen Namen nennt).

Dank! Dank!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hugo, Victor,

Victor Hugo's sämmtliche Werke

Bd.: 20

Stuttgart (1842)

P.o.gall. 1065 id-19/20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10092531-9